

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Bg. Reklamen 30 Bg. Offertengebühr und Auskunftsgebühr 30 Bg. Bei zwangsweiser Verbreitung oder Kontrakt ist jeder Rabatt bittig. Platzvorschriften unverbindlich. - Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postcheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk Nr. 286 Mittwoch, 7. Dezember 1932 35. Jahrgang

Die erste Sitzung des neuen Reichstages.

Reibungsloser Verlauf der Sitzung - General Lohmann hält eine Eröffnungsansprache - Wahl des Präsidiums - Vizepräsident Graf verabschiedet - Loebe wird Vizepräsident - Eine große Zahl von Anträgen.

Berlin, 6. Dez. Im Reichstage herrschte schon vom frühen Morgen an lebhafteste Tätigkeit. Die meisten neugewählten Abgeordneten waren bereits zeitig eingetroffen, um an den Vorbereitungen für die konstituierende Sitzung des Reichstages teilzunehmen, die um 3 Uhr nachmittags beginnt.

Wie sonst bei ähnlichen Gelegenheiten, so gatten sich auch heute auf den Straßen und im Tiergarten rings um das Reichstagsgebäude zahlreiche Neugierige eingefunden, namentlich junge Leute, die durch ihr Verhalten die Polizei manchmal zum Einschreiten zwangen. Vor dem Schalter, an dem die Eintrittskarten für das Publikum ausgeben werden, bildete sich bereits um 7 Uhr früh eine Schlange, doch wurde den Interessenten sofort gesagt, daß nur 25 Karten zur Verteilung gelangen könnten, da die übrigen bereits seit Tagen von den verschiedenen Behörden vergeben sind. Die 25 zuerst Gefommenen hatten jedoch trotz der frühen Witterung tapfer aus, um wenigstens um 3 Uhr tatsächlich eine Eintrittskarte zu erlangen. Die polizeilichen Sicherheitsmaßnahmen in und vor dem Reichstagsgebäude waren dieselben wie sonst an großen Tagen.

Im Büro des Reichstages ist bereits eine ganze Reihe von Vorlagen und Anträgen niedergelegt worden. Uebrigens gelten alle Vorlagen und Anträge erst von dem Augenblick an als eingegangen, wo die Konstituierung des Reichstages erfolgt ist.

Um 11 Uhr begannen Fraktionsitzungen der Kommunisten und der Bayerischen Volkspartei. Um 12 Uhr traten auch die Sozialdemokraten zusammen, um noch Eventualanträge zu den sozialpolitischen Vorverordnungen zu formulieren. Die Nationalsozialisten, die am Montagabend von Adolf Hitler die Richtlinien für ihr Verhalten im Reichstage bekommen hatten, traten um 1 Uhr zu ihrer ersten Fraktionsitzung zusammen. Zur gleichen Zeit fand auch noch eine deutschnationale Fraktionsitzung statt. Am Morgen fand in der St. Hedwigs-Kathedrale ein katholischer Eröffnungsgottesdienst statt. An dem evangelischen Eröffnungsgottesdienst nahm auch der Reichspräsident teil.

Sitzungsbericht

Berlin, 6. Dez. Das Bild der Eröffnungssitzung des neuen Reichstages unterschied sich wenig von dem, das sich in dem letzten kurzlebigen Reichstag bot. Die braunen Parteiformen der Nationalsozialisten füllten auch diesmal den größten Teil der rechten Seite des Hauses aus. Nur ein Mitglied ihrer Partei war in Zivil erschienen, der Alterspräsident General v. Lohmann, der unter den stürmischen Heilrufen seiner Parteifreunde den Präsidienstuhl einnahm, von dem aus vor einigen Monaten die Kommunistin Klara Zetkin den vorigen Reichstag eröffnet hatte. Man erinnert sich, daß damals die große bolschewistische Agitationsrede dieser Alterspräsidentin als eine Neuerung empfunden wurde, die nur deshalb nicht zu Störungen führte, weil die Nationalsozialisten, um eine vorzeitige Auflösung zu vermeiden, eiserne Ruhe bewahrten. Der Alterspräsident v. Lohmann machte in seiner Eröffnungsansprache auch Ausflüge auf das Gebiet der hohen Politik, aber auch er wurde nur selten von den kommunistischen Gegnern unterbrochen. Seine Ausführungen richteten sich allerdings in der Hauptsache gegen das autoritäre Regime der letzten Monate. Er beklagte es, daß man Adolf Hitler, dem Führer der größten Partei, nicht die Regierungsmacht eingeräumt habe. Im Gegensatz zu manchen Voraussagen wurde die Sitzung nicht als formale Eröffnungssitzung mit dem Na-

mensaufbruch der Mitglieder geschlossen, sondern der Reichstag schritt sogleich zur Wahl seines Präsidiums.

Die Anträge auf Haftentlassung von zwei nationalsozialistischen und drei kommunistischen Abgeordneten konnten diesmal nicht sofort zur Annahme kommen, weil die Sozialdemokraten für die nationalsozialistischen Anträge Ausschlußberatung verlangt und daraufhin die Nationalsozialisten auch der sofortigen Haftentlassung der Kommunisten widersprochen hatten.

Bei der Wahl des Reichstagspräsidenten wurden vier verschiedene Kandidaten vorgeschlagen, der nationalsozialistische Abgeordnete Graf, der sozialdemokratische Abgeordnete Loebe, der deutschnationale Abgeordnete Graef und der kommunistische Abgeordnete Torgler. Die Sozialdemokraten begründeten die Abkehr von dem Grundsatz, daß die stärkste Partei des Reichstages den Präsidenten zu stellen habe, mit der Erklärung, daß Graef sei Vertreter einer antiparlamentarischen Partei und sie könnten ihn deswegen nicht als Parlamentspräsidenten anerkennen.

Abg. Göring wurde schon im ersten Wahlgang mit 279 Stimmen gewählt; denn er hatte damit sechs Stimmen über die absolute Mehrheit erhalten. Reichstagspräsident Göring, der von seinen Parteigenossen mit stürmischen Heilrufen begrüßt wurde, übernahm sein Amt mit einer Ansprache, in der er noch schärfer als sein Parteifreund v. Lohmann sich gegen das autoritäre Regime wandte. Er erklärte, er betrachte es als seine Aufgabe, die Rechte der Volksvertretung und der Verfassung zu schützen gegen den Versuch, die Autorität der Staatsführung nur auf Bajonette zu stützen. In diesem Zusammenhang bedauerte er, daß durch die Übertragung des Reichstanzleramts auf den Reichswehrminister auch die Reichswehr in den politischen Streit hineingezogen werde. Die deutsche Wehrmacht

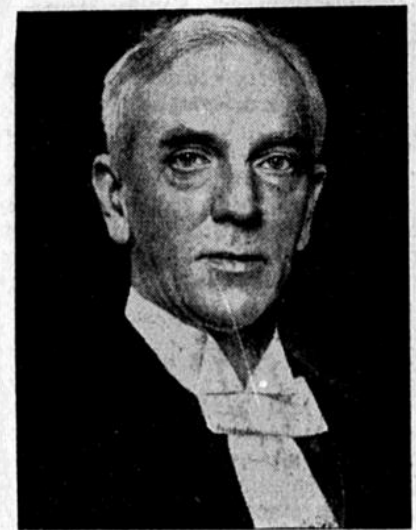
dürfe niemals als Polizei im Innern gebraucht werden. Die jetzige Art der Anwendung des Artikels 48 führe zum reinen Absolutismus und sei mit dem Geist der Weimarer Verfassung nicht vereinbar. Bei diesen Ausführungen, die von den Nationalsozialisten mit großem Beifall aufgenommen wurden, kamen auch von der Linken wiederholt heitere Zustimmungsausrufungen.

Bei der dann folgenden Wahl des ersten Vizepräsidenten unterstützte der sozialdemokratische Abg. Loebe den von den Nationalsozialisten gemachten Vorschlag, den bisherigen Vizepräsidenten Effer (3.) wiederzuwählen, mit der Bemerkung, der Reichstagspräsident Göring solle eine Stütze finden in seinen Bemühungen um die Parlamentsrechte und um die Verfassung von Weimar.

Abg. Effer wurde mit 445 gegen 93 kommunistische Stimmen gewählt.

Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten standen sich Abg. Loebe (Soz.), Abg. Rauch (Bayer. Vp.), Abg. Graef (Dnat.) und Abg. Torgler (K.) gegenüber. In der Stichwahl siegte Abg. Rauch mit 255 Stimmen über Loebe, der 202 Stimmen erhalten hatte.

Die Wahl des dritten Vizepräsidenten führte - sportlich gesprochen - zu einem spannenden Endkampf. Auch hier war Stichwahl nötig zwischen den Abg. Loebe (Soz.) und Dr. Hugo (D.Vp.). Als ihr Ergebnis verkündet der Vizepräsident Effer, daß jeder von beiden 205 Stimmen erhalten habe, sodaß das Los entscheiden mußte. Durch das Los wurde Abg. Dr. Hugo bestimmt. Die Sozialdemokraten wären also auch diesmal, wie im vorigen Reichstag, nicht im Präsidium vertreten gewesen. Nachträglich stellte sich aber ein Rechenfehler der Schriftführer heraus. Tatsächlich hatte Dr. Hugo nur 204 Stimmen erhalten und der alte Reichstagspräsident Loebe gehört nunmehr, da



Stellvertreter des Reichspräsidenten?

Die Nationalsozialisten haben im Reichstag einen Gesetzentwurf eingebracht, der bestimmt, daß bei einer vorzeitigen Erledigung der Reichspräsidentenschaft der jeweilige Reichsgerichtspräsident bis zur Neuwahl die Geschäfte des Reichspräsidenten führen soll. Bekanntlich ist in der Verfassung dieses Recht bisher dem Reichskanzler vorbehalten. Obwohl dieser Gesetzentwurf die für Verfassungsänderungen notwendige Zweidrittelmehrheit verlangt, bestehen für seine Annahme große Aussichten. Reichsgerichtspräsident ist zur Zeit Dr. Bunsche, den unser Bild zeigt.

er eine Stimme mehr als sein Gegenkandidat erreicht hat, als Vizepräsident dem Vorstand an.

Nachdem noch die Schriftführerwahlen vorgenommen und die Mitglieder des Auswärtigen und Ueberwachungsausschusses bestimmt worden waren, wurde durch eine nochmalige Abstimmung - diesmal ohne Widerspruch - die Freilassung der in Haft befindlichen beiden nationalsozialistischen und drei kommunistischen Abgeordneten beschlossen. Damit war der Arbeitsstoff erledigt, aber nun kam im Rahmen einer Geschäftsordnungsdebatte erst der politische wichtigste Teil dieser Sitzung.

Auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung, die am Mittwoch 2 Uhr stattfindet, sollen nach dem Vorschlag des Präsidiums gesetzt werden der Gesetzentwurf über die Vertretung des Reichspräsidenten, Anträge auf Änderung der sozialpolitischen Vorverordnungen, Anträge auf Winterhilfe, Arbeitsbeschaffungs- und Anwerbeanträge. Die Kommunisten deuteten diesen Vorschlag des nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten dahin, daß die Nationalsozialisten das Kabinett Schleicher wenigstens vorläufig tolerieren würden, weil in dem Vorschlag des Reichstagspräsidenten der eigentliche Konflikt zwischen Reichstag und Regierung nicht enthalten sei, nämlich die Mißtrauensanträge gegen die Regierung und die Anträge auf Aufhebung aller Vorverordnungen. Sie beantragten durch den Abg. Torgler, diese Konfliktanträge auf die Mittwoch-Tagesordnung zu setzen und am Mittwoch sofort über das Mißtrauensvotum abstimmen zu lassen. Dem widersprachen die Sozialdemokraten. Ihr Redner, Dr. Breitscheid, erklärte, auch seine Partei stehe der Regierung Schleicher mit größtem Mißtrauen gegenüber, vor allem wegen der Besetzung des Innenministeriums mit Dr. Bracht, aber zunächst müsse man doch das Programm der neuen Regierung hören und seine Meinung dazu sagen können. Die Sozialdemokraten beantragten also, am Mittwoch die Programmklärung der neuen Regierung auf die Tagesordnung zu setzen, damit sich daran die große politische Aussprache schließen könne.

Außer den beiden Parteien der Linken beteiligte sich niemand an dieser hochpolitischen Geschäftsordnungsdebatte. In der



Die Eröffnungssitzung des Reichstages. General Lohmann eröffnet als Alterspräsident die erste Sitzung des neugewählten Reichstages.

Abstimmung blieben die Kommunisten mit ihrer Forderung der Mittwochabstimmung über die Misstruensanträge allein und auch der sozialdemokratische Antrag auf „Programmdiskussion“ wurde gegen die Stimmen der Antragsteller und der Kommunisten abgelehnt. Beim Auseinandergehen nach der ersten Reichstagsabstimmung riefen die Kommunisten den Nationalsozialisten zu: Nun ist Schleicher gerettet!

Kurze Vertagung in Sicht

„In der Eröffnungsrede, die General Lignan gestern im Reichstage hielt, vollführte er einige recht unschöne Seitenhiebe auf den Reichspräsidenten. Es war recht deplaciert und wirkte sehr peinlich, wenn hier ein alter General dem ehemaligen Kameraden öffentlich nachsagte, den Marschallstab verdanke jener eigentlich nur ihm, denn durch den Einsatz seiner (Lignans) Brigade sei die große Durchbruchschlacht gewonnen worden.“

So bot die Rede noch mehr Anknüpfungspunkte, die namentlich den Kommunisten, aber auch den Sozialisten Anlaß gab zu erheiternden Zwischenrufen.

Nach Schluß der Sitzung herrschte allgemein die Auffassung, daß es nicht zu einem Konflikt mit der Regierung kommen werde. Man nimmt an, daß nach der heutigen Sitzung, die ja nur eine harmlose Tagesordnung hat, am Freitag die nächste Sitzung stattfindet.

Donnerstag bleibt infolge des katholischen Feiertages sitzungsfrei. Am Freitag dürfte dann dem Reichstagspräsidenten die Befugnis zuerkannt werden, nach seinem Gutdünken den Termin für die neue Reichstagsabstimmung festzulegen. Damit wäre dann der Weg zu einer kurzen Vertagung etwa bis Mitte Januar geebnet. Wie es freilich dann weiter geht, das muß erst die weitere Arbeit der Regierung ergeben.

Vorgabnis

Der Revolution.

7. Dezember 1932.

Die SPD. und Schleicher. Obwohl die Sozialdemokratische Partei auch dem Kabinett Schleicher den Kampf angesagt hat, stößt man doch im sozialistischen Kreise vielfach auf eine gewisse Sympathie für das neue Kabinett. Zumindest herrscht in diesen Kreisen der Wille, dem neuen Kanzler Gelegenheit zu geben, ungeführt an die Überwindung der Wirtschaftskrise durch großzügige Arbeitsbeschaffung heranzugehen. So äußert sich auch der „Heftliche Volksfreund“, eine der SPD. nahestehende Zeitung, in einem Artikel „Laßt Schleicher arbeiten!“ Es wird hier betont, daß die Regierung Baden habe verschwinden müssen, weil sie die Ziele der Sozialdemokratie gefährde. Hitler habe nicht in Frage kommen können, weil seine Kanzlerschaft Bürgerkrieg bedeutet habe. Es bleibe also nur der Ausweg einer auf den Reichspräsidenten gestützten Regierung, die den Reichstag solange von der Mitarbeit ausschalte, als er unfähig zur regierungsfähigen Mehrheitsbildung sei. Es sei viel Unrecht mit dem Artikel 48 gemacht worden, warum solle dann nicht der Reichstag auch auf diesem Wege beurlaubt werden, da doch ein zwingender Notstand dafür gegeben sei. Solange die SPD keine genehmere Regierung an die Stelle setzen könne, habe sie kein Interesse an einem Sturz Schleichers. Besonders da Schleicher sich nicht die Aufgabe gestellt habe, gegen eine Mehrheit des Volkes diktatorisch zu regieren, sondern zwar außerparlamentarisch, aber in Fühlung mit den breiten Massen des Volkes zu arbeiten. Schleicher habe darüber hinaus sogar den Willen bekundet, diese Fühlung auch mit den Massen der sozialistischen Arbeiterschaft zu nehmen. Der Artikel schließt: „Wenn ein General sich in der ungewöhnlichen Lage befindet, eine unfähige Diktatur durch eine arbeitswillige Regierung zu ersetzen, so sollten wir (die SPD) die Durchführung dieses seltenen Experimentes nicht zu verhindern suchen, zumal wenn es der einzige Weg ist, der im Augenblick weiterführt.“

Eine Stellungnahme, der man auch vom Zentrumsstandpunkt voll beipflichten kann. Eine Regierung Schleicher, die ohne arbeitsfähigen Reichstag (das ist er wirklich, da die Nationalsozialisten sich positiver Mitarbeit auch weiterhin versagen) regiert, aber in Fühlung mit dem Volke den Weg aus der Krise suchen will, wird auch bei uns die Unterstützung finden, die der volksfeindliche, verfassungswidrigen Regierung Papen nie zuteil werden konnte.

Fünf Minuten Die deutschnationale Presse Eugenberg festsetzt — von Herrn Eugenberg instruiert — beschwert sich darüber, daß Herr Dr. Bracht bei den Personalveränderungen in letzter Zeit nicht alle Beamten abbaut, die verdrängt sind, dem Zentrum nahezuweisen

Hohe Politik in Genf.

Die Verhandlungen der 5 Mächte — Frankreichs „grundtätliche“ Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung — Englisch-französische Schuldenbesprechungen.

In Genf traten die Delegierten der fünf Mächte zusammen, um einen Weg zu finden, der Deutschland die Rückkehr zur Konferenz ermöglichen sollte. In den Besprechungen, an denen deutscherseits der Außenminister Freiherr v. Neurath teilnimmt, entwickelte zuerst der amerikanische Delegierte Norman Davis seinen Vorschlag eines vorläufigen Abkommens, das auch die ersten Abrüstungsmaßnahmen enthalten sollte, über die man sich bis zum Ende des Jahres einigen könne. Eine ständige Kommission sollte die Arbeiten der Konferenz verfolgen und insbesondere nach einer Lösung der Gleichberechtigungs- und der Sicherheitsfrage suchen. Davis überreichte Herrn v. Neurath eine Aufzeichnung, in der die Möglichkeiten von Herabsetzungen in den Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft aufgeführt sind. Neurath bat um eine kurze Frist, um den amerikanischen Vorschlag prüfen zu können.

Auf seinen Wunsch hat dann auch der Ministerpräsident Herriot seinen Standpunkt zu diesem Vorschlag skizziert. Er sagte u. a., daß die französische Regierung der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung nicht feindlich gegenüberstehe, wenn die Voraussetzung erfüllt werde, daß diese Gleichberechtigung in einem internationalen Regime ausübt werde, das allen interessierten Staaten gleiche Sicherheit gewähre. Ein praktisches Mittel zur Erreichung des angestrebten Zieles sei die Fortsetzung der Verhandlungen über die Abrüstungen, insbesondere die Besprechung des französischen Planes, zur Organisation des Friedens.

Zu dieser Erklärung des französischen Ministerpräsidenten, die man vor einem halben Jahre noch für unmöglich gehalten hätte, liegt die grundsätzliche Anerkennung der deutschen Gleichberechtigungsforderung. Man deutet diese Erklärung trotz aller ihrer Vorbehalte als einen klaren Fortschritt. Der deutsche Außenminister schlug bei den weiteren Verhandlungen vor, man solle in einer öffentlichen Erklärung nicht nur das Prinzip, sondern auch die tatsächliche Gleichberechtigung Deutschlands festlegen. Weitere Beschlüsse könnten in einer von den fünf Mächten beauftragten Kommission in Wäde gefaßt werden. Der amerikanische Plan bedeute weiter nichts als eine wesentliche Verschönerung aller der Lösung harrenden Fragen. Weiterhin unterbreitete Neurath Vorschläge, deren Besprechung aber MacDonald wegen ihres zu weit gehenden Charakters zu verschieben bat.

Herriot formulierte daraufhin nochmals seine Erklärung zur Gleichberechtigungsfrage: Frankreich erkennt an, daß es das Ziel der Konferenz ist, Deutschland und den anderen durch die Friedensverträge entworfenen Mächten die Gleichberechtigung in einem Regime zu gewähren, das für alle Nationen wie für es selbst die Sicherheit im Gefolge haben würde.

Auf die Frage, ob von Neurath unter diesen Umständen die Rückkehr Deutschlands zur Konferenz für möglich halte, ging der deutsche Außenminister nicht ein, behielt sich vielmehr seine Stellungnahme zur französischen Erklärung vor.

In der weiteren Verhandlung kam es zu gegenwärtigen Anschauungen der französischen und amerikanischen Delegierten über den amerikanischen Vorschlag, der von den Franzosen in viel schärferer Weise abgelehnt wurde als schon vorher von Seiten Deutschlands, wenn auch aus gänzlich verschiedenen Gründen. Die

oder sogar anzugehören. Sie erwähnt vier Beamte, die teilweise sogar befördert wurden, und meint, eine wirkliche Säuberung wäre nur dann möglich, wenn alle Personen, die „sich zu Sinnesträgern des früheren Systems“ gemacht hätten, aus den verantwortlichen Ämtern entfernt würden. Wir sind keineswegs über diese Richtung der Eugenberg'schen Absichten erkrankt — wir sind sie zu sehr von früher her gewohnt — vielmehr freuen wir uns über die — nicht allzu häufige — Offenheit, mit der uns diese Wünsche hier vorgetragen werden. Sie sind uns ein Beweis dafür, daß für uns Katholiken der Feind in Deutschland der Kreis um Eugenberg ist, auf den wir in erster Linie aufpassen und dem wir zuerst auf die Finger zu sehen haben. Es ist Gott sei Dank nach dem Kriege etwas besser geworden mit der Stellung der Katholiken, sie haben ihren Rückstand von früher, wenn nicht beigegeben, so doch wenigstens verkleinert, und wir werden uns mit allen Mitteln wehren gegen die Versuche, uns wieder rechtlos machen zu wollen. Wir haben es längst aufgegeben, von dem Katholiken auszuweichen, der

Ansichten der Engländer und Italiener zu den Daves-Vorschlägen sind noch nicht klar zu erkennen, da sie sich sehr zurückhielten. Da Daves auf der Erörterung seines Vorschlages besteht, wird sich die Diskussion für die nächsten Tage, während Herriot und MacDonald vorübergehend nach Hause fahren, um die Diskussion dieses Planes drehen, bei der die Deutschen lediglich Beobachter spielen werden, da Deutschland an diesem Plan kein Interesse hat.

Die Zurückhaltung Deutschlands gegenüber der französischen Gleichberechtigungserklärung hat in Genf scheinbar bestärkt, allerdings nur in den Kreisen, die sich der Illusion hingeben hatten, daß Deutschland hierin mit sich handeln lasse. Der Vorschlag selbst enthält weniger, als man bisher angenommen hat. Zergewisse Scheintönung kann für Deutschland nicht in Frage kommen, die für die nächsten Jahre die Vorteile des hochgerüsteten Zustandes erhält und Deutschland nach wie vor einer diskriminierenden Behandlung unterwirft.

Die außerordentliche Völkerbundsversammlung, die sich mit dem chinesisch-japanischen Konflikt zu beschäftigen hat, begann gestern vormittag unter dem Vorsitz des belgischen Delegierten Symonens. Der Chinese Dr. Yen stellte nach längeren Ausführungen den Antrag, festzustellen, daß die Völkerbundsstatuten durch Japan gebrochen sei. Er forderte darüber hinaus die Auflösung der Mandschukuo-Regierung und die Zurückziehung der japanischen Truppen und die spätere Räumung der von ihnen besetzten Gebiete. Solange Japan den Mandschukuo-Staat für unantastbar erkläre, sei eine Einigung nicht möglich.

Matsuoka, der japanische Delegierte, erklärte, Japan habe in Notwehr gehandelt. Schuld an diesem Konflikt seien die systematische Fremdenfeindschaft in China, und die vom Bolschewismus beeinflussten revolutionären Grundzüge der chinesischen Außenpolitik, sowie die Umtriebe der chinesischen Generale in der Mandchurei, und nicht zuletzt der antijapanische Boykott. Vom Völkerbund in seiner augenblicklichen Struktur habe Japan nichts erwarten können. Daraufhin wurde die Sitzung vertagt.

Zur Besprechung der Schuldenfrage ist der englische Schatzkanzler Neville Chamberlain nach Paris gefahren. Man will sich dort mit Frankreich und Italien über die gemeinsame Haltung gegenüber Amerika einigen und ist sich klar über die Konsequenzen, die sich bei dem Bestehen der Amerikaner auf einer Zahlung hinsichtlich Deutschlands ergeben müßten. Doch lehnen die Engländer die Auffassung, ab, als wollten sie gegen Amerika eine Einheitsfront errichten. Im englischen Unterhaus fragte der Unabhängige Wedgwood, ob die französische Regierung etwas über die Zahlung der im März fälligen Rate verlautet habe. Chamberlain sagte dazu, daß in Lausanne vereinbart worden sei, die Bezahlung der Kriegsschulden an England bis zum Inkrafttreten der Lausanner Vereinbarungen aufzuschieben. Die Frage sei augenblicklich in der Schwebe.

London, 6. Dez. Schatzkanzler Neville Chamberlain fährt Mittwoch nach Paris, wo er mit MacDonald und Herriot zusammentrifft. Sein Besuch stimmt mit der seit einiger Zeit von den Regierungen verfolgten Politik überein, sich gegenseitig über die Schulden- und Reparationsfragen in persönlicher Aussprache zu unterrichten.

Deutschnationalen, der an bedeutenden Persönlichkeiten nicht mehr reich ist, ein Eingreifen innerhalb der Partei gegen diesen Anti-Katholikentum zu erwarten. Diese Leute sind zu sehr in Eugenberg vernarrt und verrannt, vielleicht auch zu abhängig, als daß sie etwas Ruhigendes unternehmen könnten. Wir sind auf uns selbst gestellt und wir haben zu unserer politischen Zentrumsführung das Vertrauen, daß sie die Eugenberg'schen Angriffe erfolgreich zurückweist. Sturheit ist ein Fehler — der größte Fehler des Herrn Eugenberg „persönlich“ und mit seiner Sturheit wird er wahrscheinlich auch noch einmal in seinen Untergang gehen. Verschwundet einmal Eugenberg, dann hoffen wir, daß sich deutschnationale Führer finden, mit denen ein Katholik auch einmal, ohne sich etwas zu verbieten, zusammenkommen und zusammenarbeiten kann; doch nicht, solange dieser Verderber nicht von der Bildfläche verschwindet. Soviel Einfluß wird der kleine Diktator hoffentlich nicht bei den neuen Machthabern haben, daß er seine dunklen Pläne in die Tat umsetzen könnte! Dafür

halten wir Schleicher, Bracht und ihre Mitarbeiter für zu vernünftig.

Und noch etwas! Da wir gerade bei Herrn Eugenberg sind, wollen wir kurz auf etwas anderes hinweisen. In Baden wurde ja bekanntlich das Konkordat mit einer Stimme Mehrheit angenommen. Außer dem Zentrum stimmte nur die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei für den Abschluß der beiden Kirchenverträge, die nur in einem Punkt grundlegend verschieden sind, und zwar im Hinblick auf die Besetzung der Professorenstellen an den theologischen Fakultäten Badens. Die Unterschiede sind eine Folge des Gegensatzes, der sich im deutschen Protestantismus mit seinen verschiedenen Richtungen von selbst ergibt und die evangelischen Kirchenbehörden selbst waren mit den Verträgen einverstanden. Trotzdem stimmten die „positiven“ Protestanten, die Deutschnationalen, mit den Kommunisten u. a. dagegen. Warum? Das kann man nur vermuten, denn wirkliche Gründe hatten sie nicht, trugen sie wenigstens nicht vor. Unsere Ansicht geht dahin, daß die Deutschnationalen, um das katholische Konkordat abzulehnen, lieber auch das evangelische zu Fall bringen wollten. Es ist der alte, echte, badische Kultursympsegeist der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, der hier zum Ausdruck kommt, und den diese Herrschaften noch nicht vergessen haben, der sich ja auch bei der Erledigung des preußischen Konkordates zeigte, das aber ebenso angenommen wurde wie jetzt das badische. Man hat in langen Jahrzehnten nichts gelernt und will scheinbar auch nichts lernen. Den deutschnationalen Exponenten des sturen Diktators wollen wir es heute auch nicht mehr krumm nehmen, sie können nicht aus ihrer Haut, man muß nur aufpassen, daß sie nicht zu viele Dummheiten machen.

Was uns bei der Abstimmung über die badischen Kirchenverträge aber bedenklich erregt, ist das Verhalten des Christlich-sozialen Volksdienstes, der ebenfalls ablehnte. Diese Partei hat eigentlich in der letzten Zeit vernünftiger operiert als ihre rechten Nachbarn und wir meinen, daß es noch ein Stück alter Ueberlieferung ist, die sie zu wahren trachteten, wenn sie heute noch mal gegen den Katholizismus — denn darum handelt es sich — in dieser Weise Stellung nehmen. Wir hoffen, daß es nur ein Einzelfall ist und daß sie nicht dem Wege der Eugenbergianer folgen wollen. Es wäre schade um dieses — sogenannte evangelische — Zentrum!

Amerika bleibt „trocken“. Die Massen in Amerika haben wirklich Pech. Schon seit Wochen und Jahren kämpfen sie mit großem Eifer für die Aufhebung des Alkoholverbotes. Die letzten Wahlen wurden nicht zuletzt unter der Parole „trocken“ gegen „naß“ ausgetragen. Sie erbrachten mit dem Siege Roosevelts einen klaren Erfolg der Prohibitionsgegner, also der „Massen“. Alle Welt rechnete nun damit, daß in den Vereinigten Staaten der Genuß von Alkohol endlich gestattet werde. Vor allem die deutschen Bierbrauer und Weinbergbesitzer sahen schon im Geiste die riesigen Aufträge aus dem Dollarlände, denn letzten Endes würde auch dieses Land in dem sonst ja nichts unmöglich zu sein pflegt, nicht sofort in der Lage sein, allen Nachfragen der durstigen Menschheit, die sich nun auch dort Bacchus und Gambrinus verschrieben hat, nachzukommen. Das heißt nicht, daß Amerika bisher so ganz trocken gewesen sei; für die nötige „Anfeuchtung“ hatte schon der weitverbreitete Stand der Alkoholschmuggler gesorgt. Nun sollte das Parlament der Prohibition ein Ende bereiten. Aber die „Massen“ hatten diesmal eben die Rechnung ohne den „Wirt“ gemacht. (Ein weiteres Beispiel, daß sie für den rechten Alkoholvertrieb noch nicht reif sind.) Der Wirt entpuppte sich in der Gestalt der „Trockenen“ des Südens, die sich mit den Republikanern der ländlichen Distrikte jetzt im Repräsentantenhaus zusammenfanden und geschlossen gegen die Aufhebung der Prohibition stimmten.

Dadurch blieben die „Massen“ mit nur 7 Stimmen (o, welches Pech!) hinter der Zweidrittelmehrheit zurück, die nötig gewesen wäre, um die Prohibition aufzuheben. Den armen „Massen“ bleibt nun nichts anderes übrig als ihren Durst noch etwas zu beherrschen (oder ihn auf nichtgesetzlichem Wege zu befriedigen), und den schon so hoffnungsfrohen Wein- und Bierlieferanten der „naßen“ Länder Europas, ihre schon bereit gehaltenen Lieferungen vorläufig wieder in den Wein- bzw. Bierkeller zurücklegen. Das Geschäft werden aber vorläufig die schon in ihrer „Existenz bedrohten“ Alkoholschmuggler machen, denen die „Trockenen“ mit ihrem Widerstand einen guten Dienst erwiesen haben. Vor Ende Herbst 1933 wird man aber kaum mit einer Wiederholung der Abhimmung über die Frage „trocken“ oder „naß“ im Repräsentantenhaus zu rechnen brauchen. Da dann auch die einzelnen Staaten noch zu entscheiden haben, dürfte es immerhin Frühjahr 1934 werden, ehe die Prohibitionsfrage endgültig erledigt wird. Klebitz

Aus Welt und Leben

Das japanische Schiffunglück.

Tokio, 6. Dez. Nur langsam laufen nähere Einzelheiten über die Katastrophe des Zerstörers „Sawarabi“ ein. Entgegen den ersten Berichten ist das Schiff nicht abgegründet, sondern gesunken. Es treibt fliegend, so daß Hoffnung besteht, es noch bergen zu können. Leider ist über das Schicksal der vermissten 106 Mann Besatzung noch nichts bekannt und man befürchtet, daß sie alle ums Leben gekommen sind.

Italiens Riesendampfer haben Pech

London, 6. Dez. Wie der an Bord des italienischen Luxusdampfers Conte di Savoia befindliche Reuter-Korrespondent meldet, hat das Schiff etwa 800 Meilen vor Newyork seine Maschinen wegen eines Defekts an der Turbo-Generatorenanlage abstoppen müssen. Die Conte di Savoia, die sich auf der Jungfernfahrt befindet, wird nach Vollendung der notwendigen Reparaturen ihre Reise mit verminderter Geschwindigkeit fortsetzen.

Nachdem das erste italienische Riesenschiff „Rex“ schon einmal stark unter Defekten zu leiden hatte, geht es mit dem neuesten Ozeanriesen nicht besser. Die Italiener haben in ihrem Bestreben, den deutschen Rekordschiffen Bremen und Europa noch vollendete Schiffe gegenüberzustellen, doch wahrscheinlich zu sehr auf Kosten der Sicherheit gebaut. Mit diesem falschen Rekordwahn wird man die deutsche Vorherrschaft nicht verdrängen können.

Kreuzer Karlsruhe wieder in der Heimat

Kiel, 6. Dez. Der Kreuzer Karlsruhe ist nach fast einjähriger Abwesenheit in den Heimathafen zurückgekehrt.

Töblicher Akt einer italienischen Fliegerin

Rom, 6. Dez. Die italienische Europafliegerin Baby Angelini, die in diesem Herbst einen Europarundflug machte und dabei auch Berlin berührte, ist bei Beginn ihres geplanten Afrikafluges zwischen Bengasi und Tobruk tödlich verunglückt. Baby Angelini, die Anfangs der 20er Jahre stand, war am 3. d. M. von Bengasi abgeflogen und wurde noch am gleichen Tage von Tobruk als vermisst gemeldet. Nach mehrtägigen Nachforschungen mit Flugstaffeln und einheimischen Kolonnen ist das Flugzeug gestern in der Nähe von Uadi Helba bei Cirene aufgefunden worden. Man nimmt an, daß die Fliegerin die Richtung verloren hat, offenbar nach der Mittelmeerküste zurückfliegen wollte und einem Motordefekt zum Opfer gefallen ist.

Flugzeugabsturz in Staaten

Berlin, 6. Dez. Auf dem Flugplatz Staaten stürzte heute nachmittag eine Klein-Sportmaschine aus bisher unbekannter Ursache ab. Die Fliegerin, ein Fräulein von Löben, erlitt schwere Verletzungen, denen sie noch gestern Abend erlag.

Streit zwischen Fällen in Buenos Aires

Buenos Aires, 7. Dez. Die Deutscher und Kraftfahrzeugführer haben einen Ausrückenden Streit provoziert. Von einer Gruppe Streikender wurde eine Bombe gegen einen vollbesetzten Omnibus geschleudert. Zwölf Fahrgäste wurden schwer verletzt.

Sundgebung der Hungerdemonstranten in Washington.

Washington, 6. Dez. Die etwa 3000 Hungerdemonstranten, die seit Sonntag bei Washington auf freiem Felde kampieren, veranstalteten heute unter Bewachung durch 1700 Schutzeleute ihren Umzug auf das Kapitol. Sie wurden jedoch weder auf den Vorplatz noch in die Nähe des Weißen Hauses gelassen. Nachdem zwei Delegierte ein Gesuch um 50 Dollar Barunterstützung an jeden Arbeitslosen in Amerika dem Vizepräsidenten Curtis überreicht hatten, marschierten sie zum Lager zurück. Im Laufe der Nacht werden sie die ungastliche Stätte verlassen, wo sie weder Nahrung noch geschützte Unterkunft fanden.

Der Kampf um die Prohibition geht weiter.

Washington, 6. Dez. Der mit Roosevelt eng befreundete Bundes Senator Wagner erklärte: Wir werden im Januar nochmals versuchen, die Aufhebung des Alkoholverbotes durchzusetzen; denn da die Parlamente der meisten Einzelstaaten im Januar tagen, würde der Aufschub dieser Verfassungsänderung bis zum späten Frühjahr den ganzen umständlichen, zur Verfassungsänderung notwendigen Prozeß um Jahre Frist verzögern.

Der Streit zwischen Bolivien und Paraguay

Genf, 6. Dez. Zum zweitenmal in seiner gegenwärtigen Tagung verhandelte der Völkerverbund heute vormittag über den Streit zwischen Bolivien und Paraguay. Auf Vorschlag des Vizepräsidenten wurde beschlossen, möglichst bald eine unparteiliche Kommission mit ausgedehnten Vollmachten zur Begutachtung des Konflikts an Ort und Stelle zu entsenden. In einer längeren Aussprache ergab sich, daß die beiden streitenden Staaten grundsätzlich mit der Entsendung einer solchen Kommission einverstanden sind.

Der Vertreter Boliviens erklärte sich mit einer sofortigen vorübergehenden Waffenruhe einverstanden, während der Vertreter Paraguays geltend machte, daß sein Land widerrechtlich überfallen worden sei und infolgedessen keinen bloßen Waffenstillstand annehmen könne, sondern Sicherheit gegen eine spätere Wiederaufnahme der Feindseligkeiten verlangen müsse.

Chinesische Truppen fliehen auf sowjetrussisches Gebiet.

Moskau, 6. Dez. In der Nacht zum 5. Dezember flüchteten annähernd 1000 chinesische Soldaten von der Station Mandschuria aus in einem Eisenbahnzug auf sowjetrussisches Gebiet. Sie wurden dort vom Sowjetgrenzschutz entwaffnet und interniert. Unter ihnen befindet sich General Supingwen mit seinem ganzen Stabe.

Der Uebertritt der fliehenden chinesischen Truppen auf russisches Gebiet erfolgte gewaltsam. Da der sowjetrussische Stationsvorsteher in Mandschuria sich weigerte, für die Soldaten einen Zug abfahren zu lassen, stellten sie eigenmächtig einen aus 13 Wagen bestehenden Zug zusammen und führten damit ab. Die Soldaten führten in drei Wagen japanische Anführer und chinesische Angehörige des Staates Mandschuria mit, die auf dem von Supingwen besetzten Gebiet wohnten. Die Japaner und die chinesischen Zivilisten werden auf Wunsch von den Sowjetbehörden nach der Mandschurei oder nach Japan weiterbefördert.

Seine Frau ermordet

Berlin, 6. Dez. Ein Todesfall in der Reichenberger Straße 116 konnte durch das Geständnis des Missetäters Mar Gronwald geklärt werden. Danach hat Gronwald, der am Sonntagabend angerufen nach Hause kam, mit seiner Ehefrau Elise Auseinandersetzungen wegen seines Zustandes gehabt. Frau Gronwald habe nach heftigen Vorwürfen die Wohnung verlassen und ihre Erpinnisse in Höhe von 540 Dollar und 180 Mark mitnehmen wollen. Gronwald ist nach seinen weiteren Aussagen, darüber in so starke Erregung geraten, daß er blindlings mit einer Kleiderbürste

zweimal auf seine Gattin eingeschlagen hat. Danach habe er Handbinden aus dem Küchenspind entnommen, seine Frau damit gewürgt und dann aufgehängt. Seine Vorträge, um diese Tat zu vertuschen, waren dem Befund zufolge jedoch mißlungen. Gronwald wird morgen dem Vernehmungsrichter zugeführt werden.

Ueberfallen und lebensgefährlich verletzt

Berlin, 6. Dez. Der Chauffeur Johann Kleinwächter, der Mitglied der SA ist, wurde in der vergangenen Nacht in Wilmersdorf, Kreis Landeshut, von zwei unbekannten Männern überfallen und in den Goldbach geworfen. Auf seine Hilferufe wurde er von dem Sohne eines Gasthofbesizers gerettet. Der Ueberfallene hat aber lebensgefährliche Verletzungen am Kopf und an der Wirbelsäule davongetragen.

Lebensmittelläden in Berlin geplündert

Berlin, 6. Dez. Etwa 50 junge Burischen drangen gegen Geschäftsstillung in einen Fleischladen im Norden Berlins ein und plünderten den Verkaufsstand. Geraubt wurden vier Schinken, 75 Würste und Speckseiten.

Etwa ein Dutzend junger Burischen drang in ein Buttergeschäft im Südosten der Stadt. Sie raubten etwa 90 Pfund Butter und entliefen unerkannt.

Feuerüberfall auf einen Kraftwagen

Altenstein, 6. Dez. Der mit mehreren Personen besetzte Kraftwagen des Lehrers Spreewald aus Ortelburg ist in der vergangenen Nacht im Rudauer Wald überfallen worden. Über die Straße war ein Baumstamm gelegt worden. Als sich der Kraftwagen bis auf etwa 20 Meter dem Hindernis genähert hatte, fielen acht

„Der Stolz von Detroit“ im Armenhaus gestorben!

Die Tragödie eines Ozeanfliegers. — Im Schatten des Ruhmes.

Tragischer kann ein Ozeanflieger nicht enden als William Brof! Erschütternd kann sich das Schicksal keines Menschen gestalten, dem Ruhmesstränge geflochten wurden und dem eine ganze Nation lange Zeit zuzubehlt. Kein Roman, kein Film kann so unwahrscheinlich sein wie der Lebensabschluß William Brofs.

Nur langsam fidern in der amerikanischen Presse die Gerüchte von dem Tod William Brofs durch. Man will es noch nicht glauben und trotzdem verhält es sich so:

Zwei Polizeibeamte fanden in der vorigen Woche in der Gasse einer Straße einen völlig zusammengebrochenen Mann. Er konnte sich nicht mehr fortbewegen und schien furchtbare Schmerzen zu haben, denn seinen weichen Lippen entströmten sich fortgesetzt Klagegeschreie. Die Polizisten ließen sofort einen Krankenwagen kommen und an dem dem Chauffeur den Auftrag, zum Armenkrankenhaus zu fahren. Der Mensch, der von der Straße aufgefunden wurde, sah so heruntergekommen und abgezehrt aus, daß er nur dem Armenkrankenhaus überge-



Auf hoher See operiert

Der bekannte Führer des Schnell dampfers „Europa“, Commodore Johnson, mußte sich auf hoher See einer Blinddarmsoperation unterziehen. Nach dem Einlaufen in Newyork wurde der Kapitän in eine chirurgische Klinik gebracht, wo er nochmals operiert wurde, da inzwischen eine Bauchhöhlenverletzung hinzugekommen war. Das Befinden des allen Amerikanern bekannten rangältesten Offiziers des Norddeutschen Lloyd ist sehr ernst.

Schiffe, von denen einer Spreewald in den Kopf traf. Seinen Begleitern gelang es, den Wagen sofort zu wenden und den Verletzten in die nächste Stadt ins Krankenhaus zu bringen.

Wie später festgestellt wurde, war vor dem Baumstamm ein Drahtseil über den Weg gespannt gewesen, das aber bereits von einem vorher durchfahrenden Kraftwagen zerrissen worden sein muß.

ben werden konnte. Die ärztlichen Untersuchungen ergaben, daß der Kranke an einem Magenkrebs litt und nur wenig Aussicht bestand, ihn am Leben zu erhalten. Außerdem war er durch Unterernährung völlig entkräftet. Die Polizeibeamten schrieben für den Armen den Entlassungsschein aus und fragten ihn schließlich nach seinem Namen. „William Brof“, war die Antwort. Jetzt wurde selbst der Arzt stutzig. Wo hatte er diesen Namen schon einmal gehört? Er überlegte und kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Der Kranke sagte: „Ja, kommen Sie nur, es ist wahr, ich bin William Brof, der Stolz von Detroit“, der Ozeanflieger. —

Könnte es möglich sein, daß dieser berühmte Flieger im Armenkrankenhaus lag? Ja, es war die bittere Wahrheit. In dem Hospital der Armen lag ein Mensch, der vor vier Jahren in den Vereinigten Staaten unjährl und gefeiert worden war. William Brof hatte als erster mit seinem Flugzeug „Der Stolz von Detroit“ im Jahre 1928 die Strecke von Newyork nach Tokio auf dem Luftwege zurückgelegt. Als er in Newyork eintraf, dröhnten Salutschüsse, die Stadt glich einem einzigen Meeresspiegel, Konfetti flog aus allen Fenstern, fünfzig Armeeflugzeuge erhoben sich zur Begrüßung des Heimkehrers vom Erdboden. Das war vor vier Jahren! Aber vom Ruhm kann niemand leben. Was nützt der schönste Empfang, die ehrenvollste Begrüßung durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten, wenn man kein Geld hat? Brof war ebenso berühmt wie Lindbergh und trotzdem bettelarm. Einige Monate später stand er schon im Schatten seines Ruhmes. Die Stadt Detroit kaufte ihm sein historisches Flugzeug ab. Er wurde Lehrer in einer Fliegerschule, die aber schließen mußte. Zu allem Unglück überfiel den Lusthelden noch eine schwere Krankheit. In einer Höhe von 500 Meter konnte er nicht mehr atmen. Mit der Fliegerei war es also damit aus. Nach einem dreitägigen schweren Krankenlager starb er. Sein Begleiter auf dem Ozeanflug und einziger Freund hatte bis zuletzt treu zu ihm gehalten. Er konnte Brof nicht helfen, da er selbst vermögenslos war.

Der Freund des Piloten folgte als einziger dem Sarge. Brof wurde auf dem Armenfriedhof beigesetzt. Es war ein trauriges Begräbniß. Nur die Sonne meinte es gut. Sie ließ ihre Strahlen glänzen, während die Grube aufgeschaukelt wurde. Keine Zeitung brachte die Meldung von dem Tod des berühmten Fliegers. Erst jetzt erfährt die Amerikanische Öffentlichkeit von dem erschütternden Schicksal des berühmten und vergessenen Fliegers Brof.

Wetterbericht.

Vorherige bis Donnerstag: Meist trockenes und kaltes Wetter, zum Teil leichte Fröste. Ueberwiegend wolfig oder neblig bei allmählich an östliche Richtungen sich einstellenden Winden.

Streiflichter der Wirtschaft.

Deutsch-englische Kohlenbesprechungen. Vertreter des englischen Handelsamtes sind diese Woche nach Berlin abgereist, um dort den britischen Botschafter zu unterstützen, der mit der deutschen Regierung über verschiedene, sich aus dem englisch-deutschen Handelsvertrage aus dem Jahre 1924 ergebende Fragen zu verhandeln beabsichtigt. Bei diesen Verhandlungen sollen besonders die deutschen Einfuhrbeschränkungen britischer Kohle erörtert werden.

Keine Vermögensabgabe geplant. In verschiedenen Presseäußerungen heißt es, die Reichsregierung beabsichtige, eine Vermögensabgabe einzuführen. Wie nun von zuverlässiger Seite erklärt wird, bestehen derartige Pläne nicht.

Erfolge der sowjetrussischen Oelproduktion. Noch vor kurzer Zeit konnten die Russen mit Kanada einen Tausch von Oel gegen Aluminium durchführen. Versiegt jedoch die Gewinn- und Vertriebskonzeption der Anglo Persian Oil Co. und versucht sich damit ökonomisch Westeuropa zu emanzipieren. Als neuesten Versuch melden die Russen nun einen Vertrag mit Indien über die Lieferung sowjetrussischer Oelprodukte nach Indien. Es seien bereits Verhandlungen der zuständigen Stellen beendet worden. Es sollen nach diesem neuen Abschluß über 1 Million Tonnen der verschiedensten Oelprodukte geliefert werden. Ueber Frist, Preis und Valuta ist noch nichts bekannt.

Aufgang der Reichssteuerüberweisungen. Die gemeindlichen Reichssteuerüberweisungen dürften um mindestens ein Viertel niedriger sein, als sie noch im Erlaß vom 2. Juli geschätzt wurden.

Keine Belebung des Eisenmarktes. Der Eisenmarkt ist im allgemeinen wieder stiller geworden. Es hat keine weitere Belebung stattgefunden. Die deutsche Eisenindustrie wünscht vor allen Dingen Aufträge von der deutschen Reichsbahn und Reichspost.

Französische Kontingentierungspläne. Die französischen Kontingentierungsmaßnahmen sind das neueste Schreckgespenst am deutschen Wirtschaftshimmel. Man mutet Deutschland eine Einfuhrbeschränkung bis teilweise auf ein Zehntel der Vorjahresleistung zu. Viele Kreise tragen sich bereits mit den Plänen einer Kontingentsübertragung zwischen deutschen und französischen Kontingenten, die statthaft wäre.

Aufgang der Zahl der Konkurse. Im November ging die Zahl der Konkurse von 447 im Oktober auf 429 zurück. Man kann jedoch bei einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse mit einem Ansteigen der Konkursmeldungen rechnen, weil dann infolge der gehobenen Nachfrage und des Anstiegs der Preise die Konkursmassen sich wieder vergrößern werden.

Düsseldorfer Handelskammer und Wirtschaftslage. Auf der Vollversammlung der Düsseldorfer Handelskammer bezeichneten nach einer Mitteilung der D-D-Post von 82 berichtenden Firmen 41 die wirtschaftliche Lage als unverbessert, 13 als schwächer und 28 als besser. Man sieht auch hier schon leichte Absätze von Wirtschaftsoptimismus. Allgemein wurde die unsichere politische Lage noch als schwerstes Hemmnis für eine gesunde Wiederentwidelung bezeichnet.

Aus Westdeutschland.

Kölner Chronik.

Städtische Bühne Köln.

Richard Wagner Jollus im Kölner Opernhaus!

Köln, 6. Dez. Das Kölner Opernhaus ehrt den Meister des deutschen Musikdramas, dessen Todestag sich am 13. Februar 1933 zum fünfzigsten Male jährt, durch eine zeitliche Aufhebung seiner sämtlichen Bühnenwerke. Die Reihe beginnt am 17. Dezember mit dem zu Anfang dieser Spielzeit neuinszenierten und mit größtem Erfolg aufgenommenen „Rienzi“. Es folgt am 22. Dezember der „Fliegende Holländer“, am ersten Weihnachtsfeiertag (26. Dezember), „Tannhäuser, am Neujahrstag wird „Lohengrin“, am 17. Januar „Tristan und Isolde“ gegeben. Am 28. Januar beginnt der Ringzyklus mit „Rheingold“, dem sich am 31. Januar „Walküre“, am 2. Februar „Siegfried“ und am 5. Februar „Götterdämmerung“ anschließt. Dazwischen erscheinen am 29. Januar die „Meistersinger“. Den Abschluß dieser Wagner Festaufführungen bildet eine Neueinstudierung von „Parsifal“ am 14. Februar. Mit dieser Aufführung wird der Kreis der Neueinstudierungen von Richard Wagners Werken am Kölner Opernhaus, der vor vier Jahren begonnen wurde, geschlossen.

Wirtschaftsnot.

Köln, 7. Dez. Die Große Straßkammer in Köln verurteilte am Dienstag den 43 Jahre alten Reichsbahnassistenten Gerh. Noethen aus Köln-Ehrenfeld, der am Güterbahnhof Köln-Bonnort beschäftigt war, wegen fortgesetzter Amtsunterschlagung und schwerer Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis. — Noethen hatte eine Güterkiste zu fälschen, aus der er im Laufe eines Jahres 2000 Mark veruntreute. Um dies zu verheimlichen, hatte er Bücher und Belege gefälscht. Zu seiner Entschuldigung führte der Angeklagte aus, er habe eine Wirtstochter geheiratet, die gewohnt war, Geld raub zu empfangen und auszugeben. Sein Gehalt habe ursprünglich 300 Mark betragen, sei später aber auf 235 Mark gesenkt worden. Dazu seien noch Krankheiten in der Familie gekommen und schließlich habe ihm seine Frau das Wirtschaftsgeld während vor die Füße geworfen. Um sich über Wasser zu halten, habe er dann die Unterschlagungen begangen. Das Gericht billigte ihm mildere Umstände zu, erkannte ihm aber die Fähigkeit zur Besserung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren ab.

Keine Kündigung des Kölner Metallarbeiter-tarifs.

Köln, 7. Dez. Entgegen Meldungen, die von einer Kündigung des Gehaltsabkommens in der Kölner Metallindustrie wissen wollen, wird uns vom Arbeitgeberverband erklärt, daß dies nicht zutreffen. Vielmehr sei der am 30. September gekündigte Tarif zwischen den Tarifparteien verlängert worden mit der Maßgabe, daß er befristet ist bis zum 31. Dezember 1932.

Verheerende Ulmenkrankheit in Köln.

Köln, 7. Dez. In Köln hat ein Mangel an Ulmen eingesetzt, das immer weiter um sich greift. Wie von der städtischen Gartenverwaltung festgestellt wurde, müssen im laufenden Winter etwa 460 Ulmen an Kölner Straßen und Plätzen, 372 im Bereich der Kölner Friedhöfsanlagen gefällt werden. Bei dieser Auffstellung fehlen noch die von der Seuche befallenen Ulmen in den städtischen Grünanlagen, deren Zahl nicht näher festgestellt wurde. Es sind bisher auf Grund von eingehenden Untersuchungen der Fachleute über die Ursachen der Krankheit eine Reihe von Gegenmaßnahmen veranlaßt worden, die aber noch keinen wirklichen Erfolg gezeigt haben.

200 Füllfederhalter gestohlen.

Köln, 7. Dez. In der vergangenen Nacht wurde in ein Schreibwarengeschäft auf der Hochstraße ein Einbruch verübt. Die Diebe nahmen 16 Duzend Füllfederhalter im Werte von 1500 Mark mit. Ein Teil der Halter ist mit der Firmenbezeichnung Ferdinand Müll, Köln, versehen und daher gut kenntlich.

Die Veruntreuungen bei der Zweifelparkasse „Germania G. m. b. H.“

Köln, 7. Dez. Die Vorgänge bei der Kölner Spar- und Kreditgesellschaft m. b. H. Germania sind noch nicht ganz geklärt. Der von dem Geschäftsinhaber und alleinigen Gesellschafter, über dessen Verhaftung wir bereits berichteten, vorgeschlagene und anfänglich auch vom Gericht beauftragte Liquidator ist inzwischen abberufen worden. Die Revision hat bisher ergeben, daß der Geschäftsinhaber Entnahmen aus der Kasse gemacht und Buchungsbücher gefälscht hat, die dann dem Notar als Auszahlungsbücher vorgelegt wurden, der sie auch bestätigte. Weiter wurde auch ein Geheimkonto aufgedeckt. Welche Beträge darübergelaufen sind, steht noch nicht fest. Ein Treuhänder war nicht vorhanden. Ob auch Spargelder angegriffen worden sind, konnte noch nicht festgestellt werden. Bereits früher wurden gegen die Gesellschaft Anzeigen erhoben. Man entschuldete sich aber immer damit, daß

in der Geschäftsführung Klügel herrsche. Schließlich wurde der Geschäftsführer durch einen neuen ersetzt, der, als er der unzureichenden Geschäftsführung auf den Grund ging, aus den Geschäftsräumen gewiesen wurde und die Sache zur Anzeige brachte.

Kennfahrer als Autodieb.

Köln, 7. Dez. Die hiesige Kriminalpolizei nahm einen in der Gerolsteiner Straße wohnenden Motorradrennfahrer fest, der am 28. Oktober, nachts um 12 Uhr, einen wertvollen Fordwagen gestohlen hatte, wobei ihm sein Bruder half. Der Rennfahrer war auf Betreiben seines Rechtsanwalts vor kurzem aus der Untersuchungshaft entlassen worden, die über ihn verhängt worden war, weil er bereits einmal einen Wagen gestohlen und nach Holland verschoben hatte.

Muppertal.

Neue Belastungen Fingerhuts.

Muppertal, 7. Dez. In der gestrigen Verhandlung im Fingerhut-Prozess wurde dieser wieder schwer belastet, und zwar zunächst von seinem früheren Bohrervertreter Lührmann, der auslegt, Fingerhut habe in der Regel Bohrer nichteigener Fabrikation, sondern abgeschliffene Markenbohrer mit anderen Firmenzeichen geliefert, bei denen oft noch die Fabrikzeichen zu erkennen gewesen seien. Auch der Zeuge Hoppe belastete Fingerhut schwer. Als er bei Fingerhut beschäftigt war, seien fremde Bohrer wohl auf die Qualität nicht aber auf ihre Herkunft kontrolliert worden. Hoppe gibt zu, von Krupp 6000 Mark erhalten zu haben, will aber die Verbindung mit Krupp erst aufgenommen haben, als er gegen Fingerhut vom Gericht schon vernommen worden war. Schließlich ist die Aussage eines Schweden für Fingerhut schwer belastend. Dieser Zeuge hat auf dem Fingerhutischen Bohrerlager gearbeitet. Fingerhut und Köhler hätten eines Tages einen Karren voll verpackter Bohrer von einem Lehrling durch das Werk transportieren lassen und selbst begleitet. Da das ungewöhnlich war, habe er Köhler gefragt, woher die Bohrer kämen. Er habe darauf von Köhler keine Antwort bekommen. Als er sich an den Lagerverwalter wandte, sei diesem im Auftrage Fingerhuts verboten worden, mit Köhler zu sprechen. Als er sich trotzdem weiter um die Angelegenheit kümmerte, sei er von Fingerhut entlassen worden. Fingerhut erwidert auf diese Aussagen nur, er sei um die fragliche Zeit krank gewesen, was der Zeuge bestritt. Mittwoch und Donnerstag sollen zur Vorbereitung der weiteren Beweisanträge und zur Erstattung der Gutachten sittingsfrei bleiben.

Der Chauffeur des Landrats.

Wiesbaden, 6. Dez. Die hiesige Straßkammer hatte sich am Samstag mit einem nicht alltäglichen Fall von Heiratschwindel zu befassen. Angeklagt waren der arbeitslose Anstreicher Adam Damm und der Taxichauffeur Adolf Schmidt. Im Oktober v. J. lernte Damm, der verheiratet und Vater von zwei Kindern ist, auf der Schwaneheimer Allee eine Wies-

badener Hausangestellte kennen, der sich Damm als Adolf Schmidt vorstellte; er sei Junggeselle, habe ein sehr gutes Gehalt als Chauffeur des Landrats und fühle sich sehr allein. Das Mädchen hörte auf. Die Verhältnisse des Mannes gefielen ihm. Neben allen guten Eigenschaften hatte er auch ein Sparfassenbuch über 900 M., wie er sagte. Man traf sich oft. Der Chauffeur kam mit seinem Wagen nach Wiesbaden, und man beabsichtigte, Weihnachten Verlobung und auf Ostern Hochzeit zu feiern. Eine letzte günstige Kaufgelegenheit einer Essimereinrichtung wußte Adolf. Das Mädchen gab hierfür 350 Mark. Als der Zukünftige ihr erzählte, es gäbe eine neue Inflation, hob sie die restlichen Ersparnisse von 2500 Mark ab. Der vorläufige Brautgarnitur verbrauchte Wertpapiere zu kaufen. Es sei ihm ein Leichtsinn, diese zu verkaufen; denn er habe gute Beziehungen, so zum Landrat, dessen Sekretär, und sogar den Regierungspräsidenten kenne er sehr gut. Damm kam das dide Ende. Ende Dezember erstattete das Mädchen Anzeige, weil es inzwischen erfahren hatte, wer ihr Brautgarnitur war, und daß er das Geld mit einer zweiten Liebhaft in Wiesbaden verbrachte. Damm, alias Schmidt, der sich von dem Geld der Hausangestellten von Kopf bis zu Fuß neu ausgestattet hatte, flog mit der zweiten Braut in einem Hotel ab. Hier rief eines Tages der „Landrat“ an und beorderte seinen Chauffeur über die Weihnachtsfeiertage bis nach Neujahr zurück. Das der Hausangestellten abgeschwindelte Geld hatten inzwischen Damm und Schmidt verübelt. Schmidt war es, der Damm aus jeder Verlegenheit half. Dieser schrieb ihm Empfehlungs-scheine, die Zeugnisse, das Möbelaufgebot, den Mietvertrag, besorgte das „Telefongespräch“ als Landrat, erledigte die Depesche, ließ dem Damm seinen Namen Schmidt und fuhr das Brautpaar Nummer zwei in der Welt herum. Als das Geld alle war und die Situation

dringlich wurde, fanden die beiden schnell einen Ausweg. Schmidt gab in einer hiesigen Tageszeitung ein Heiratsinserat auf für Damm, der diesmal zum Kaufmann avanciert war. Eine Baderstochter war die Leidtragende, von der allerdings nur 40 Mark erschwunden wurden. Ein neues Inserat verhalf Schmidt, der sich als Viehhändler Walter Heß aus Idstein ausgab, zu einer Frankfurterin, die um 400 Mark leichter gemacht wurde. Durch Betreiben seiner Frau, die die Scheidung eingereicht hatte, kam die Angelegenheit ins Rollen und steht zur Aburteilung.

Das Gericht erkannte auf Gefängnisstrafen von je einem Jahr und sieben Monaten. Die beiden Angeklagten wurden wegen Fluchtverdachts im Saal verhaftet. Die Baderstochter hat nun ein doppeltes Leid zu tragen; da sie als Zeugin unentschuldig abgesehen war, verhängte das Gericht eine Geldstrafe von 20 Mark.

Verurteilungen bei den Siegburger Rädern, Werken.

Siegburg, 7. Dez. Ein Angeklagter der hiesigen Werke, der im Zusammenhang mit der im Juli ds. Js. aufgedeckten Unterschlagung wegen Buchfälschungen fristlos entlassen worden war, hatte in einer Denkschrift gegen fast sämtliche Angestellten und Beamten der hiesigen Werke schwere Vorwürfe erhoben. Der Verwaltungsrat legte daraufhin zur Nachprüfung der Behauptungen einen Untersuchungsausschuß ein, und die Regierung betraute einen besonderen Kommissar mit der Untersuchung. Beide Instanzen haben ihre Arbeit noch nicht restlos abgeschlossen; jedoch kann schon heute gesagt werden, daß eine ganze Anzahl der erhobenen Vorwürfe berechtigt ist. Auch die Staatsanwaltschaft hat sich nunmehr für die Angelegenheit interessiert und gegen rund ein Duzend Angestellte und Beamte das Ermittlungsverfahren eingeleitet.

Turnen, Spiel und Sport.

Der Länderkampf des Jahrzehnts.

England — Oesterreich in London.

Das Chelsea-Gelände in London wird heute der Schaulust des mit größter Spannung erwarteten Länderkampfes England—Oesterreich sein. Das Treffen wird allgemein als der „Länderkampf des Jahrzehnts“ bezeichnet. Englands Fußballhegemonie ist in Gefahr. Die Oesterreicher haben in den letzten Jahren einen beispiellosen Aufstieg zu verzeichnen. Sie stellten sich allen europäischen Nationen zum Kampf; sie bezwangen alle. Nun versuchen sie auch die letzte Kränze auf dem Wege zur europäischen Vorherrschaft zu umschiffen, nämlich England. Es ist ein schwerer Weg. In London zum Siege zu kommen, bedeutet doppelte Gefahr. Zum einen ist es für die Mittel-europäer ein unerforschtes Terrain, zum anderen aber auch haben sie die gesamte Publikumsstimmung zweifellos gegen sich. Die Engländer leben dem Kampf mit Ruhe entgegen. Sie sind überzeugt, daß sie gewinnen werden und haben auch nach mehrfachen Vorproben eine Mannschaft nominiert, die schließlich das Beste darstellt, was zurzeit zur Verfügung steht. Die bisher mit Oesterreich ausgetragenen Länderkämpfe haben die Vertreter des Inselreichs

dreimal siegreich, die vierte Begegnung (1930) endete torlos. Die Mannschaften werden sich wie folgt gegenüberstellen:

England: Hibbs (Birmingham); Goodall (Sunderland); Glenfinlay (Sheffield Wednesday); Strang (Sheffield Wednesday); Hart (Leeds United); Tate (Aston Villa); Crooks (Derby County); Jack (Aston Villa); Sampson (Blackpool); Walter, Doughton (beide Aston Villa).

Oesterreich: Hiden (WAC); Sekta (WAC); Rainer (Wienna); Raulsch (Austria); Smilitz (Rapid); Gall (Austria); Bogel, Schall (beide Admira); Sindelar (Austria); Gschweidl (Wienna); Zischel (Wader).

Der Ausgang des Spieles hängt sehr von Tagesform ab. Nach den Erfahrungen, die wir in Deutschland mit Mannschaften dieser beiden Nationen gemacht haben, kann man den Oesterreichern wirkliche Aussichten geben.

5. Kölner Gehstagerennen.

Die Nacht der Nächte.

Die nach der 22 Uhr-Wertung angesetzte Jagd, in der die Paare Funda-Maidorn und Piet van Kempen-Binnenburg sehr stark führen, zog sich bis ungefähr 23.30 Uhr hin. Die beiden Paare setzten sich dann auch noch langsam, harten Kämpfe mit Rundenvorführung an die Spitze. Rausch-Hürtgen, die bei dieser Jagd eine Zeit lang zwei Runden zurücklagen, holten dann den verlorenen Boden mit Rausch-Brocardo wieder auf. Auffallend war bei dieser Jagd, daß die Paare Piet van Kempen-Binnenburg und Rausch-Brocardo gegen Rausch-Hürtgen führten. Der Stand um 23 Uhr war folgender:

1. Rausch-Brocardo 268 P., 2. Piet van Kempen-Binnenburg 265 P., 3. Rausch-Hürtgen 199, 4. Funda-Maidorn 138 P., eine Runde zurück; 5. Siegel-Thierbach 109 P., 6. Rausch-Brocardo 94 P., vier Runden zurück; 7. Rausch-Hürtgen 98 P., 8. Zims-Perelae 184 P., 9. Rausch-Brocardo 122 P., fünf Runden zurück; 10. Damm-Damm 102 P.

Die vorletzte Nacht des Kölner Gehstagerennens war wieder durchsetzt von einer Reihe ungenügender erbeiteter Jagden, die nach der ersten Nachtwertung angeordnet wurden. Verblieben wurde hierbei um jeden Zoll Boden gekämpft. Die Favoriten Rausch-Hürtgen, van Kempen-Binnenburg, Rausch-Brocardo und Funda-Maidorn dominierten hier wieder. Um 2 Uhr setzten die Vorläufer erneut ein. In einem günstigen Moment führten Rausch-Brocardo davon und die Schweizerisch-transalpinische Kombination er kämpfte die Spitze. In dieser Jagd gingen auch die Spürer unter. 2.30 Uhr kam Damm durch einen Vorderaddefekt schwer zu Fall, wobei er ein Schlüsselbein brach; der sympathische Kölner mußte daher das Rennen aufgeben, während sein Partner Damm als Ersatzmann weiterfuhr. Noch vor drei Uhr flaute das Tempo ab, und ohne Kampf wurden die Spürer der zweiten Nachtwertung ausgefahren. Bei Eintritt der Neutralisation morgens um 6 Uhr ergab sich folgender Stand:

1. Rausch-Brocardo 284 P., eine Runde zurück; 2. van Kempen-Binnenburg 295 P., 3. Rausch-Hürtgen 220 P., 4. Funda-Maidorn 159 P., zwei Runden zurück; 5. Rausch-Brocardo 98 P., drei Runden zurück; 6. Siegel-Thierbach 119 P., fünf Runden zurück; 7. Rausch-Hürtgen 211 P.; 8. Zims-Perelae 189 P., acht Runden zurück; 9. Rausch-Brocardo 125 P., Ersatzmann ist Damm.

Sandel und Wirtschaft.

Kölner Getreide-, Futtermittel- und Waren-Börse.

	6. 12.	2. 12.
Weizen, eh neu 75-75 1/2 kg	20,00	20,25
„ ausländischer	24,00—24,25	24,25—24,50
„ eh neu 70-71 kg	16,00	16,25—16,40
„ nordb.	—	—
„ ausländischer . . .	18,00—18,50	18,00—18,25
„ eh, hiesiger	13,25—13,50	13,50—13,75
„ neuer	—	—
„ ausländischer	—	—
Futtergerste, ausländ.	17,50—18,00	17,50—18,00
Wintergerste, inl.	18,00—18,75	18,00—18,75
„ Sommergerste inl.	18,50—18,75	18,25—18,50
„ Weizenkleie	19,50—19,75	19,25—19,50
„ Weizenmehl inl.	26,50—26,75	27,00—27,25
„ Weizenbäckermehl	—	—
„ mit Auslandsweizen	27,50—27,75	27,75—28,25
„ Roggenmehl 70% inl.	22,75—23,75	23,00—23,50
„ mit Auslandsroggen	23,50—23,75	24,00
„ Roggenmehl inl.	19,25—19,50	19,75
„ Roggenmehl von Aus-	—	—
„ landroggen	20,00—20,55	20,00—20,50
„ Weizenkleie grobe 1)	8,25—9,75	8,25—9,75
„ Weizenkleie 2)	7,50—8,00	7,50—8,00
„ Weizenkleie 3)	10,75—11,25	10,75—11,50
„ Weizenkleie 4)	11,25—11,75	11,25—11,75
„ Weizenkleie 5)	11,75—11,85	11,75—11,85
„ Weizenkleie 6)	12,75—12,85	12,75—12,85
„ Weizenkleie 7)	—	—
„ Weizenkleie 8)	—	—
„ Weizenkleie 9)	—	—
„ Weizenkleie 10)	—	—
„ Weizenkleie 11)	—	—
„ Weizenkleie 12)	—	—
„ Weizenkleie 13)	—	—
„ Weizenkleie 14)	—	—
„ Weizenkleie 15)	—	—
„ Weizenkleie 16)	—	—
„ Weizenkleie 17)	—	—
„ Weizenkleie 18)	—	—
„ Weizenkleie 19)	—	—
„ Weizenkleie 20)	—	—
„ Weizenkleie 21)	—	—
„ Weizenkleie 22)	—	—
„ Weizenkleie 23)	—	—
„ Weizenkleie 24)	—	—
„ Weizenkleie 25)	—	—
„ Weizenkleie 26)	—	—
„ Weizenkleie 27)	—	—
„ Weizenkleie 28)	—	—
„ Weizenkleie 29)	—	—
„ Weizenkleie 30)	—	—
„ Weizenkleie 31)	—	—
„ Weizenkleie 32)	—	—
„ Weizenkleie 33)	—	—
„ Weizenkleie 34)	—	—
„ Weizenkleie 35)	—	—
„ Weizenkleie 36)	—	—
„ Weizenkleie 37)	—	—
„ Weizenkleie 38)	—	—
„ Weizenkleie 39)	—	—
„ Weizenkleie 40)	—	—
„ Weizenkleie 41)	—	—
„ Weizenkleie 42)	—	—
„ Weizenkleie 43)	—	—
„ Weizenkleie 44)	—	—
„ Weizenkleie 45)	—	—
„ Weizenkleie 46)	—	—
„ Weizenkleie 47)	—	—
„ Weizenkleie 48)	—	—
„ Weizenkleie 49)	—	—
„ Weizenkleie 50)	—	—
„ Weizenkleie 51)	—	—
„ Weizenkleie 52)	—	—
„ Weizenkleie 53)	—	—
„ Weizenkleie 54)	—	—
„ Weizenkleie 55)	—	—
„ Weizenkleie 56)	—	—
„ Weizenkleie 57)	—	—
„ Weizenkleie 58)	—	—
„ Weizenkleie 59)	—	—
„ Weizenkleie 60)	—	—
„ Weizenkleie 61)	—	—
„ Weizenkleie 62)	—	—
„ Weizenkleie 63)	—	—
„ Weizenkleie 64)	—	—
„ Weizenkleie 65)	—	—
„ Weizenkleie 66)	—	—
„ Weizenkleie 67)	—	—
„ Weizenkleie 68)	—	—
„ Weizenkleie 69)	—	—
„ Weizenkleie 70)	—	—
„ Weizenkleie 71)	—	—
„ Weizenkleie 72)	—	—
„ Weizenkleie 73)	—	—
„ Weizenkleie 74)	—	—
„ Weizenkleie 75)	—	—
„ Weizenkleie 76)	—	—
„ Weizenkleie 77)	—	—
„ Weizenkleie 78)	—	—
„ Weizenkleie 79)	—	—
„ Weizenkleie 80)	—	—
„ Weizenkleie 81)	—	—
„ Weizenkleie 82)	—	—
„ Weizenkleie 83)	—	—
„ Weizenkleie 84)	—	—
„ Weizenkleie 85)	—	—
„ Weizenkleie 86)	—	—
„ Weizenkleie 87)	—	—
„ Weizenkleie 88)	—	—
„ Weizenkleie 89)	—	—
„ Weizenkleie 90)	—	—
„ Weizenkleie 91)	—	—
„ Weizenkleie 92)	—	—
„ Weizenkleie 93)	—	—
„ Weizenkleie 94)	—	—
„ Weizenkleie 95)	—	—
„ Weizenkleie 96)	—	—
„ Weizenkleie 97)	—	—
„ Weizenkleie 98)	—	—
„ Weizenkleie 99)	—	—
„ Weizenkleie 100)	—	—

Vom Kölner Hauptmarkt.

Köln, 6. Dez. Es folgten im Großhandel: Kartoffeln blaue Nieren 5—5,50, gelbe 3,20 bis 3,80, Industrie 2,20—2,70 Mark der Zentner. Weizenmehl 1—1,8, Weizenmehl 2—2,3, Weizenmehl 1,5—2,2, Weizenmehl 3—3,2, Weizenmehl 4—4,2, Weizenmehl 5—5,2, Weizenmehl 6—6,2, Weizenmehl 7—7,2, Weizenmehl 8—8,2, Weizenmehl 9—9,2, Weizenmehl 10—10,2, Weizenmehl 11—11,2, Weizenmehl 12—12,2, Weizenmehl 13—13,2, Weizenmehl 14—14,2, Weizenmehl 15—15,2, Weizenmehl 16—16,2, Weizenmehl 17—17,2, Weizenmehl 18—18,2, Weizenmehl 19—19,2, Weizenmehl 20—20,2, Weizenmehl 21—21,2, Weizenmehl 22—22,2, Weizenmehl 23—23,2, Weizenmehl 24—24,2, Weizenmehl 25—25,2, Weizenmehl 26—26,2, Weizenmehl 27—27,2, Weizenmehl 28—28,2, Weizenmehl 29—29,2, Weizenmehl 30—30,2, Weizenmehl 31—31,2, Weizenmehl 32—32,2, Weizenmehl 33—33,2, Weizenmehl 34—34,2, Weizenmehl 35—35,2, Weizenmehl 36—36,2, Weizenmehl 37—37,2, Weizenmehl 38—38,2, Weizenmehl 39—39,2, Weizenmehl 40—40,2, Weizenmehl 41—41,2, Weizenmehl 42—42,2, Weizenmehl 43—43,2, Weizenmehl 44—44,2, Weizenmehl 45—45,2, Weizenmehl 46—46,2, Weizenmehl 47—47,2, Weizenmehl 48—48,2, Weizenmehl 49—49,2, Weizenmehl 50—50,2, Weizenmehl 51—51,2, Weizenmehl 52—52,2, Weizenmehl 53—53,2, Weizenmehl 54—54,2, Weizenmehl 55—55,2, Weizenmehl 56—56,2, Weizenmehl 57—57,2, Weizenmehl 58—58,2, Weizenmehl 59—59,2, Weizenmehl 60—60,2, Weizenmehl 61—61,2, Weizenmehl 62—62,2, Weizenmehl 63—63,2, Weizenmehl 64—64,2, Weizenmehl 65—65,2, Weizenmehl 66—66,2, Weizenmehl 67—67,2, Weizenmehl 68—68,2, Weizenmehl 69—69,2, Weizenmehl 70—70,2, Weizenmehl 71—71,2, Weizenmehl 72—72,2, Weizenmehl 73—73,2, Weizenmehl 74—74,2, Weizenmehl 75—75,2, Weizenmehl 76—76,2, Weizenmehl 77—77,2, Weizenmehl 78—78,2, Weizenmehl 79—79,2, Weizenmehl 80—80,2, Weizenmehl 81—81,2, Weizenmehl 82—82,2, Weizenmehl 83—83,2, Weizenmehl 84—84,2, Weizenmehl 85—85,2, Weizenmehl 86—86,2, Weizenmehl 87—87,2, Weizenmehl 88—88,2, Weizenmehl 89—89,2, Weizenmehl 90—90,2, Weizenmehl 91—91,2, Weizenmehl 92—92,2, Weizenmehl 93—93,2, Weizenmehl 94—94,2, Weizenmehl 95—95,2, Weizenmehl 96—96,2, Weizenmehl 97—97,2, Weizenmehl 98—98,2, Weizenmehl 99—99,2, Weizenmehl 100—100,2, Weizenmehl 101—101,2, Weizenmehl 102—102,2, Weizenmehl 103—103,2, Weizenmehl 104—104,2, Weizenmehl 105—105,2, Weizenmehl 106—106,2, Weizenmehl 107—107,2, Weizenmehl 108—108,2, Weizenmehl 109—109,2, Weizenmehl 110—110,2, Weizenmehl 111—111,2, Weizenmehl 112—112,2, Weizenmehl 113—113,2, Weizenmehl 114—114,2, Weizenmehl 115—115,2, Weizenmehl 116—116,2, Weizenmehl 117—117,2, Weizenmehl 118—118,2, Weizenmehl 119—119,2, Weizenmehl 120—120,2, Weizenmehl 121—121,2, Weizenmehl 122—122,2, Weizenmehl 123—123,2, Weizenmehl 124—124,2, Weizenmehl 125—125,2, Weizenmehl 126—126,2, Weizenmehl 127—127,2, Weizenmehl 128—128,2, Weizenmehl 129—129,2, Weizenmehl 130—130,2, Weizenmehl 131—131,2, Weizenmehl 132—132,2, Weizenmehl 133—133,2, Weizenmehl 134—134,2, Weizenmehl 135—135,2, Weizenmehl 136—136,2, Weizenmehl 137—137,2, Weizenmehl 138—138,2, Weizenmehl 139—139,2, Weizenmehl 140—140,2, Weizenmehl 141—141,2, Weizenmehl 142—142,2, Weizenmehl 143—143,2, Weizenmehl 144—144,2, Weizenmehl 145—145,2, Weizenmehl 146—146,2, Weizenmehl 147—147,2, Weizenmehl 148—148,2, Weizenmehl 149—149,2, Weizenmehl 150—150,2, Weizenmehl 151—151,2, Weizenmehl 152—152,2, Weizenmehl 153—153,2, Weizenmehl 154—154,2, Weizenmehl 155—155,2, Weizenmehl 156—156,2, Weizenmehl 157—157,2, Weizenmehl 158—158,2, Weizenmehl 159—159,2, Weizenmehl 160—160,2, Weizenmehl 161—161,2, Weizenmehl 162—162,2, Weizenmehl 163—163,2, Weizenmehl 164—164,2, Weizenmehl 165—165,2, Weizenmehl 166—166,2, Weizenmehl 167—167,2, Weizenmehl 168—168,2, Weizenmehl 169—169,2, Weizenmehl 170—170,2, Weizenmehl 171—171,2, Weizenmehl 172—172,2, Weizenmehl 173—173,2, Weizenmehl

Brühl und Umgebung

Brühl, 7. Dezember.

Winterhilfe; Kartoffelausgabe

Der Arbeitsausschuß der Brühler Winterhilfe erläßt folgende Bekanntmachung:

Es ist im vorigen Jahr verschiedentlich festgestellt worden, daß solche, die aus der Winterhilfe Kartoffeln bezogen hatten, diese verkauft haben. Das widerspricht dem Sinn und Zweck der Winterhilfe und der Absicht der Spendenden. Daher hat der Arbeitsausschuß folgendes beschlossen und bringt es zur allgemeinen Kenntnis: Wer Kartoffeln oder Briketts, die von der Winterhilfe in der Stadt Brühl gegeben sind, verkauft, verliert damit ohne weiteres die Berechtigung, aus der Winterhilfe weiterhin bedacht zu werden. In den späteren Monaten können also an diese Personen Kartoffeln und Briketts nicht mehr ausgegeben werden.

Der Giselverein. Im Rahmen des Winterprogramms des Giselvereins spricht am Freitag, dem 9. Dez., 20 Uhr der Ehrenvorsitzende der Ortsgruppe, Professor Nießen, Bonn, über „die Flora der rheinischen Weinberge“. Der beliebte Redner als auch das von ihm gewählte interessante Thema wird am Freitag sicher wieder viele Mitglieder und Freunde des Giselvereins zum Ratstischler führen. Die Rheinlandschaft mit ihren Weinbergen ist viel mehr bezaubernd als beschrieben worden. So kommt es, daß wir über Herkunft und Ausbreitung des Weinbaues in rheinischen Landen nur dürftig unterrichtet sind. Es hat aber Reize, auch diesen Problemen nachzugehen und dabei festzustellen, welche Pflanzen das edelste Kulturgewächs begleiten und unter welchen ökologischen Bedingungen sich die Pflanzengesellschaft der Weinberge zusammengefunden hat. Auf diese interessanten Fragen wird Prof. Nießen in seinem Vortrag am Freitagabend in wissenschaftlicher aber allgemeinverständlicher Form näher eingehen. Die Darlegungen werden durch Lichtbilder und einschlägiges Werbematerial veranschaulicht werden. — Gäste sind zu diesem Abend wie stets herzlich willkommen. — Die letzte Planwanderung dieses Jahres führt Dr. Brenner am kommenden Sonntag durch die Wälder des Vorgebirges (Walberberg, Zwisterberg, Ziblar). Näheres, siehe Anzeige.

Der Artillerie-Verein Brühl und Umgebung feierte am Samstag sein Barbarafest. Es hatten sich die Kameraden sowie eine stattliche Anzahl Gäste hierzu eingefunden. Nach der Begrüßung und dem Gedächtnis der Gefallenen erschien die hl. Barbara bei Ihren Kanonieren, hierzu war ein Geschütz-Altar aufgebaut. Es folgten nun einige Theaterstücke, Vorträge und ein gemeinschaftliches Wurffest. Alles in allem nahm die Veranstaltung einen sehr schönen Verlauf und schloß mit einer kleinen Verlosung mit vielen Überraschungen. Am Sonntagmorgen legte eine Abordnung des Vereins einen Kranz auf dem Ehrenfriedhof nieder. Dies soll von jetzt ab jedes Jahr am Tag der hl. Barbara in aller Stille stattfinden.

Alle Postkarten mit eingedruckter Freimarke zu 8 Pf. (Freimachungswert 6 Pf.) haben im Verkehr nach dem Auslande Ende November ihre Gültigkeit verloren. Im inneren deutschen Verkehr dürfen sie noch bis Ende Juni 1933 benutzt werden.

Brüßler Entlassung des Lehrlings wegen Schwarzarbeit. Das Handwerksgericht Berlin hat entschieden: Der Lehrling, der sich einer Schwarzarbeit im Kundenkreis seines Lehrherrn schuldig macht, kann aus diesem Grunde fristlos entlassen werden; nicht notwendig ist es, daß sich der Lehrling dem Kunden dazu angeboten hat. Es genügt, daß er die Arbeit gegen Entgelt ausgeführt und dem Meister verschwiegen hat.

Weihnachtsverkaufszeiten. Für das Jahr 1932 sind nur die beiden letzten Sonntage vor Weihnachten freigegeben. Verkaufszeiten: An allen Wochentagen im Dezember bis 19 Uhr. Sonntag, dem 11. und 18. Dezember von 13 bis 18 Uhr. Heiligabend: 17 Uhr Verkaufsstellen, die ausschließlich oder überwiegend Lebensmittel, Genussmittel oder Blumen verkaufen, bis 18 Uhr. Die beim Ladenschluß schon anwesenden Kunden dürfen noch bedient werden. Diese Vorschriften gelten nicht für Apotheken und den Handel mit Christbäumen. Sonstige Verkaufszeiten: An allen Festtagen 7 bis 10 Uhr Handel mit Milch und Rohmilch. 1. Weihnachtsfeiertag: 11.30 bis 13.30 Uhr Tageszeitungen, frische Blumen und Kränze; Bäckereien 7—9.14.30 bis 16.30 Uhr Konditoreien. 2. Weihnachtsfeiertag: 8.30—11.30 Uhr Freizeite.

Morgen keine Zeitung

Morgen, am 8. Dezember (Fest Maria Empfängnis) erscheint die Brühler Zeitung nicht. — Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Blätter, also 12 Seiten.

Vorweihnachtszeit

Mit jedem Tag merkt man es deutlicher, wie nah es schon auf das Weihnachtsfest zugeht. Viele Dinge des Lebens, die sonst im gleichmäßigen Alltag untergehen, treten in weihnachtlicher Aufmachung wieder hervor. So manches begegnet uns, was geheimnisvoll und beziehungsreich von kommenden Freuden zu uns sprechen will. Brühls Hauptstraßen sind wieder zu einer entsprechenden Weihnachtsausstellung geworden. In den Geschäften entrollen sich die Schaufenster bereits ein bezauberndes Bild vorweihnachtlichen Geschehens. Wie ganz anders sehen auf einmal die Auslagen aus, alles deutet auf Weihnachten, das Fest des Schenkens und Erntedankes hin. Da sind zunächst all die Herrlichkeiten ausgebreitet, wonach die Kinderherzen sich sehnen. Auch uns Große zieht die Weihnachtszeit allgemein in ihren Bann. Vater und Mutter fangen an zu überlegen und zu rechnen, was das Christkind alles erwünschen kann. Die Zeit der Seimlichkeiten hat begonnen und die Wohnstube wird zu Christkinds Werkstatt. Bald erscheinen schon die ersten Weihnachtsbäume. Hinüber über die Stille der Adventszeit schwingen und klingen schon die Weihnachtsgedanken und Lieder. — Vorweihnachtszeit! Wie schnell werden die Tage vergehen und das bezaubernde Weihnachtsfest ist da ...

Katholischer Gesellenverein. Die Krippenschau, veranstaltet vom Kathol. Gesellenverein, die bis jetzt einen starken Besuch aufzuweisen hatte, ist noch bis Weihnachten zu besichtigen.

Brühl-Pingsdorf.

Ein ernst-heiterer Abend veranstaltete die Theater-Gesellschaft 1906 am kommenden Sonntag, abends 8 Uhr, im Pingsdorfer Hof. Den Besuchern stehen einige wirklich angenehme Stunden bevor. Das reichhaltige Programm wird sicher jedem etwas bieten. Außer Einzelvorträgen und Gesängen stehen zwei Theaterstücke auf dem Spielplan. „Damon und Phäon“ ist eine packende und erschütternde Geschichte, die großen Eindruck hinterlassen wird. Etwas ganz Tolles ist der Schwank „Anton als Kammerjäger“. Hier wird eine Lachsalbe die andere ablösen. Man darf ruhig sagen, daß jeder auf seine Kosten kommen wird. Hervorzuheben wäre noch, daß der Saal durch eine neue Heizungsanlage angenehm erwärmt ist.

Gottesdienstordnung

Donnerstag, den 8. Dezember

Fest der Unbefleckten Empfängnis Maria. (Gebotener Feiertag.)

St. Margareta Brühl: Hl. Messen: 6, 7, 8 Uhr (gem. Hl. Kommunion der St. Franziskus-Schule), 10.15 Uhr Kindermesse, 11.15 Uhr. Nachmittags 2.30 Uhr Andacht der Schulkinder.

Klosterkirche: Hl. Messen 8.15 Uhr (Gymnasium), 9 Uhr feierliches Hochamt. Nachmittags 5 Uhr feierliche Andacht zu Ehren der Mutter Gottes.

St. Pantaleon, Brühl-Pingsdorf: Der Gottesdienst ist wie an Sonntagen.

St. Pantaleon, Brühl-Badorf: 7 Uhr Frühmesse mit Hl. Kommunion der Schulkinder. 10.15 Uhr Hochamt mit Segen. 12.30 Uhr Muttergottesandacht.

St. Matthäus, Brühl-Bohem: 7.30 Uhr Frühmesse zu Ehren der allerberechtigten Jungfrau für die verstorbenen Mitglieder der Jungfrauenkongregation mit gemeinschaftlicher heiliger Kommunion aller Jungfrauen unserer Gemeinde zur Feier des Stiftungsfestes der Kongregation. 9.30 Uhr Deutsche Singmesse. 14.30 Uhr Festandacht mit feierlicher Aufnahme der angemeldeten Mädchen in die Kongregation und Weihe an die Mutter Gottes in der Kirche.

St. Servatius, Brühl-Nierberg: 7 Uhr Frühmesse zu Ehren der immerwährenden Hilfe. 9 Uhr Segenshochamt für die Pfarre; am Schluß der Hl. Messe Te Deum. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren der Mutter Gottes; Weihe an die unbefleckte empfangene Gottesmutter.

Maria Hilf, Brühl-Heide: 6.15 Uhr Hl. Messe. 8.45 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Festandacht zur lieben Mutter Gottes mit Weihe der Gemeinde an die Dämmerkönigin.

St. Maria Schmerzen, Berzdorf: Frühmesse um 7 Uhr (für die lebenden und verstorbenen Mitglieder unserer beiden Marianischen Kongregationen). Hochamt um 9.30 Uhr (mit Te Deum wegen des Hauptpatronatsfestes der Kölner Erzbischofe). Andacht um 2 Uhr zu Ehren der Muttergottes und Weihe.

Kathol. Vereinskalendar

Gesangschor Brühl: Donnerstag abends 8 Uhr im Josephshaus Probe des Gesamtchores; anschließend Männerchorprobe.

Jungfrauenkongregation Brühl-Pingsdorf: Der 8. Dezember ist das Fest unserer Patronin.

Jungfrauenkongregation Brühl-Badorf: Das Theaterstück „Die Frau Elisabeth“ gelangt am Donnerstag, 8. Dez., im Saale Rosen, um 1/2 5 Uhr nachmittags beginnend, für die Kinder zur Aufführung.



Haus-Schuhe

tragen, das heißt nicht etwa im Nagel herumlaufen, sondern im Haus zweckmäßig bekleidet sein. Deshalb ihren molligen Haus-Schuh nur von

Schuhhaus Weltzner
Brühl, Uhlenstraße 20.

Helge Roswaenge gastiert im Kölner Opernhaus

Der berühmte lyrische Tenor, Helge Roswaenge, Mitglied der Berliner und Wiener Staatsoper kommt für 2 Gastspiele im Opernhaus nach Köln. Roswaenge, der bis 1929 in der Kölner Oper engagiert war, wird Sonntag, den 11. Dezember, in einer der anspruchsvollsten Partien des lyrischen Tenors als „Postillon von Conquereur“ in der gleichnamigen Oper von A. Adam und am 14. Dezember in G. Puccini's „Bohème“ als Rodolfo auftreten.

Weihnachtsaufträge für das Handwerk

Weihnachten rückt näher. Das Handwerk in allen seinen Zweigen erhebt von diesem Fest des Lebens und des Schenkens eine Begehung und damit eine Besserung gegenüber der großen Geschäftskrise, die die schwere Krisis des Handwerks brachte. Trotz des Ernstes der Gegenwart besteht bei jedem einzelnen der lebhafteste Wunsch, allen denen, die ihm nahesteht, eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die Not der Zeit zwingt zu praktischen Geschenken. — Das Handwerk in seinen einzelnen Gruppen vermag jedem etwas Passendes und Brauchbares zu bieten. Es ist ganz besonders in der Lage, persönlichen Geschmack und persönlichen Wünschen Rechnung zu tragen. Gute handwerkliche Arbeit schöpft aus eigener Gestaltung. Handwerksarbeit ist keine Schablonenarbeit und darum von bleibendem Wert. Billige Machwerke sind bald zum Wegwerfen reif, während Handarbeit ihre Vorzüge behält. Ihre Güte und Dauerhaftigkeit verbürgen einen guten Einkauf. Das sollten heute, wo mehr denn je mit dem Gelde gerechnet werden muß, alle Kreise berücksichtigen. Nur handwerkliche Erzeugnisse können unser Heim erst behaglich und heimlich machen. Handwerksarbeit als Weihnachtsgeschenk ist das Richtige. Sie findet Zustimmung und dauernde Freude. Fachmännische Beratung und gewünschte Aufklärung wird in den handwerklichen Geschäften gern gegeben.

Briefkasten.

Auskünfte unter dieser Rubrik werden nur Bezieher der B.Z. erteilt und sind unverbindlich. Anfragen sind nur schriftlich unter Nennung des Namens und Bezeichnung der Zeitung einzureichen. Anfragen durch Fernsprecher können nicht beantwortet werden.

Hof. D. Wenden Sie sich einmal an die Gesundheitspolizei, die die im Hause herrschenden Verhältnisse prüfen wird.

J. G. 500. Das Testament wird folgendermaßen angefaßt: Ein Ehegatte schreibt seinen letzten Willen eigenhändig unter Angabe des Ortes und Tages nieder und unterschreibt mit seinem Namen. Darauf fügt der andere Ehegatte, ebenfalls unter Orts- und Tagesangabe, die eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung hinzu, daß dieses Testament auch als sein Testament gelten soll. Das Testament kann zu Hause aufbewahrt werden.

den. Sicherer ist es jedoch, wenn es bei Gericht hinterlegt wird. Die hierfür geltenden Gebühren richten sich nach dem Werte des verfügbaren Nachlasses.

M. 279. Als neuer Eigentümer des Grundstücks haben Sie auch die Versicherung übernommen. Da der Vertrag bis 1933 läuft, müssen Sie auch für diese Zeit die Prämien zahlen.

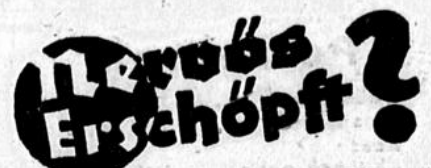
Blumenfreund. Man entfernt den Regenwurm aus dem Blumentopfe folgendermaßen: Man macht einen Aufguß von schwarzen Teeläutern, die man aber schon zur Teebereitung verwendet hat, läßt den durchgegoßenen Sud lauwarm werden und begießt damit die Erde. Die Regenwürmer erscheinen auf der Oberfläche, von wo man sie einzeln bequem ablesen kann.

Mietfrage. Ihre Tochter, die stets bei Ihnen gewohnt hat, hat sich vor Kurzem verheiratet und nun wohnt der Schwiegersohn auch bei Ihnen. Nun will der Hauswirt eine Mieterhöhung haben, mit der Begründung, die Wohnung der Wohnung sei, besonders wenn noch Kinder kämen, größer. Eine solche Mieterhöhung kann der Hauseigentümer nicht verlangen. Auch kann er nicht verlangen, daß Sie Familienmitglieder in die Wohnung aufnehmen.

Kücherchau.

„Der Türmer“. — Monatlich ein Heft im Umfange von über 100 Seiten mit ca. 60 prächtigen z. T. farbigen Bildern. Preis nur 1.50 RM. Verlag Heinrich Beerten in Berlin SW 19.

Das Weihnachtsheft des Türmers ist ganz auf die Stimmung der Zeit eingestellt. Mit besonderer Freude werden die Leser den Aufsatz „St. Nikolaus bei allen Völkern“ genießen, weil hier zum ersten Mal versucht wird, die Bedeutung der Gestalt des Heiligen Nikolaus in Wort und Bild zu vermitteln. Von ähnlicher Stimmung ist der Aufsatz „Weihnachten im Erlebnis Goethes“, der mit köstlichen Zeichnungen geschmückte Beiträge „Traditionen des Christkinds“ und die ergreifende Beilage „Weihnachten 1932“. Auch der Aufsatz zum 75. Todestage des Berliner Plafiers Christian Rauch, des Schöpfers des Denkmals vom Alten Fritz in Berlin, wird wegen der Veröffentlichung zahlreicher unbekannter Arbeiten dieses großen Meisters sehr willkommen sein. Besonders reizvoll ist ein weiterer Aufsatz mit Zeichnungen von Ludwig Emil Grimm, dem jüngsten Bruder der bekannten Gebrüder Grimm, der ja auch die ersten Zeichnungen zu den Kinder- und Hausmärchen gemacht. Der Roman von Ludwig Fink „Der göttliche Ruf“ schließt groß und wichtig ab. Eine Fülle mehr- und einfarbiger Bilder bringt Bewegung und lebendige Anschaulichkeit in diese echte deutsche Familienzeitschrift. Unsere Leser erhalten gegen 30 Pf. Portofreie gern ein Probeheft vom Verlag.



Die Host der Zeit greift Sie mehr als je an, und dabei geht kostbare Nervensubstanz verloren. Es gibt gegen Nervosität, Erschöpfung, Mattigkeit und sonstige Schwachheitszustände nichts besseres als Doppelherz. Verblüffende Erfolge. Probe RM 1,95, Original RM 3,70 u. RM 4,65, Doppelherz-Dragees RM 1,50.

Sport

Im Rahmen des für die Winterhilfe der Stadt Brühl abgehaltenen Sportwettkampfs, konnte der Brühler Boxklub 30 einen großen sportlichen Erfolg verbuchen. Die Kämpfe nahmen — unter reger Anteilnahme des zahlreich erschienenen Publikums einen spannenden Verlauf. Stier, Dr., hatte im Ringengewicht Schnitzler, Maccabi, zum Gegner, der Kampf blieb unentschieden. Mönig 2, Dr., bogte im Bantamgewicht gegen Reif, Mac. In der 3. Runde stellte sich bei M. Aufstachel ein, diese Schwäche nutzte R. aus, und schickte M. 2mal bis 7 auf die Bretter. Punktfieger blieb Reif, doch kann man M. einen Achtungserfolg nicht absprechen. Benzberg Dr. wurde im Federgewicht mit Barberer, Mac., gepaart; die beiden ersten Runden brachten Vorteil für Barb. während die 3. Runde an Benzberg ging. Benzberg erhielt den Punktsieg zugesprochen. Fuhs, Dr., hatte im Leichtgew. in Kahn, Mac., einen so schlagkräftigen Gegner; nach zweimaligem Niederschlag warfen die Sekundanten von S. das Sandtuch zur Aufgabe. Sieger durch techn. R. D. Kahn. Mönig 1, Dr., bogte im Weltergewicht gegen Gschweiler, Mac., Er mußte am Anfang höflich aufpassen, nicht einen der wilden Schwinger von G. einzufangen. Ein einziger genauer Linker auf den Solarplexus genügt, um G. bereits in der 1. Runde Knoch-down zu schlagen. Sieger durch R. D. in der 1. Runde Mönig 1. Das Gesamtergebnis lautete 5:5. Im Ring amtierende Gauborwart Mettelhoven, Köln, zu aller Zufriedenheit.

Beranwortlich: Peter Decker, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei W. Becker Ombd. Brühl.

In jede Küche gehören:

MAGGI's Erzeugnisse

Würze
Suppen
Fleischbrühe

sie helfen sparsam wirtschaften

Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine, es lohnt sich!

Margarine zum Backen Braten u. Kochen 1 Pfd.-Pak. 0.29

S-Gutschein-Margarine

1 Pfd.-Paket 0.75 0.63 0.50 0.37
Palmutter 1 Pfd.-Tfl. 0.26
Kokosfett mit Gutsch. . . 1 Pfd.-Tfl. 0.50

Preiswerte Backartikel

Weizenmehl 1 Pfd. 0.18
Auszugmehl 5 Pfd.-Btl. 1.10, 1 Pfd.-Btl. 0.23
Bisquitmehl 5 „ „ 1.25, 1 „ „ 0.25
Rosinen, dunkel 1 „ 0.38
Rosinen, hell 1 „ 0.50
Mandeln o. Bruch u. Schale 1 „ 1.20
Haselnußkerne 1 „ 0.80

Kokosmehl, Korinthen, Zitronat, Orangeade,
Gewürze und alle anderen Backartikel.

Cornelius Stiessgen
AKT. GES.

Kölnstraße 9 Brühl Uhlstraße 84

Gegründet 1864
Fernsprecher 22 96 48



Pennig Schuhwaren

bekannt preiswert gut

Orthopädische Schuhe und Stiefel
für Damen, Herren und Kinder

Warme Schuhe

für Haus und Straße
bequeme Zugstiefel und
Schnallenstiefel

Reparatur-Werkstätte im Hause

Köln, Heumarkt 49

Pelzwaren

Pelzmäntel . . . ab RM 95.-
Pelzjacken . . . ab RM 40.-

Echte
Skunkskragen ab RM 45.-
Echte Füchse . . ab RM 25.-

Besätze, Krawatten, Kragen, Würger
ab RM 2.95

Reparaturen und Umarbeitungen schnell
und billig.

Pelzwaren Stotzky

Köln, Hohestraße 18, Fernsprecher 226 166.
Das Pelzhaus der volkstümlichen Preise.

Der Retter

aus der gegenwärtigen Wirt-
schaftskrise ist das

Zeitungs-Inserat

in dem alteingeführten Heimat-
blatt für Brühl und Umgebung,
der „Brühler Zeitung“, Ver-
suchen Sie nicht, sich der
bewährten Werbekraft unserer
Zeitung zu bedienen. Der

Erfolg

den die Anzeigen in der
„Brühler Zeitung“
haben, ist ein Zeichen ihrer gro-
ßen Verbreitung, die in allen
Schichten der Bevölkerung ihre
Leser hat.

3 Zimmer

zu vermieten.
Brühl-Gebort,
Mühlenweg 20.

2 Zimmer u. Küche

fort zu vermieten.
Wo sagt d. Geschäft. 89.

Abgeschlossene 2. Etage

3 Zimmer, Küche,
Badezimmer, Spind, zu
vermieten.

2 Zimmer-Wohnung

zu vermieten.
Hermannstr. 28.

Einfamilienhaus

in Gart. in Brühl-Deide
zu verkaufen.

Wo sagt die Gesch. 85.

Unterhaus

für Metzger-Praxis sehr
geeignet, beste Lage, Hei-
zung, Gas, elektr. Licht
zu vermieten.

Zu erf. i. d. Gesch. 86.

2 große

Simmerwohnung
mit Keller, Speicher und
Wasserküche, an ruh. Stelle
zu vermieten.

Brühl-Deide,
Himmelsreich 43.

2-3 Zimmer

möbl. oder unmöbl.
an einzelne Person oder
familie. Gep. zu verm.
Ang. u. N. 32077 a. d. Gesch.

2 Zimmerwohnung

in Brühl oder Kierberg
von ruhigen Leuten ge-
sucht.

Brühl-Pingsdorf,
Kolonie 30.

Diese Woche

extra billig!

Lebendfrische

Seefische

staunend billig!

Kabliu,
Schellfisch,
Fliebt

Frau Gustav Karl

Brühl, Wallstraße 5,

Obst-, Gemüse-,
Lebensmittelhaus.

Klavier auf längere

Leihen gesucht.

Ang. u. N. 3107 a. d. Gesch.

Kegelbahn

noch einige Tage frei.

D.H.V. Ortsgruppe Brühl.

Donnerstag, 8. Dezemb.
pünktl. 20 Uhr spricht im
Verbandsheim „Rats-
keller“, Brühl, Markt
(Speisefaal)

Herr Gauvorsitzer
Alois Knabl
über

„Politische und wirt-
schaftliche Zeit- und
Streiffragen.“

Freunde herzlich will-
kommen.

Der Vorstand.

Geldknappheit!

Feine Maß-

Anzugstoffe

blau, grau, schwarz und
farbig Vollkammgarn
mit. RM 4.80, 6.80, 8.80
und 10.80.

Unverbindliche Muster-
sendung wird gern zu-
geliefert!

Geraer Textilfabri-
kation G.m.b.H., Gera.

Reform-

Mastschrot

wieder vorrätig
billig

und besser wie andere
Futtermittel.

Topfsteu u. Topfmüll
in Ballen vorrätig.

Theo Vering

Kartoffelgroßhandlung
Brühl-Badort
Bernstr. 27/94

Freitag nachmittag
von 3-4 Uhr

Freibank

Die Schlachthof-
verwaltung

Federbetten,

Bettstellen,

Steppdecken

billig. Auf Wunsch
Zahlungserleichterung.

Landesberg,

Köln, Blaubach 84
gegenüb. Perlengraben.

Gute

Kapital-Anlage

Teilungshalber schönes
Wohnhaus billig zu verk.

Kinder, Immobilien
Burgstraße 1.

2 weiß lackierte eiserne

Betten

eins mit Einlagen, billig
zu verkaufen.

Witz. Kempisbottstr. 8.

Junge

Schweindchen

im Alter von 6 und 10
Wochen, hat abzugeben.

Offermann, Brühl,
Bohle.

Grammophon

mit Geldemurr, allein-
spielend, billig zu verk.

Wo, sagt die Gesch. 84.

Kleiner Wochenend-

Herd

zu kaufen gesucht.

Wo i. d. Geschäft. 88.

Klavier

erstklassig, wie neu, ver-
kauft

Höfken, Schloß.

Wenig gebrauchte bunte
Pflanschschlecke
für 20 RM zu verkaufen.

Wo sagt die Gesch. 87.

Naturhonig

eigene Bienenstöcke, kein
Zusatz von Zucker, In-
fluenza, Bronchialkatarrh
Wagen-, Darm- u. Herz-
leiden, Arterienverfä-
lschung.

Erhältlich bei:
Draf-Hürten, Brühl,
Steinweg 26 (Unterh.).

Mitglied des deutschen
Immerbundes.

Erstklassige gut geheizte,

gemüllte

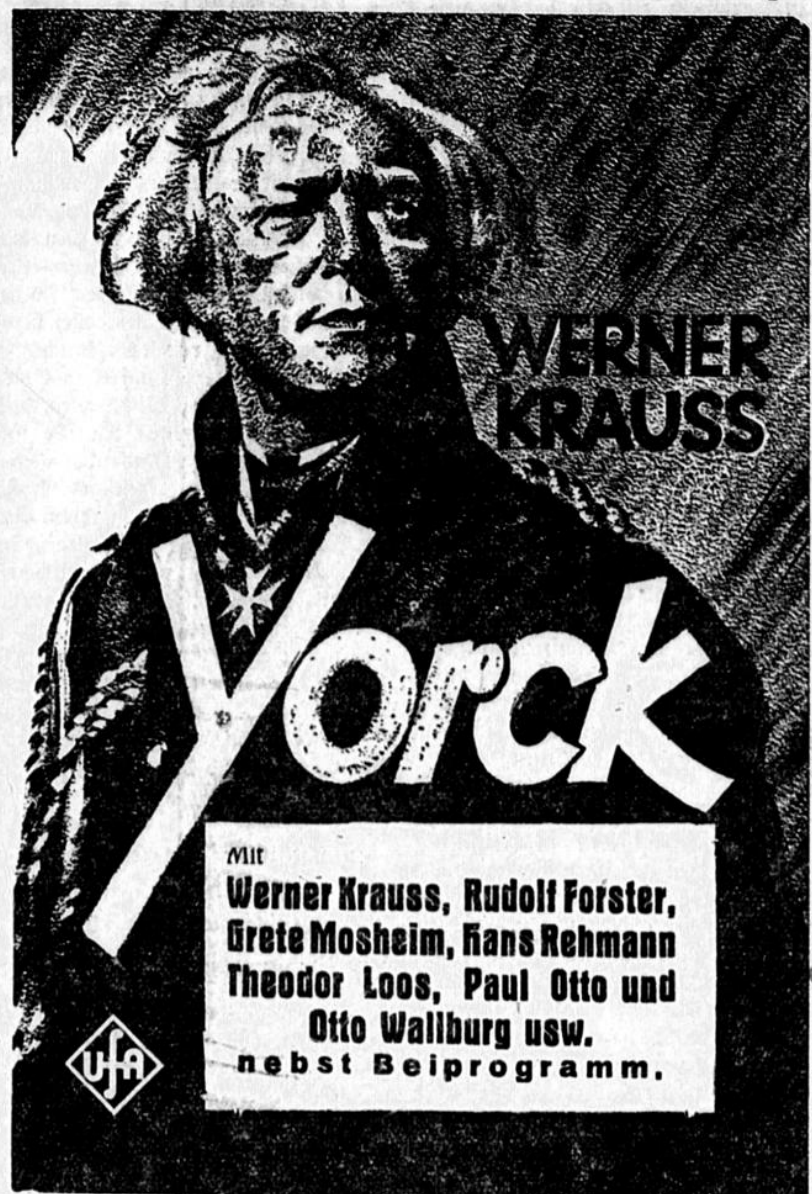
Kegelbahn

noch einige Tage frei.

Kauehoff, Uhlstr. 94

Apollo-Theater, Brühl

Nur Donnerstag, den 8. Dezember
zum Besten der Brühler-Winterhilfe



Mit
**Werner Krauss, Rudolf Forster,
Grete Mosheim, Hans Rehmann
Theodor Loos, Paul Otto und
Otto Wallburg usw.
nebst Beiprogramm.**

Alle Vergünstigungen an diesem Abend sind aufgehoben.

Keine erhöhten Preise, jedoch sind der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt.

Kindervorstellung 2 Uhr, Erwachsene 4.30, 7, und 9.15 Uhr.

Im Interesse der guten Sache bittet der Ausschuss der Winterhilfe

um regen Besuch.

L. A.: Der Bürgermeister
Fredericks.

Eifel-Verein Ortsgruppe Brühl

Monats-Versammlg.

am Freitag, 9. Dezemb.
abends 8 Uhr, im Hotel
Hätscheller (oben)

Vortrag mit

Lichtbildern
des Herrn Professor
J. Meisen, Bonn, über
„Die Flora der rhei-
nischen Weinberge“

Eintritt frei

Gäste willkommen!

Tages-Wanderung

am Sonntag, 11. Dezemb.
Brühl - Swistberg -
Uhl - Brühl.

Etwa 20 km.

Führung: D. Breuer.

Abmarsch: 9 Uhr v. Ede
Pöhlers- und Winge-
dorferstraße.

Gäste willkommen!

Biederbücher mitbringen!

Um rege Beteiligung
bittet:

Der Vorstand.

Bergmann's

Puppenklinik

Sozialstr. 17.

Berzdorf

A. A. 1318

Brief abholen.

Gemeinschaft zur Pflege alter Volkstänze, Köln

Leitung: Molly Weidemann - Köln

Tanzmärchen

Marienkind

Volkstänze

Tanzspiele

Samstag, 10. Dezember 1932, 20 Uhr,

Saal des Hotel Belvedere

Festfolgen Vorverkauf RM 0.50

Abendkasse RM 0.75

Vorverkauf in hiesigen Geschäften.

Als prahl. Weihnachtsgeschenke

empfehle

Dissezi-Geisung und Gebetsbücher,
in vielen Einbänden und Preisstufen,
Gesellschafts- u. Beschäftigungsspiele
aller Art. Spezialität: Schachspiele
Prima Pflanzler von RM 2.00, 2.75
3.00. Werklamer Christbaumzweige
Kametta, Feenbaare, Moos, Kaurweh, so-
Kerzenhalter u. Kerzen, Kriechbogen
in geschmackvollen Packungen

Alle Schulartikel

in guter Beschaffenheit, Schulranzen
in prima Veredlung.

Hubert Bommers

Schreibwarenhandlung

Brühl, Ecke Uhl- und Wallstraße

Ein

gesunden

Schlaf

und damit eine Kräf-
tigung des ganzen Ner-
vensystems erzielen Sie
nur durch den echten

„Baldravin“

Patentamtlich geschützt
unter Nr. 342681. Er
enthält sämtliche Ex-
traktivstoffe der Bal-
drianwurzel in kräftigen
Süßweins gelöst. Alle
Nachahmungen, die als
ebenso gut angeboten
werden, weisen man ent-
scheiden zurück.

Zu haben in Apotheken
und Drogerien, bestimmt
in der

Alte Kurfürsten-
Apotheke
am Markt.
Drogerie
Schmitt,
Kölnstr. 15.

Söfner-Möbel

Köln, Gereonshof 49,
Ecke Kaiser-Wilhelm-
Ring.

Die schönsten Küchen
der deutschen Möbel-
fabriken.

125.- 155.-

Schlafzimmer

echt Eiche

285.- 315.-

12

Fabrikneue

Nähmaschinen

verfälscht. Solange
mit Garantie
Stück nur 133 Mk.

Andree,
Ringsdorfstr. 2-4.

Kauft deutsches Obst und Gemüse

Reisebilder aus Frankreich und Spanien

Von Dr. Anton Sur.

Eine Stunde vor Mitternacht trafen wir in Burgos ein und wanderten gemeinsam mit dem Amerikaner und dem Schotten über den fast wasserleeren Arlanzon auf langer Brücke hinüber durch eine Allee zur Stadt. Die beiden wurden von einer Freundin erwartet. Wir hatten das Glück, daß ein junger deutscher Student, der vor einem Kaffeehaus unter der Menge saß, auf uns aufmerksam wurde und uns als Landsleute erkannte und begrüßte. Er studierte in Toulouse und nahm an einem Ferienkursus der Universität Burgos teil. Mit seiner Hilfe waren wir bald in der Calle de San Juan in der Pension Victoria wohl geborgen.

In dem weiträumigen Hause mit fast andiosen Fluren lernten wir gleich noch einen amerikanischen Schriftsteller, einen rechten Globetrotter, kennen. Er machte seine Reisen mit dem Fahrrad, das er der Sicherheit halber stets im Schlafgemach unterstellte. Für fast alle europäischen Länder, auch Deutschland, konnte er in jeder Stadt ein gutes Gasthaus angeben, und er trug wohl tausend lose Zettel mit sich, die mehr oder weniger beschrieben in "sinnvoller Unordnung" auf seinem Tisch ausgebreitet lagen. Seine Urteile über die bereisten Länder waren zutreffend; selbst in den fremden Literaturen kannte er sich ausgezeichnet aus. Im amerikanischen Seere hatte er die letzten entscheidenden Kämpfe des Jahres 1918 mitgemacht, war später durch Deutschland gezogen und gestand, daß ihm unser Volk sehr zusage. An dessen Wiederaufstieg zweifelte er nicht im geringsten. Ich gewann den Eindruck, daß in diesem bageren, äußerlich beisehenden Menschen eine Unsumme von Wissen und ein ausgeprägter Charakter, herangewachsen aus der unendlichen Fülle jahrelanger Wandererlebnisse, sich in schöner Harmonie verbanden.

Wir wohnten ganz nahe beim Arco de Santa Maria, einem mächtigen grauen Tor, das mit seinen Türmen und dem reichen Steinfigurenschmuck aus der Zeit Karls V. stammt, dessen eigenes Standbild ebenfalls wie das des Cid, des spanischen Nationalhelden, der Burgos, ehemals die Hauptstadt Kastiliens, seine Heimat nannte. Daher ruht er ja auch mit seiner Gemahlin Jimena unter der Kuppel des herrlichen Oktogons in der Kathedrale, der stolze Rodrigo Diaz, Graf von Bivar, der spanische Götze der Verlichungen, der seinen König Alfonso zwang, sich reinzuschreiben vom Verdacht des Mordes am eigenen Bruder, dem König Sancho. Erst dann huldigte er ihm und zog gegen die Mauren, die ihn den Herrn, den "Sidi", nannten, was ihm den Namen Cid eintrug. Als solcher hat ihn Herber aus unbekannter spanischer Romane auch uns vertraut gemacht.

Die Kathedrale von Burgos, eines der größten gotischen Gotteshäuser von ganz Spanien, hebt ihre herrlichen, nur aus durchbrochenen, ornamentierten Kalkstein geschaffenen Zwillingstürme als Wahrzeichen der ganzen Stadt empor, zugleich lebhaft an deutsche Dome und Münster gemahnd, an Freiburg, Konstanz, Straßburg, Köln. Meister Hans von Köln war es in der Tat, der sie erbaut. Mag auch der Kunstbesessene die Kathedrale wegen ihrer Einheitslichkeit preisen, mir schien sie von außen und innen zu überleben, als wenn jedes Jahrzehnt seit der Erbauung sich bemüht hätte, irgend etwas dem Väterlichen der Standbilder, Grabdenkmäler, Inschriften und Kapellen hinzuzufügen, so daß man schier kein freies Plätzchen mehr entdecken kann. Auch daß die Capilla mayor und das Chor davor mitten in den Innenraum gesetzt sind und die freie Schau unmöglich machen, ist uns ungewohnt und störend, mag auch im einzelnen an ihnen sich Wunder über Wunder erschließen. In dem Kapellengewirr ringsum verkommt man vollends.

Wir sahen noch den berühmten Santo Christo de Burgos aus Büffelhaut mit Menschenhaaren, der dem Körper des Heilandes nachgebildet worden sein soll, als Mikodemus den heiligen Leichnam vom Kreuz abnahm, stellten fest, daß der "papa moscas" an der Uhr beim Stunden-schlag tatsächlich die Zunge herausstreckt und schieben dann, übermüdet vom vielen Schauen.

Ein kleiner, schwarzlockiger, brauner Knabe war ständig mit uns gegangen. Wir lobten seine Freie mit einer Kupfermünze. Aber da schloß auch gleich ein Knabe seiner Freunde aus dem Hinterhalt, und dreißig bettelnde Hände streckten sich empor. Eben lauchten wir draußen auf der Straße einer Musikpille, als plötzlich ein heftiges Gewitter sich entlud, so daß wir vor den Regengüssen schleunigst wieder unter große Portal flüchteten. Die Abkühlung war köstlich, es prasselte nur so nieder auf die holprigen Pflastersteine. Doch eben so schnell war alles vorbei und wieder trocken.

Auf unserem Rundgang wurden wir durch den Volksgefang in eine Vorstadt-Kirche gelockt, wo eben Rosenkranzandacht war. Dann trafen wir den deutschen Studenten vom Vorabend wieder, bogen um die Ecke und gerieten unversehens in eine gewaltige Demonstration hinein. Vor dem Rathaus stand Kopf an Kopf eine viel-tausendköpfige Menge und hörte der Rede des Bürgermeisters zu, die er inmitten seiner Ratsherren vom Balkon herab hielt.

Festig warf der Redner die Arme durch die Luft, witterte gegen die Monarchisten und pries den Segen der Republik. Brausend rauschte oftmals der Weisfall über den weiten Platz und wurde von den Häuserfronten zurückgeworfen. Dann und wann erscholl ein Zwischenruf. Dabei ging einmal allgemeines Lachen los, aber geschäftig griff der Bürgermeister die Bemerkung auf und fügte einen Satz hinzu, der das Lachen zum donnernden Getöse sich steigern ließ. Die Republik steht fest in Spanien.

Da kam gerade unser amerikanischer Zimmernachbar. Die Massen lösten sich auf und stuteten in die Straßen hinein. Auf einmal zuckten wiederum Blitze, fuhren Donnerschläge trachend drein, öffneten sich von neuem die Schleusen des Himmels.

Im Ru waren die Burgalesen verschwunden. Die Kaffeehäuser füllten sich, und unter den Arkaden am Marktplatz staute sich das Gedränge. Wir suchten unser Heim auf. Noch lange saßen wir plaudernd beisammen; der Amerikaner erzählte von seinen Reisen und Abenteuern.

Escorial.

Was das Reisen in Spanien einem verleihen kann, das sind die ungeheuren Entfernungen und die wenigen Züge, die auf den großen Strecken laufen. Die meisten Ausländer stellen diese beiden Punkte nicht in ihre Rechnung ein und erleben grenzenlose Enttäuschungen, wenn ihnen ihre kostbare Zeit dadurch weggerechnet wird. Auch wir mußten uns bis kurz vor Mitternacht gebuden, ehe wir von Burgos weiter ins Innere reisen konnten. Und doch hatten wir noch den besseren Teil erwählt gegenüber den beiden Studenten aus Amerika und Schottland, die schon mittags mit einem der entsetzlich langweiligen Postzüge weitergefahren waren.

Nur mit Mühe ergatterten wir Plätze in einem Schnellzugswagen, der voller Portugiesen steckte, die mit Kind und Kegel, vom Gespenst der Arbeitslosigkeit vertrieben, aus Frankreich in ihre Heimat zurückkehrten. Erst hinter Valladolid, südlich vom Duero, in Medina del Campo, stiegen sie aus, um über Salamanca, die berühmte, alte Universitätsstadt, geradezu wegs ihr Land zu erreichen.

Noch sehe ich die bunte Schar mit Säcken, Körben und Koffern auf dem Bahnsteig zu Medina lagern; ein Bild ähnlich dem, wenn vor dem Weltkrieg ein Schwarm italienischer Erdarbeiter auf einem deutschen Bahnhof um den Zug herumlungerte. Noch höre ich den spanischen Schaffner langgezogen rufen: Medina!

Medina? Klang das nicht nach Arabien? Wir rollten weiter südwärts, und jeder Blick durchs Fenster beim herantretenden Morgen ließ uns erschrecken über die Trostlosigkeit der Landschaft. Wie waren wir denn wirklich in Arabien? Doch das konnte ja nicht sein. Aber war das, was wir da draußen sahen, denn tatsächlich „fern im Süd“ das schöne Spanien?

Die Landschaft, durch die wir fuhren, entsetzte uns förmlich. Das war in der Tat mehr als Steppes, das war Wüste! Kein Baum, kein Strauch, kein grüner Palm, alles braun in braun, alles verbrannt, verdorrt, versengt! Eine wilde, trostlose Hochfläche, ein Stück der gewaltigen Meseta, die den Hauptteil der Halbinsel bildet, bedeckt mit Geröll und Felsen, als wenn sie niedergeregnet wären vom Himmel, und so durcheinandergewürfelt, als wenn riesenhafte Wesen damit ihr Spiel getrieben hätten! Kein Haus, kein Mensch — Stundenlang! Und doch sah man dann und wann, daß es nicht herrenloser Boden war; denn primitive Grenzpfähle aus aufeinandergelegten Steinen zogen sich meilenweit hin. Ob man wohl die Schafe dorthin treibt? Nur konnten wir uns nicht denken, was sie dort wohl fressen müßten; denn die Büschel verdorrten Espartagrasses mußten doch eine schale, harte Kost sein auch dann, wenn zur Regenzeit vielleicht etwas Leben in die dürftige Steppenvegetation kommt.

Uns dämmerte bald und später noch oftmals, daß der Dichter wohl nie die Wirklichkeit jenseits der Pyrenäen sah, daß er nur des klingen Reimes wegen selbst von „schattigen Askanien“ fabulierte, daß aber die Franzosen nicht so ganz unrecht haben, wenn sie sagen, hinter den Pyrenäen beginne Afrika!

Bei Avila, der finsternen, alten, mauer-

umwehrten Stadt am oberen Abajo, bogen wir hart nach Osten ab in die Sierra da Guadarrama hinein, und immer öder und wilder nahm sich die Gegend aus mit den verstreuten Granitblöcken, den wasserlosen Rinnen und Schluchten. Sierra heißt Sägegebirge; den sägenartig gezackten Höhenkämmen seiner Gebirge entlehnte der Spanier das treffliche Bild.

Mitten in dieser gigantischen Wildnis, die unendliche Einsamkeit mit erhabener Großartigkeit wundervoll vereint, liegt der Bahnhof Escorial. Der gelende Ruf des Schaffners riß uns aus traumhaftem Schauen heraus, und so standen wir nun um sechs Uhr in der Frühe da draußen, rieben uns den Schlaf aus den Augen und pusteten den äußeren Menschen am Wasserbeden zurecht. Ein Glas Kaffee tat das übrige, und wir wanderten durch eine schattige Allee zwischen weitausgedehnten Parkanlagen die Höhe hinan. Noch klebte an einzelnen Wällen etwas von der Gluthitze des vergangenen Tages; schon merkte man der steinigen Straße, auf der Wildbauern mit ihren Eseln abwärts traten, an, wie sie wieder sonnendurstig nach den jenseitigen Strahlen gierte.

Doben liegt, mehr als tausend Meter über dem Meeresspiegel das gewaltige Real Monasterio de San Lorenzo del Escorial, das königliche Münster vom hl. Laurentius zu Escorial. Wir waren überwältigt von seinem Anblick. Rings das öde Grauen der wasserleeren Steinwüste, talwärts der Park, dem man ansah, wie sehr die Bäume und Sträucher nach Regen lechzten, im Hintergrunde die himmelstrebenden fahlen Felshöhen der Sierra! Und daraus empor wächst die schimmernde Pracht der granitenen Gebäudemassen, bewehrt von hohen Ecktürmen, überragt von gewaltiger pyramidenförmiger Kuppel: Schloß und Kloster und Kirche und herrliche Höfe, alles einst nur einem Willensakt Philipps II. entsprungen, der dem heiligen Laurentius ein neues Kloster in Spanien gelobt hatte, weil seine Soldaten ein solches in den Niederlanden hatten beschließen müssen.

Zwei Jahre lang haben die königlichen Baumeister gesucht, ehe sie diesen Platz im Gebirge fanden. Auf einem riesigen rostigen Grundriss sind alle Bauwerke angeordnet. Fürwahr eine Ehre für den heidenhaften Befehl des christlichen Glaubens von titanenhaftem Ausmaß und unvergänglicher Herrlichkeit, als wollte sie wetteifern mit den Gesteinstürmen der Guadarrama.

Ein Soldat geleitete uns über den Hof der Könige zur Kirche, vor deren Fassade die Standbilder von sechs jüdischen Königen erhabenen Raum, völlig unbehindert und ganz anders als in der überladenen Kathedrale zu Burgos ist dem Besucher ums Herz. Nichts von grauem Altertum lastet unher, blühend und blühend ist alles von den hellen Farben strahlenden Marmors.

Zu beiden Seiten des 26 Meter hohen Altars, der alle Blicke anfaßt, zu dem die Aufmerksamkeit zwingend hindrängt, knien in ihren Logen mit wallenden Mänteln die vergoldeten Bronzestandbilder Philipps II. und Karls V., beide mit ihren Gemahlinnen. Die idische beugt sich vor der göttlichen Majestät in Andacht und Gebet! Ein Bild des wundervollen Menschheitsdomes mittelalterlicher Welt, der heute gebrochen und gebrochen, vom Wahnsinn erdgebundenen Stolz zertrümmert, in Trümmern liegt und doch Gipfel und Ziel aller Menschensehnsucht ist.

Schwarzverschleierte Frauen knien betend vor einer Seitenaltäre, junge Mädchen versinken vor dem Bild der Gottesmutter mit ihren gebrochenen Herzenswünschen in Trübnis. Schwelgend steht der Soldat noch drunter unter der hohen Pforte.

Im Retablo de Santa Forma bewahrt man jene heilige Hostie auf, die einst in den Niederlanden, als während der Kriegswirren rohe Soldatenstiefel über sie hinwegstapften, geblutet haben soll. Gewiß lohnt die Kirche, loben die Gemäldesammlung, die Bibliothek und der Königspalast selbst mit den Wandteppichen, die fröhliche Szenen aus dem Volksleben festhalten, und dann die Halle der Schlachtenbilder den Besuch des Escorial; — aber den tiefsten Eindruck hinterläßt erst das Pantheon unter der Hauptkuppel. Hier ist das Herz des Escorial, vielleicht die prachtvollste Königsgroß der Welt.

Schon als ich die roten Marmorstufen bei der Antecristia hinabstieg und den ersten Blick im magisch anmutenden Lampenlicht hinterwarf, ward ich mir inne, daß eine jener Stunden meines Lebens gekommen war, deren Erinnerung unaussprechlich ist. In einer herrlichen Farben-symphonie, hervorgezaubert vom Wider-

schein wunderbaren Gesteins, von Marmor, Zaphis und Porphyre, aus dem sich alles aufbaut an Wänden und Decken, verschwamm der Raum dieser wahrhaft königlichen Grabkammer. Ein Altar mit Kerzen und hohem Kreuz, — zwei Engel schweben zur Seite — und daneben in vierfacher Reihe übereinander die aus dunklen Marmor gebauenen Sarkophage!

Fortsetzung folgt.

Ergebnisse des ersten regelmäßigen Zeppelin-Verkehrs

In der Geschichte der Luftschiffahrt stellt das Jahr 1932 einen Wendepunkt dar. Zum erstenmal hat der „Graf Zeppelin“ nach vorher festgelegtem Plan zwischen Europa und Südamerika eine regelmäßige transatlantische Verbindung hergestellt. Neun Fahrten wurden in vierzehntägigem Turnus ohne Zwischenfall und ohne verspätete Ankunft durchgeführt — ja, die angelegten 96 ständigen Fahrzeiten für die Überwindung der etwa 8000 km langen Strecke wurden meist unterboten.

Die Passagierzahl und der Umfang der Postsendungen sind mit jeder Fahrt gewachsen. Während für die ersten Reisen nur 5—6 zahlende Passagiere und 60 kg Post gewonnen werden konnten, ergab sich bei der letzten Südamerikafahrt 1932 ein solcher Anbruch, daß nicht nur die vorhandenen Plätze besetzt werden konnten, sondern außerdem 30 Interessenten zurückgewiesen werden mußten. Die Post erreichte mit etwa 42000 Einzelsendungen ein Gewicht von 160 kg.

Insgesamt beförderte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf seinen diesjährigen Fahrten 1218 Passagiere, 2745 kg Post, die etwa einer Million Einzelsendungen entsprachen, sowie über 2000 kg Fracht.

Das Zeppelin-Programm für 1933 wird wieder u. a. eine ganze Reihe regelmäßiger Südamerikafahrten bringen. Indessen arbeitet die Werft des Luftschiffbau Zeppelin an dem großen Neubau weiter, der seinen bewährten und ruhmbedeckten Vorgänger in vielem noch übertrifft, in der Größe sowohl als auch in den Passagiereinrichtungen, die 50 Personen Raum bieten und in ihrer Aufteilung den Fahrgasträumen der großen Überseesdampfer angeglichen werden.

Weltausstellung Chicago 1933

Ein Jahrhundert des Fortschritts

Chicago rüft sich zur Weltausstellung. Unter dem Motto „Ein Jahrhundert des Fortschritts“ soll sie alle bisherigen Weltausstellungen in den Schatten stellen. „Die junge Weltstadt will mit dieser Ausstellung den Schlußstein unter das erste Jahrhundert ihres Daseins legen und dartun, daß kein noch so hochgepriesenes Ziel ihrem Stolz und ihrem Ehrgeiz unerschwingbar ist. Zweifelslos wird die Chicagoer Weltausstellung den überseeischen Reiseverkehr des kommenden Jahres stark beeinflussen. Es ist deshalb begreiflich, daß die großen Überseereedereien beizeiten ihre besonderen Vorbereitungen für den Besuch der Ausstellung treffen. Die Hamburg-Amerika Linie kündigt bereits jetzt ihr Programm an. Sie wird im kommenden Jahr sowohl billige Einzelreisen, wie auch eine Reihe von Gesellschaftsfahrten während der Ausstellungsbaue (1. Juni bis 1. November 1933) veranstalten.

Die Einzelreisen können jeden Donnerstag von Hamburg aus mit den Schiffen des regelmäßigen Hamburg-New Yorker Dienstes angetreten werden, während die Gesellschaftsfahrten an folgenden Termine gebunden sind: 1. Reise vom 30. März bis 28. April; 2. Reise vom 18. Mai bis 23. Juni; 3. Reise vom 8. Juni bis 7. Juli; 4. Reise vom 29. Juni bis 28. Juli; Gesellschaftsreise Deutscher Akademiker vom 20. Juli bis 18. August; 5. Reise vom 10. August bis 15. September; 6. Reise vom 21. September bis 20. Oktober. Der Reiseplan der 1., 3., 4. und 6. Gesellschaftsreise sowie der Gesellschaftsreise Deutscher Akademiker führt über folgende Route: Hamburg, New York, Niagarafälle, Detroit, Chicago, Washington, Philadelphia, New York, Hamburg. Für die 2. und 5. Gesellschaftsreise ist folgender Reiseplan vorgesehen: Hamburg, New York, Buffalo, Niagarafälle, Toronto, Detroit, Chicago, Pittsburgh, Washington, Philadelphia, Atlantic City, New York, Hamburg.

Außer diesen Fahrten zum Besuch der Chicagoer Weltausstellung werden die im Sommer 1932 zuerst eingeführten, schnell beliebt gewordenen dreiwöchigen Ferienreisen nach New York veranstaltet. Auch die im letzten Jahr zum erstenmal unternommene Jugendfahrt nach New York wird vom 13. Juli bis 4. August 1933 wiederholt.

Alle genannten Fahrten sind sorgfältig vorbereitet, so daß ihre Teilnehmer sich unbeeinträchtigt durch Schwierigkeiten, wie sie sonst das Reisen in fremden Ländern mit sich bringt, des vollen Reisegenusses erfreuen können. Die Fahrpreise, die übrigens alle wichtigen Ausgaben einschließen, sind den Verhältnissen angepaßt, also sehr niedrig gehalten. Den billigsten Preis hat die Jugendfahrt: drei Wochen Amerikafahrt für 490 RM.

Über sämtliche Reisen hat die Hamburg-Amerika Linie illustrierte Sonderprospekte herausgegeben.

Liebesballade

Von Viktor Marital.

Josa Martens hieß sie, die kleine Verkäuferin, die da auf dem Fährponten stand und wartete. Schmächtig und unscheinbar. Der Wind preßte den Mantel an ihren Körper und wirbelte den dunkelbraunen Hut, den sie schon lange das Nachschneiden nötig hatte, durcheinander.

Sie wartet auf die Fähre, die die Stadt mit dem Arbeiterviertel verbindet. Dicht eingeteilt ist sie zwischen den Menschen, denn es ist Abend, Geschäftsschluss, und viele stehen auf dem Ponton und warten. Ganz deutlich sieht sie all die kleinen Viertelstunden vor sich, die sie jeden Tag hier wartet. Viermal der Weg ins Geschäft, viermal das Warten auf die Fähre. Einen Augenblick kommt sie das Gefühl an, diese kleinen Minuten zusammenzuzählen, aber da fühlt sie, daß wohl Tage herauskommen würden, Tage des Wartens ohne besonderen Sinn, ganz umsonst gelebte Tage.

Umständlich legt die Fähre an. Quacksend hebt sich die Schranke und die Menschen strömen über die Brücke. Hastig Josa die steile Straße zwischen den Werften hinauf, in Gedanken versunken, bis dort, wo eine andere Straße die Fährstraße schneidet. Sie hört jäh die Hupe eines Autos, da stolpert sie. Schmerz kriecht über ihren Fuß.

„Na, Fräulein, Fuß verstaucht?“ Neben ihr steht ein Mann in grauem Sweater und blauer Fischerjacket mit schwarzen Knöpfen.

„Ja...“, sagt sie und läßt es geschehen, daß er sie unter den Arm faßt und führt. Sie lächelt ein dankbares, hilfloses Lächeln und dem Mann ist, als finde er plötzlich etwas Besonderes an ihr und es kommt ihm ein Wunsch an, sie in die Arme zu nehmen. Aber da ist Josa auch schon zu Hause: drei rote Backsteinhäuser stehen an der Ecke, und in das mittlere geht sie hinein.

Josa sitzt mit einer Kollegin im Café Corso. In der hintersten Wandnische sitzt einer und starrt sie an. Es ist der Schiffer, der sie damals von der Fähre nach Hause gebracht hatte. Sie hat Angst, denn sie fühlt, daß er um den nächsten Tanz bei ihr anhalten wird.

Sie sagt nicht nein, wie er sie später nach Hause bringen will. Er ist ein Fischer aus Svendborg, erzählt er ihr, sagt ihr den Namen seines Kutters, und daß der Kutter häufiger im Hafen liegt und sie möge hin und wieder mal dort nachsehen, er warte des Abends auf sie.

Und sie tut es. Sie ist doch jeden Abend allein. Jupp hat irgendwo eine Abendstimmung gefunden. Er sagt so. Und sie glaubt es.

Das geht so vier Monate. Fünfmal war der Kutter schon da und heute liegt er wieder an der Mole. Josa sitzt auf der Brücke und wartet auf den Fischer. Sie will Schluss machen, aber es wird ihr schwer, denn nun hat sie den jungen Fischer gern. Schwelgend sitzen sie Hand in Hand. Der Fischer sagt:

„Ich habe mit meiner Mutter in Svendborg gesprochen. Sie ist ja so allein. Sie ist froh, wenn ich dich mitbringe, und der Kapitän hat nichts dagegen, wenn du morgen mit uns fährst, zu meiner Mutter.“

Sie ist erschrocken. Sie kann doch nicht von ihrem Jupp weg. Wo soll er denn hin, obwohl sie ihn doch so sehr gar nicht liebt. Aber er ist ja arbeitslos. Sie sagt ihm das.

„Ich dachte, du hast mich gern?“

„Ja“. Sie spricht leise und vor ihren Augen steht ein kleines Fischerhaus an der schönen See.

„Wir heiraten und du hilfst der Mutter, bis ich einen eigenen Kutter habe, und dann kommst du mit zur See.“

„Ich möcht' ja — ich möcht' ja so gern.“

„Dann ist es ja gut.“ Der andere geht mit nichts an. Er hat dir noch nie was gegeben und gibt dir nichts.

„Aber was soll er tun, wenn ich weg bin? Er ist ja arbeitslos.“

Der junge Fischer ist enttäuscht. „Wir fahren morgen früh um zehn Uhr aus. Ich warte auf dich. Wenn du nicht kommst morgen, dann... dann such ich mir ein anderes Schiff und komm' nicht wieder.“

Josa steht dann auf der Fähre und steht in die Nacht. Sie hat ihre Etagennachbarin, die Frau des Meiers Brodbeck getroffen, die aus dem Kino kommt.

„Eine kleine Freude muß der Mensch doch haben!“ sagt die neben ihr.

„Ja.“

„Bist du haben nicht viel. Wo kommen Sie denn her?“

„Ein wenig spazieren.“

„So, einen Spaziergang... etwa so, wie der Jupp Jwens mit der Lore Hammer?“

Ein paar hastige Fragen — eine Menge wohlgefalliger Antworten, bis Josa in ihrem Zimmer steht. Nun versteht sie mit einem Mal Jupps nachlässiges Wesen in der letzten Zeit.

„Dann kann ich ja weg, dann kann ich weg!“

Sie packt eilig ihren Kleinkram und dann ist sie am Tisch und wartet auf Jupp, da vor der Haustür. „Er kann sich mein altes Gehalt holen und die Lore heiraten und — und —“, denkt sie. Sie steht mit zuckelndem Kopf mit einem verstockten

Gefühl von Hilflosigkeit gegenüber jebiel Glück.

Auf den Stufen der Dampferbrücke sitzen Jupp Jwens und Lore Hammer. Jupp hat Streit mit ihr. „Du liebst mich nicht richtig!“

„Und die Josa?“ Ihre Stimme klingt höhnisch.

„Die hat schon lange einen andern.“

„So — na, auf jeden Fall ich heirate nicht, dich nicht. Das schlag dir nur aus dem Sinn.“

Es gluckst zwischen den Bohnen. Heimlich liegt das Wasser zu ihren Füßen. Sie ahnen es mehr als sie es sehen, denn der Nebel wird immer dichter.

Sie wird erregt und faßt seine Hand. Er wehrt sich. Sie stürzt.

Blau und glitschig sind die Planken der Brücke vom feuchten Nebel.

Das Wasser gluckst. Ein gellender Schrei ertt darüber hin.

Jupps Mund ist weit geöffnet, seine Augen suchen. Aber trotzdem er in das tiefe Wasser stürzt und sucht, sucht, findet er nichts. Der Nebel und die Nacht verschlucken alles.

Seit Stunden schon wartet die Josa. Es ist soviel Glück und Freude in ihr, wie noch nie. Sie lauscht auf die Straße. Nun ist er da.

Schwer, mit nassen Kleidern steht er vor ihr.

„Du wilst weg?“ Er sieht mit einer müden Gebärde auf den Koffer neben ihr. Schwerfällig setzt er sich auf die Steintrufen. Ein monotones, tropfendes Geräusch: er erzählt gleichgültig.

„Die Lore Hammer — ertrunken... man wird sie morgen suchen und nicht finden... und alle wissen, daß ich bei ihr war.“

Doch, man wird sie finden... natürlich... sie liegt ja drunten zwischen den Bohnen... und man hat uns zusammen hinuntergehen sehen...“

Dann bricht der Jammer bei ihm durch: „Und wenn sie mich einsperren und dann... ich komme heraus... wohin. Du bist weg.“

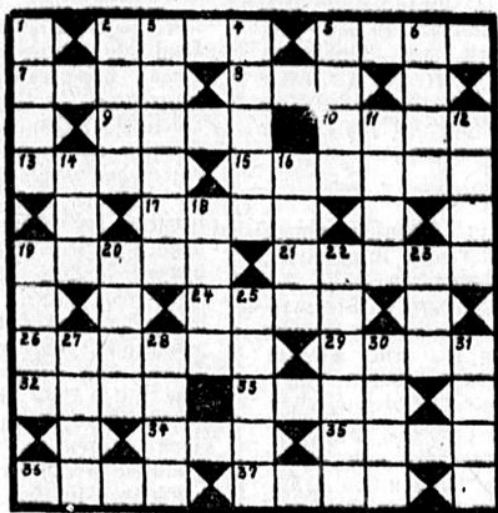
— Er faßt nach ihrem Arm. „Bleib hier, Josa, bleib hier!“ bettelt er. „Ich geh morgen zur Polizei und dann... wart“, bis ich wieder herauskomme!“

Sie lehnt immer noch laufend an der Tür. Sie denkt an den Kutter und den Fischer und es ist ein Schmerz in ihr, von dem niemand weiß.

„Ja... ja...“ Sie geht auf ihn zu und wie sie sein Gesicht sieht, lächelt sie müde.

Wer knackt die Nüsse?

Kreuzworträtsel



Die W... bezeichnen:

Waagerecht: 2. Seil, Strich, 5. Liebesgott, 7. Orientalischer Mannernamen, 8. Teil des Wagens, 9. Geliebte des Leander, 10. Geistlicher Schwung, 13. Verbrecher, 15. Salzwerk, 17. Befehl, Erlaß, 19. Lustort in der Schweiz, 21. Mufe, 24. Strom in Sibirien, 26. Geliebter der Venus, 29. Verpackungsgewicht, 32. Mondgöttin, 33. Starter Strich, 34. Monat, 35. Menschenfressender Riese, 36. Ansprache, 37. Außerlegter Jzwang.

Senkrecht: 1. Trabant der Erde, 2. Segelflange, 3. Antarktischer Vulkan, 4. Ungebundene Rede, 5. Stand, 6. Algerische Hafenstadt, 11. Hauptstadt Peru, 12. Biblischer Berg, 14. Geistesgestört, 16. Germanisches Göttergeschlecht, 18. Künstlicher Dünger, 19. See in Rußland, 20. Modifikation des Sauerstoffs, 22. Jugerliches Maß, 23. Haupteingang, 25. Saure Flüssigkeit, 27. Ehemals berühmte italienische Schauspielerin, 28. Individuelle Bezeichnung, 30. Wasserpflanze, 31. Arabischer Wüstenstamm.

Denkaufgabe



Sieben junge Burischen saßen in einem Wirtshaus und waren bei Bier und Wein recht lustig. Zwei in der Nähe sitzende Herren, die dem Alkohol schon reichlich zugesprochen hatten, wurden zum lustigen Gang und Trunk eingeladen. Sie setzten sich auch nebeneinander zu den fideles sieben Burischen.

Die Stimmung war schon sehr gehoben, als gegen Mitternacht einer der jungen Leute vorschlug, man solle abzählen, wer die Beche bezahlen solle. Es sollte um den Tisch herum fortlaufend von 1-9 gezählt werden und der neunte sollte von der Zahlung befreit sein.

Der Uebrigbleibende sollte für alle bezahlen.

Da alle einverstanden waren, begann das Zählen und es ergab sich, daß die beiden hinzugekommenen Herren übrigblieben.

Wer hatte zu zahlen anfangend?

Zur Erinnerung

Vorort — Turner — Page — Mat — Ger — Schacht — Reis — Deut — Käfer Depot — Nacht — Bear.

Durch Einfügen je eines neuen Buchstabens in die einzelnen Wörter sind sold anderen Sinnes zu bilden. Die eingefügten neuen Buchstaben nennen, im Zusammenhang gelesen, einen deutschen Humoristen.

Versteckte Frucht

Zweistage — Erdbeere — Pfirsich Birne — Tomate — Kirsche — Johannisbeere — Blaubeere — Himbeere — Apfel.

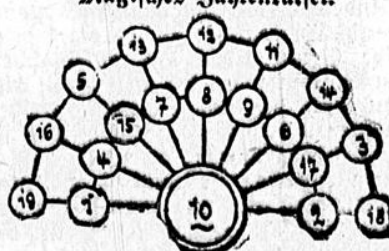
Aus jedem der vorstehenden Wörter nehme man einen Buchstaben und füge sie aneinander. Die neuen Buchstaben nennen aneinander gereiht, eine weitere Frucht.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Woche

Waagerecht: 1. Erato, 5. Pamir, 10. Reh, 11. Marconi, 12. Verla, 14. Ohnet, 15. Iris, 17. Akt, 18. Tete, 20. Laut, 22. Hiel, 24. Leer, 26. Ber, 28. Loga, 30. Adana, 32. Anger, 35. Senegal, 36. Ena, 37. Enare 38. Arras.

Senkrecht: 1. Erb, 2. Neede, 3. Vhr, 4. Omar, 5. Prosa, 6. Ach, 7. Monate, 8. Ines, 9. Ritter, 13. Ries, 16. Jilo, 18. Topase, 19. Tirana, 21. Ulan, 23. Etage, 25. Elena, 27. Eden, 29. Gata, 31. Ker, 33. Ger, 34. Ras.

Magisches Zahlenrätsel.



Bilderrätsel.

„Ein jeder Mensch hat seinen Preis.“

Bistitenkartenrätsel.

Weil sie Telefonistin.

„Ja... ja... ich wart' auf dich... sei nur ruhig. Und wenn du dann herauskommst, dann hole ich dich ab und dann ist das Zimmer in Ordnung... und da stehen Blumen... und Kaffee habe ich gekocht... und... und...“ Ihre Stimme klingt müder und müder.

Sie wartet. Unscheinbar und schmächtig fährt sie jeden Tag mit der Fähre ins Geschäft und wieder nach Hause. Sie wartet. Jahre hindurch. Wenn er herauskommt, wird sie ihn abholen und zu Hause sein Zimmer in Ordnung sein, Blumen stehen da und sie wird Kaffee kochen. Und alles wird sein wie früher.

Und jeden Tag noch macht sie den Ketten Umweg zum Fischereihafen, um einen Blick nach der Mole zu werfen.

Sie kennt alle die Kutter und Ewer. Und sie kommen alle immer wieder. Auch der Kutter, wo er einst darauf war. Dann steht in Bäckeln auf ihrem Gesicht. Aber sie ist so schmächtig und unscheinbar, daß niemand nach ihr sieht, und so sieht auch niemand dieses Lächeln.

Bücherschau.

Neue Bücher für den Weihnachtstisch

Auch in diesem Jahr ist zu Weihnachten wiederum eine Fülle neuer, guter Bücher erschienen. Die Preise wurden von den Verlagen der heutigen Kaufkraft des Publikums angepaßt, womit das Buch zu einem der meistgekauften Geschenksobjekte geworden ist. Wer darum seinen Angehörigen und Freunden eine Weihnachtsfreude bereiten möchte, die dem Beschenkten zugleich einen Gegenstand von Dauer zukommen läßt, der wähle aus der hierunter folgenden Zusammenstellung seine Bücher aus; sie stammen sämtlich aus dem bekannten Münchener Verlag Joseph Köfel & Friedrich Pustet, dessen Produktion auch neuer Werke für jeden literarischen Geschmack und jede Leserschaft umfaßt.

Über Leben und Wirken zweier heiligmäßiger Persönlichkeiten berichten die beiden Biographen „Tilly“. Der Heilige im Barnisch (mit 15 Einheitsbildern. 163 S. Kart. 1.80 RM. Halbleinen 2.70 RM, Ganzleinen 3.60 RM) von Georg Giarbone und „Die gottselige Mutter Franziska Schervier, Stifterin der „Armen Schwestern vom hl. Franziskus“ zu Nachen 150 S. Halbleinen 3.30 RM) von P. Bruno Gossens O.M.Cap. In der Schrift über Tilly, die das Bild des großen katholischen Feldherrn des Dreißigjährigen Krieges von allen Gesichtspunkten frei, sind erstmals bisher unbekannte Dokumente aus dem Münchener Staatsarchiv verwertet. Insbesondere dürfte auch die Jugend aus dem Vorbild des tapferen Generals und Marienverehrers lernen. P. Gossens führt den Leser in die soziale Arbeit des heiligen Fräuleins Franziska ein, wie die Lebensstifterin schon zu Lebzeiten bei den Nachgeborn hieß. Ihre Genossenschaft umfaßt heute neunzig Niederlassungen mit insgesamt 2500 Ordensmitgliedern.

Armee auf Schleichwegen, Erlebtes und Erlauchtes vom Schmuggelkrieg im Westen, von Hermann Jung. 160 Seiten mit zahlreichen Illustrationen auf Kunstbdruck. Kart. 2.50 RM, gebunden 3.50 RM. Gilde-Verlag, Wbln.

Dieser heimliche Krieg an unsern Westgrenzen hat im Wiener Journalisten Hermann Jung einen gewissenhaften „Kriegsberichterstatter“ gefunden. Sein Buch, „Armee auf Schleichwegen“ erzählt von Pflichterfüllung, die heldenhaft ist, die aber kein Heldengang feiern wird. Es spricht aber auch von der Angst und der bitteren Not, die Menschen, wie wir alle, auf gefährliche Schmuggelbahnen treibt, über heimliche Wege, über nasse Sümpfe, durch stille Döhlwege, über schnurgerade Landstraßen, im raselnden, rasenden Panzerwagen, der jedes Hindernis wie Kinderpießzug hinwegfegt. Der allnächtliche heimliche Kampf im Westen mußte seinen Gestalter finden. Allein schon um der Welt zu zeigen, wie unheimlich, wie unheimlich jener „Friedensvertrag“ ist, dem wir die Schmuggelgrenze im Westen zu verdanken haben.

Penaten-Creme bei rauher Haut. In Apoth.u.Drog.-30 -55 110

Merksprüche für die Jugend.

Es gibt nur ein Ziel, das heißt: Empor! Auch für den, der im Kampfe die Richtung verlor.

Kein Weg zu weit, zu steil kein Pfad, Wird er beschritten um gute Tat.

Wenn des Lebens Schattenpiel dich lockt, Denke du, wie bald sein Reigen stockt. Wähl dir, Seele, wenn du nie vergißt, Daß es nur ein — Wortspiel ist!

Einer wahren Begebenheit nach erzählt von Hans Friedrich.

„Was ist denn in Sie gefahren Rott? Sind stumm wie ein Fisch. Sie fühlen sich wohl als einziger Junggeselle hier im Kreise erfahrener Ehekrüppel noch nicht mündig?

Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Joachim von Rott sann ein paar Sekunden lang nach. Dann begann er:

Die kleine Feter wird mir unvergeßlich bleiben, nicht weil Anlaß und Begleitumstände absonderlich waren, sondern wegen der Ausschmückung des Saales. Eine unvorstellbare Fülle roter Rosen, von dem satten buntsten Rot, wie es jene dort auf dem Tisch zeigen, zierte Tafel und Wände. Es gab eine Familienüberlieferung bei den Sternowits, daß diese eine Rosenart, angeblich vor langer Zeit von einem Ahn aus dem Orient mitgebracht, Glück bedeute.

Die Rechte.

„Habe nun das Vierteljährt als Volontär in der Gemüsegärtnerei hinter mir, brauche nur noch diesen sechstägigen Lehrgang über Obst- und Gemüsebau und Bodenbearbeitung durchzumachen, und dann, dann, Marianne . . .?“

Das Fräulein Doktor drückte gemächlich das Zigarettenende in die Asphensale: „Ach Benno — ich habe es mir doch anders überlegt.“

„Anderes überlegt?“ Benno war bleich geworden.

"Ja, stehst Du — wir wollen lieber wieder aneinandergerhen. Ich hätte Dir das freilich früher sagen sollen, aber immer hoffte ich noch, Du — na, ichan' nicht so wild! — Dir würde vielleicht doch noch was Geheimes einfallen, als dieser unselbstige Stedlungsgebanke. Sag doch selbst: Du was hätte ich da eigentlich studiert?"

"Auch ich habe studiert."

Ein Augenblick schweig der Erzähler; dann fuhr er fort: „Ich verlor die Familie nicht aus den Augen, erfuhr, daß auch der Sohn später fiel, die Eltern aus Kummer bald darauf starben. Ich konnte den beiden Mädchen helfen, nach Warschau zu gelangen. Als der Krieg zu Ende ging, mußte Gebord als Deutschfeindin das Land verlassen, Leonida rehabilitierte sich gewissermaßen durch die Heirat mit einem polni-

Der Abend seines ersten Wiener s
gertes kam heran. Paganinis Ruhm

Wir traten uns freundschaftlich nahe. Eines Abends schickte mein Fernsprecher. Ich erkannte die Stimme Franziskas: „Un- glück — heute nachmittag — Besuch — rote Rollen“, das war alles, was ich verstand.

Paganini sank in sich zusammen. Der Sohn fing ihn auf. Das Orchester brach ab. Die Menschen eilten wie von Dämonen getrieben aus dem Saal. Noch einmal der Nacht schlug der Meister die Augen auf und seine Hand schrieb auf ein Blatt nieder: Tot ist die Geige, tot ist Paganini.

„Sie machen also ernst mit Ihrem Sie-
lungsplan?“ fragte ihr Vater. „Werd
zum Bayern Sie ein studierter Herr?“

Mein brauner Ader dampft mich an
und mündet tief in das Gelände.
Zur Mühle müht sich ein Gespinn.

Jzehn Minuten später läutete ich an der Villa Fedoras. Bleich öffnete mir die treue Dienerin. Nach ihrem zusammenhängenden Bericht konnte ich mir ungefähr ein Bild des Geschehnisses machen. Gegen fünf Uhr war, wie schon ein paarmal, ein Herr zum Tee erschienen, der sich als ehemaliger Regimentskamerad des Bruders ausgegeben und damit Zutritt in die Villa verschafft hatte. Er überreichte Fedora einen großen Strauß roter Rosen, obwohl sie diese seit dem Tod ihres Verlobten mied und alle Bekannten das wußten. Die Dienerin erhielt die Erlaubnis, für einige Stunden auszugehen; nur ein Diener, der noch nicht lange im Dienste der Gräfin stand, blieb im Hause. Als Franziska um 8 Uhr zurückkehrte, fand sie ihre Herrin leblos am Boden liegen; ein Schlaganfall hatte, wie der schnell herbei gerufene Arzt feststellte, ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Von den Rosen war keine Spur mehr zu entdecken, auch der Diener war und blieb verschwunden. — Die telegraphisch gerufene Leoniba ordnete alles Erforderliche, wobei ich ihre beihilflich war. Die Behörden folgten trotz der eigenthümlichen Begleitumstände wenig Neigung sich des Falles anzunehmen. So blieb alles im Dunkel.

Wenige Tage später verließ ich Kapaslo, und meine Erinnerung an jenes Ereignis wäre wohl allmählich verblaßt, wenn ich nicht gestern früh einen Brief aus Warschau erhalten hätte — von Leonida. Der Rosenstrauch auf dem Tisch ließ mich wieder an ihn denken, und so erklärt sich mein Stimmungsumschwung. Leonida schreibt, daß sie in ein Kloster eingetreten sei, erschüttert von einem Anschlag auf ihr Leben, dem aber ihre Jose zum Opfer gefallen ist. Vor einigen Wochen wurde von einem Unbekannten ein Strauch roter Rosen bei ihr abgegeben. Eingedenk des Schicksals ihrer unglücklichen Schwester erteilte Leonida ihrem Mädchen den Auftrag, die Blumen unzerzählig aus dem Hause zu schaffen. Die Jose nahm sie jedoch mit auf ihr Zimmer. Am anderen Morgen fand man das Mädchen tot im Bett. Wieder stellte der Arzt Schlaganfall als Todesursache fest, und wieder waren die Rosen spurlos verschwunden. Die Ermittlungen der Polizei blieben gänzlich erfolglos und wurden eingestellt. — Das Rätsel der roten Rosen bleibt wohl für immer ungelöst.“

Wer die Hände in den Schoß legt und auf das Glück wartet, ohne an seiner Gestaltung zu arbeiten, wird es niemals erlangen, denn Glück tritt nicht von außen zu uns heran, Glücksempfinden ist die innere Einstellung zu den Geschehnissen des Lebens. Und zu dieser Einstellung können wir uns erziehen.

Keines Glück ist niemals denkbar ohne
die Reinheit des Herzens.

„Ein Studierter, der mit seinem Studium keinen Verdienst finden kann.“ —
Seine waren dafingelassen, Jahre unverdrossener, harter Arbeit, Jahre der Enttäu-
digung und Jahre des Segens. Da kam der nunmehrige Eigentümer der früheren
Siedlungsnummer B 27 einen Brief mit südamerikanischen Worten helleschrei-
end: „... und jetzt bin ich Witwe“, hieß es
darin, „habe verzweifelte Sehnacht nach der
deutschen Heimat; aber nicht einmal mehr das Heißgeld dahin ist vorhanden.“
Mühsen, Viehsterben und Betrüger haben
uns fast um alles gebracht, und ich muß
aufleben, wie ich meinem einzigen Sungen-
mensien noch das Letzte erhalten kann.

Schon vier Wochen später flog in den Ranksch der einlamen Estancia ein Brief mit der so verlangten Anschrift: „An Senora Carlos Rebuabarra“ (die Umkehrung des bleheren Harrabauer, die spanisch klugen sollte). Mit Herzklopfen öffnete die Empfängerin den Brief. Eine in Seidenpapier gehüllte Photographie fiel zu Boden — „Sein Bild?“ — Pantnoten knisterten — „Das Reiseschild!“ — Ja, Vemmo, so wie Du hast mich seiner ge liebt.“

„Sie las: „... nur um Dir ein wenig unter die Arme zu greifen. Und wie es mir geht? Das siehst Du aus dem glücklichen Familienbilde. Kennst Du sie wieder, die Mutter meiner Kinder? Meines damaligen Gartennachbarn goldblondköpfige Vis-
toth.“

Der Mann im Baumstamm.

Abenteuerliche Flucht aus Sowjetrußland — Der betrunkene Gefängniswärter — Im Schlepptau eines Zollbootes
Von Eberhard Hesseloh.

Seit fünfzehn Jahren lastet das Sklavengoch des Bolschewismus auf dem russischen Volk. Die Intelligenz, die einst führenden und am Zusammenbruch Rußlands mitgeschuldigen Kreise, haben das Sowjetreich zum größten Teil verlassen. Die gebildete Jugend ist vielfach zurückgeblieben, teils weil sie von den Eltern getrennt wurde und nicht flüchten konnte, teils weil die Ideen des Kommunismus in ihren unreifen Köpfen Begeisterung weckten.

Umso größer mußte die Enttäuschung nach der Ernüchterung werden. Das Schicksal eines jungen Russen ist — abgesehen von den Einzelheiten seiner abenteuerlichen Flucht — das von Tausenden unter seinen Altersgenossen. Der Name des Betreffenden spielt keine Rolle. Wenn er hier als Schgebatow genannt wird, so muß sofort erwähnt werden, daß es sich nur um eine Vermummung handelt.

Schgebatow stammte aus den Kreisen der früher herrschenden Intelligenz und war bis vor kurzem Student der Medizin im weißrussischen Polozk. Im engen Kreise seiner Kameraden glaubte er einmal, seiner Unzufriedenheit mit den Mißständen im Sowjetreich Ausdruck geben zu dürfen. Zu seinem Leidwesen erfuhr er durch eine Vorladung vor den Volkskommissar, daß sich in den Reihen seiner Kommilitonen ein Verräter befinden mußte. Er erhielt eine strenge Verwarnung. Der junge Student hatte einen Kameraden, einen Juden, im Verdacht, der Spitzel zu sein. So rannte er beim nächsten Fußballspiel den Verräter „verhehentlich“ über den Haufen und verletzte ihn erheblich.

Seine Rache trug dem Studenten die Verurteilung zu sechs Wochen Gefängnis ein, und weil er den Spitzel vor Gericht einen Verräter nannte, wurde er zur Strafe auf halbe Ration gesetzt. In seiner Zelle kam Schgebatow zu der Erkenntnis, daß ein weiteres Bleiben in Sowjetrußland für ihn nur zur Hölle werden konnte. Die kleinlichen Quälereien des Gefängniswärters beschleunigten seinen Entschluß. Als der Mann ihm eines Abends das Essen brachte und ihn in seiner gewohnheitsmäßigen Trunkenheit aufs Uebelste beschimpfte, fiel Schgebatow plötzlich über ihn her. Dem jungen Studenten gelang es, den weit Stärkeren niederzuringen und ihn zu betäuben. Er zog dem Ohnmächtigen den Militärmantel aus, warf sich diesen über die Schultern, nahm das Schlüsselbund des Wärters an sich und stahl sich aus dem Gefängnis. Er konnte die Posten täuschen und gewann in der Dunkelheit den Wald.

Schgebatow war frei. Doch er wußte, die Sowjetbehörden würden ihn wie die Spürhunde verfolgen und besonders die nahe polnische Grenze überwachen lassen. Deshalb wollte er sich für die nächsten Tage oder Wochen im ausgedehnten Waldgebiet nördlich Polozk verborgen halten.

Er lebte in den nächsten beiden Wochen wie ein Tier, stahl nachts dem Vieh die Stedriben aus den Krippen, bis er fühlte, daß es so nicht weiter gehen konnte. So lag er eines Tages erschöpft im Gebüsch, wenige Schritte von einem Waldweg entfernt, als er eilige Tritte hörte. Er richtete sich auf, sah einen Mann mit allen Anzeichen der Bestür-

zung vorüberrennen. Da zwang ihn eine innere Stimme, den Fremden anzurufen: „Was ist, Kamerad, warum läufst du so?“ Der Mann blieb stehen, sprudelte hervor: „Ich muß den Arzt holen, dort drüben im Dorf, zwei Werst von hier. Mein Kind hat sich verletzt und verblutet!“ Er wollte weiter laufen. Schgebatow hielt ihn zurück: „Ich bin selbst Arzt.“

Die Verletzung des Kindes war nicht so schwerer Art. Der Vater, ein Witwer, der als Holzfäller mit seinen beiden Kindern allein im Walde hauste, fühlte sich dem Fremden zu größtem Dank verpflichtet. So vertraute ihm der Flüchtling sein Schicksal an. Der Holzfäller, selbst mit den Zuständen in Sowjetrußland unzufrieden, bot dem Studenten seine Hütte als Zuflucht an: „Du kannst bleiben, bis wir einen Ausweg für Dich gefunden haben.“

Darüber vergingen Wochen. Niemand störte die Einsamkeit. Eines Tages sagte

der Holzfäller: „Ich habe den Weg gefunden. Wir können drüben am Dünaufer einen der großen Stämme im mittleren Drittel aus zum Einbaum. Den Boden beschwerst Du mit Steinen, damit der Stamm im Wasser nicht rollt, und aus der weggeschnittenen Rinde machen wir ein Dach, das genau über die Höhlung paßt. Wenn niemand Dich beobachtet — es gibt wenig Dörfer hier an der Düna — so kannst Du das Dach fortschieben und rudern. Ist Gefahr im Verzug, dann deckst Du es über Dich und machst es von innen fest.“

Schgebatow war mit dem Vorschlag sofort einverstanden. Er erkannte zwar die Abenteuerlichkeit des Fluchtplanes, aber es blieb ihm keine andere Möglichkeit. So nahm er eines Tages mit Dank von seinem neuen Freund Abschied, und ein Stoß des Holzfällers trieb den Einbaum in die Düna hinaus.

Die Strömung war schwach, und das

schwere Boot kam nur langsam vorwärts. Mit genug stieß es mit anderen Stämmen zusammen, die von Holzfällern längs des Flusses ins Wasser gerollt worden waren, um auf diese billige Weise nach Riga geschafft zu werden. Als die Nacht zu dunkel wurde, trieb Schgebatow seinen Einbaum in eine kleine, von Stämmen erfüllte Bucht, deckte das Dach über seine Höhlung und leste sich in seinem Versteck nieder.

Als er erwachte, stahlen sich durch die Luftlöcher im Dach Lichtstrahlen herein. Es war Tag, und gleich darauf merkte Schgebatow, daß sein Einbaum flussabwärts schwamm. Dann hörte er Stimmen: „Was haben wir da für einen faulen Stamm in unser Floß gebunden!“ Eine Eisenspiße stach durch das Rindendach.

Der Flüchtling wußte jetzt genug. Er mußte um jeden Preis vom Floß loskommen, in das sein Stamm mit anderen gebunden worden war. Ein paar Stunden später gelang es ihm im letzten Augenblick. Das Floß hielt. Eine Lokomotive piff in nächster Nähe. Zweifelloos wurden hier die Stämme auf der Eisenbahn verladen. Für Schgebatow bedeutete das die Entdeckung oder den Hungertod.

Die Flößer schienen an Land gegangen zu sein, um zu weipern. Schgebatow streckte vorsichtig einen Arm mit dem Messer in der Hand unter dem Rindendach hervor. Er fand die Tauen, die seinen Stamm mit anderen verbanden, schnitt sie durch, und plötzlich löste sich das Floß auf, die einzelnen Bäume schwammen den Fluß hinab. Die Flößer schrien und liefen hinterher, fischten ein paar Stämme auf, zuckten hinter den anderen her die Achseln: „Nichts zu machen.“

Schgebatow wußte die Grenze in nächster Nähe. Er wollte sie im Stamm zusammengekauert überschreiten. Doch plötzlich hörte er Motorengeräusch und bald darauf russische Worte: „Sieh die vielen Stämme da! Wir sollten sie nicht den Polen überlassen. Wir können sie schon selbst verwerten.“ Gleich darauf trieb etwas Hartes gegen Schgebatows Stamm. Ein plötzlicher Ruck warf den Flüchtling gegen die Wand seiner Höhle. Der Einbaum war von einer Schlinge eingefangen und befand sich im Schlepptau des Motorbootes.

Doch bald wurde Halt gemacht. Die Stimmen entfernten sich. Schgebatow wagte einen Blick unter dem gelüfteten Rindendach hervor. Es war Abend, und die Mannschaft des Zollbootes, das seinen Stamm mit anderen eingefangen hatte, wollte scheinbar hier übernachten. Mit einem Hieb schnitt der Flüchtling das Tau durch, das sein Fahrzeug hielt, und der Einbaum schwamm flussabwärts.

Als der Morgen zu grauen begann, froh er wieder in seine Höhle. Er wußte nicht, ob er die Grenze schon überschritten hatte. Er wollte sich der Sicherheit halber noch ein paar Stunden lang treiben lassen.

Plötzlich beschleunigte der Einbaum sein Tempo. Das Brausen eines Wehres drang durch die Luftlöcher zu Schgebatow. Der Stamm fiel, drehte sich im Strudel, Wasser drang unter das Rindendach, füllte rasch den Raum. Schgebatow wollte sich freimachen, warf das Dach zur Seite, fand sich in den schäumenden Wellen unterhalb des Wehres, Wasser schlug ihm in den Mund. Er verlor die Besinnung.

Als er wieder zu sich kam, lag er in einem Bett, und ein Mann beugte sich über ihn: „Wir haben Dich gerade noch rechtzeitig herausgeholt, mein Lieber. Nein, Du brauchst keine Angst zu haben. Du bist nicht mehr in Rußland.“

Ecke der Hausfrau.

Praktische Winke für die Weihnachtsbäckerei

Sparen ist heute die Parole für die Hausfrauen — denn sie müssen wohl oder übel mit dem stark gekürzten Wirtschaftsgeld auskommen. Da kommt auch das Selbstgebackene wieder zu Ehren — besonders für die Festtage, wo es in erheblichen Mengen benötigt wird. Es schmeckt nicht nur besser als fertig gekauftes, es ist auch bedeutend billiger. Die Hausfrau darf aber bei der häuslichen Bäckerei bestimmte Regeln nicht außer acht lassen, will sie das Gelingen ihres Wertes nicht gefährden. Vor allen Dingen heißt es, den Zutaten eine große Aufmerksamkeit schenken. Hier gilt die Regel: das Beste ist das Billigste! Man verwende nur trocknes und geliebtes Mehl, feuchtes Mehl besitzt keine Bindkraft, der Teig geht nicht und das Gebäck wird schwer. Wo es möglich ist, verwende man Butter, die dem Gebäck einen feineren Geschmack verleiht und es zugleich nahrhaft macht.

Die gepulverten Triebmittel, wie Hirschhornsalz, Natron, Backpulver, gibt man vorzuziehend erst ganz zuletzt in den Teig, und zwar löse man sie in etwas Milch auf, damit sie sich gleichmäßig verteilen. Backpulver wird am besten mit dem Mehl durchgeschiebt, aber erst kurz vorher, ehe man dieses in den Teig gibt.

Nur die im Backen sehr geübte Hausfrau kann es sich erlauben, die Zutaten nach Gutdünken zu nehmen, für die andere ist es angebracht, sich genau nach der Backvorschrift zu richten und die angegebenen Mengen abzuwiegen, sonst sind sehr unangenehme Ueberraschungen die Folge. Alle Formen müssen eingefettet und entweder mit Semmelmehl oder seinen Zwiebackkrumen oder Grieß verstreut werden (Blechformenformen werden meist mit etwas Mehl nach dem Einfetten bestreut). Sie dürfen nur halbvoll gefüllt werden, da ja der Teig steigt. Man darf Kuchen nie gleich stützen, wenn sie aus der Röhre kommen, sondern lasse sie stets auskühlen, in heißem Zustande fallen sie infolge ihrer Schwere zusammen. Dagegen

müssen Blechkuchen gleich nach dem Backen mit einem etwas angewärmten Messer vom Blech gelöst werden.

Das Gelingen der Kuchen hängt auch sehr von der richtigen Backzeit ab, ein Zuviel oder Zuwenig kann großen Schaden anrichten. Im allgemeinen gelten folgende Regeln: Hefeteig braucht eine gleichmäßige Mittelhöhe, während der ganzen Backzeit, mit Ausnahme von Stollen und Kapsjuchen, die etwas mehr Höhe vertragen. Auch Backpulverkuchen verlangt Mittelhöhe. Kleingebäck braucht meist nur gelinde Höhe — man richte sich stets nach den Rezepten, die ja den Higrad angeben.

Es empfiehlt sich, den Kuchen nie direkt in den Ofen zu stellen, sondern auf einen Backstein oder eisernen Ring oder umgestülpten Blumentopf-Unterfah. Ist die Oberhöhe zu stark, so decke man ein weißes, eingefettetes Papier über den Kuchen, damit er nicht zu schnell dunkel wird. Wer einen Gasbackofen besitzt, ist gut daran, denn er kann die Hitze nach Wunsch regulieren und braucht weder ein Verbrennen noch ein zu langsames Baden zu befürchten. Auch mit der Gasbackform läßt es sich bei einiger Vorsicht gut arbeiten. Will man feststellen, ob Kuchen oder Torten gar sind, so steche man mit einem reinen Strohhalme, einem dünnen, glatten Holzstiel oder einer Stricknadel hinein. Sind diese beim Herausziehen ganz trocken, dann ist das Gebäck gar, hängt noch Teig daran, dann muß es noch weiter backen. Zu vermeiden ist ein Deffnen der Ofentür während des Backens, geschiedt es dennoch, so soll man sehr vorsichtig sein, da sonst der Kuchen zusammenfallen kann.

Lösen sich Kaps- und Kastenformen nicht aus der Form, obwohl man sie vorher erkalten ließ, so lege man ein in kaltem Wasser ausgewaschenes Tuch um die Mitte der Form — nach wenigen Minuten kann man den Kuchen tadellos stützen. Gebäck, das man aufheben will, muß stets ganz kalt sein.

E. B.

Brathering fängt Diebe.

Ein nächtliches Erlebnis

berichtet von Alois Brunner

Da es nachts um zwei Uhr war und Herr August Brathering eben aus dem „Schwernen Gustav“ kam, so hielt er auf der dunklen Straße Selbstgespräche: „Mein Lieber, wenn man es richtig betrachtet, so bist Du ein großer Hornochse gewesen. Da haben sie Dir beim Staspielen fast zehn Mark abgekloppt, und Du kannst noch froh sein, daß Du nicht den letzten Zwanzigmarschein hast anbrechen müssen. Dabei hättest Du gar nicht so viel zu zahlen brauchen, wenn Du nur besser gespielt haben würdest. Zum Beispiel, den letzten Grand mit dreien aus der Hand, den Du verloren hast, den hättest Du ... Was ist denn da drüben los?“

Obwohl Herrn Bratherings Gedanken so sehr mit den verlorenen Spielen beschäftigt waren, besaßen seine Sinne Aufnahmefähigkeit genug, um etwas Ungewöhnliches festzustellen: Drüben auf der andern Straßenseite, im Laden des Schneidermeisters Guckheim, war etwas nicht in Ordnung. Die Gaslaternen, unter der August Brathering stand, warf zwar ihr flackerndes Licht kaum bis über die Straße hinüber, aber der matte Schein genügte doch, um ein bleiches Gesicht ein wenig zu beleuchten. Unheimlich blinkten die Augen aus dem Dunkel des Ladenfensters herüber. Der Mann selbst bewegte sich nicht. Sicherlich hatte er den nächtlichen Spaziergänger entdeckt und wollte sich nicht verraten. Also: ein Einbrecher!

Aber dem Kerl sollten alle Finten nichts helfen. Der Lump rechnete eben nicht mit dem scharfen Auge eines August Brathering. Er sollte es aber kennenlernen! „Und mei-

ne Häute dazu!“ knurrte der Held im nächtlichen Spaziergänger.

Die zweite Seele aber in Bratherings Brust aber, die vorsichtige, erhob Einspruch gegen einen solchen Entschluß: „Schließlich sind es zwei — oder gar drei —, und gegen so eine Uebermacht kannst Du nichts ausrichten. Außerdem mußt Du Dich Deiner Frau und dem Staat erhalten. Also ...“

Also dachte August Brathering nicht mehr daran, daß er acht Halbe und etliche Schnäpse getrunken hatte. Er hob die Beine und lauschte in Eilzugsgeschwindigkeit um ein paar Ecken herum. Vor einer Haustür hielt er, lautete Sturm.

Nach drei Minuten ging über ihm ein Fenster auf. Eine dicke Nase, mattschimmernd im Schein der schwachen Straßenbeleuchtung, forschte in die Nacht hinaus: „Was ist denn los?“

„Herr Guckheim, machen Sie auf, sofort. Es ist sehr eilig!“

Friedrich Wilhelm Guckheim, Schneidermeister schlug die Hände zusammen, als er im Hausflur den nächtlichen Besucher erkannte: „Herr Brathering, Sie? Zwei Jahre haben wir uns nicht mehr gesehen. Wunderlich mich, daß Sie noch wissen, wo ich wohne. Sie bringen mir sicher ...“

August Brathering winkte unausdrücklich und etwas unangenehm berührt, rasch ab: „Darüber können wir ein anderes Mal sprechen. Kommen Sie, kommen Sie, in Ihrem Laden sind Einbrecher!“

Den Schneider überließ es fast. Sicher nur, weil er im Hemd da stand. „Ich ziehe nur meinen Rock über“, behauptete er. Herr Brathering ließ ihn nicht laufen: „Keine Zeit, keine Zeit. Inzwischen ist Ihr Laden vielleicht ausaeplündert.“ — „Dann holen

wir wenigstens den Schuhmann, der an der Ecke Friesenstraße und Kantplatz steht“, wachte Herr Guckheim einzuwerfen.

Die beiden trabten davon. Sie hatten Glück. An der Ecke stand der Schuhmann Plaggemeyer, freute sich, daß er um drei Uhr abgelöst werden sollte. Die Unterbrechung seines friedlichen Nachtdienstes war für ihn nicht angenehm: „Einbrecher im Laden von Guckheim!“ Mit dem verbliebenen Mut der Wut und Verzweiflung packte er Pistole und Gummiknüppel: „Los!“

Der Schuhmann schlich über die Straße hinüber. Herr Brathering sah den Schneidermeister an. Herr Guckheim gab den besorgten Blick zurück. Und schließlich sehten sich beide in Bewegung, weil keiner vor dem anderen davonlaufen mochte. Nur der Schneidermeister wagte zu seufzen: „Was für ein Abenteuer! Ich dachte schon, Sie wollten mir ...“

„Pst!“ warnte August Brathering, hob schlafbereit den Gummiknüppel und stellte sich bedend — natürlich nur vor lauter Angewandtheit — neben die Tür. Der Schneidermeister packte das Seitengewehr mit beiden Händen. Jetzt!

Im Laden wurde es plötzlich lebendig. Jemand ein menschlicher Körper schlug dumpf gegen einen Schrank: „Verflucht!“ Dann brüllte es: „Hände hoch!“ Zwei Mann vor der Tür klapperten mit den Fäusten.

Einen Augenblick herrschte Stille. Dann dröhnte wieder die Stimme des Schuhmanns: „Hände hoch!“ Drinnen im Laden sprang irgend jemand, stolperte.

Die Fenster Scheibe zerplitterte. Ein Menich türte kopfüber auf die Straße. Lag

steif und still. Vielleicht hatte ihn der Gummiknüppel in August Bratherings Hand den Rest gegeben.

Sonst rührte sich ein paar Sekunden lang nichts. Dann kreischte Herr Guckheim Mord und Brand: „Ist das der Einbrecher? Meine Wackspuppe! Menich, Wackmeister, Brathering, Ihr seid vollkommen verrückt geworden! Meine Fensterhebel!“

Der Schuhmann kam durch das Schaufenster geklettert: „Nun beruhigen Sie sich doch! Ich bin eben gestolpert, als ich den Kerl packen wollte, und da ist die dumme Puppe ins Fenster geflogen. Wir haben doch alle gut gemeint. So ein Irrtum kann doch passieren.“

Herr August Brathering meinte das gleiche und wollte sich entfernen, nachdem seine Hilfe ansehend nicht mehr erforderlich war. Doch der Schneidermeister hielt ihn fest: „Weglaufen, das wäre so das Richtige! Zwei Jahre lang haben Sie sich nicht sehen lassen, weil Sie mir zwanzig Mark schuldig sind. Das — das —“ Er hatte sich in maßlose Wut hineingeredet und suchte Herrn Brathering mit dem Seitengewehr vor der Nase herum: „Mein Geld will ich haben, Wackmeister, er soll mir mein Geld zahlen, dieser ... dieser ...“

Jetzt erst bemerkte der friedliebende Staatsbürger August Brathering, daß in fast jedem der nächsten Fenster ein aus dem besten Schlaf Geweckter lag und dem Schauspiel mit lebhaftem Interesse zusah.

Da griff er feucht in die Tasche und zog den letzten Zwanzigmarschein heraus: „Hier!“ Er entschwand in Eile.

Doch hinter der nächsten Straßenecke blieb er stehen: „Halb vier Uhr und kein Geld mehr! Was wird die Alte sagen?“ Leidgedrückt schritt er heimwärts.

schon einen
igen Tages-
Damm, der
war. Eine
de, von der
welt wurden.
delt, der sich
dtein aus-
n 400 Mark
reiden seiner
hatte, kam
est zur Ab-
fängnis-
und lieben
ten wurden
hastet. Die
tes Leid zu
ldiat ausge-
eine Geld.

di, Werken
Angestellte
amhang
Unterfcha-
s entlassen
chrift gegen
ramten der
rthoden. Der
r Nachprü-
terfuchungs-
taute einen
ntersuchung.
t noch nicht
n heute ge-
der erhobene
Staatsan-
Angelegen-
Dutend An-
asverfahren

ung (1930)
werden sich

i); Goodall
(Sheffield
Bednesday),
on Wila);
al), Hamp-
beite Aston

i); Sekta
(Austria),
ogel, Schall
Schweid

et sehr von
en, die wir
eher beiden
den Dekt-

nnen.

angestellte
aidorn und
ark fuhren.
Die beiden
sem, hatten
die Spitze.
eine Zeit
dann den
rdo wieder
ad, daß die
und Richtig-
hren. Der

at van Rem-
ürtgen 199,
unde zurück:
raspennig-
7. Dämel-
184 P., 9.
und zurück 10.

echstageren-
r Reihe un-
der ersten
Verbissen
en gekämpft.
in Rempen-
Fundo-Mai-
Uhr sehten
im günstigsten
davon und
ination er-
gingen auch
Dum durch
ll, wobei er
n, während
nne weiter-
s Tempo ab-
s der zwei-
Eintritt der
ergab sich

Runde zur.:
3. Raulsch-
159 P., zwei
binnen 98 P.,
bach 119 P.,
horn 211 P.,
Elaer 189 P.,
meier 125 P.



Der finst'ere Nacht, folgt ein goldener Morgen

Originalroman von Ludwig Berger

16 Und nun sah der Schiffsjunge wohlbehalten in dem beschnei-
benen Stübchen der alten Großeltern. — Die konnten das
Wunderbare, das er ihnen zu berichten hatte, lange nicht
begreifen. — Heinrich Gramke, der Folgegelehrte, an Norwe-
gens Felleisenteile sein Leben streifte!
Der Verschollene also entsetzt!

Und beide Damen blickten, nachdem sie den langen Brief
einander vorgelesen, seinen Entschluß. Hatte er ihnen doch
so oft und so viel von seinem unglücklichen, totesglaubigen
Freunde erzählt.

Unter Tränen sprach die Mutter mit bewegter Stimme:
„Gib ihm den Frieden wieder und bringe ihn in unser Haus!
Er opferte mit in schweren Zeiten sein Vermögen und hat un-
sagbar gelitten im Verborgenen seiner Schuld. Schwester Elsa
— was wird sie sagen! Sie liebt ihn ja noch heute. — Darum
müssen wir sie jenseits, wie es auch Jenseits wünscht, betrach-
tigen.“

„Das werde ich befolgen!“ stimmte Frau Amalie bei.
„Rein, nicht gleich“, wachte Walbert ab. „Erst muß ich bei
ihm gewesen sein. Am Ende gelingt es mir, ihn mit hierher
zu bringen. Stellt Euch dann die Liebesrausung der beiden
vor! Wie leicht geht sein Herz nach dem guten Mädchen, das
ihn so sehr liebt. Also nichts überlegen! — Du, liebe Amalie,
hilft mir jetzt wohl, meine Sachen packen. Ich reise ohne viel
Gepäck und will womöglich heute noch mit dem Dampfer von
Stralsund abfahren. Wir dürfen also keine Zeit verlieren. Um
elf Uhr geht der Zug.“

Heinrich Gramke ließ voller Eile in seinem Kontor.
Heute konnte ein Brief von Jenseits eintreffen. — Daß doch
die Post erst da wäre! — Endlich, endlich klappte Fernschreiben mit
der biden Postfachschlüssel herbei. Aber kein Brief
aus Deutschland befand sich unter den vielen, die er gebracht.
— Also warten! — Wartet morgen.

In den alten Räumen des Parks brante der Herbststurm.
Noch blühten auf den Beeten ein paar rote Rosen, und Ähren
und Georginen leuchteten wie des Sommers Abendsterne in den
graunen Herbsttag. Daß würden auch sie verblüht sein. — Wel-
ches Land würde über den breiten Meeressteg. Ein paar Hoch-
len trüßten auf einer der dunklen Kanonen. — Aber in Hei-
nrichs Seele herrschte keine Verwirrung. Ihm war es, als
ginge er dem lachenden Jenseits entgegen, als blühten Rosen
überall auf seinem bisher so brennigen Lebenspfad. Elsa würde
er wiedersehen. — Schon hatte er mit Frau Nielson wegen
eines längeren Urlaubes nach Deutschland gesprochen. Und die
gute Dame erfüllte ihm jeden Wunsch, den sie ihm nur an den
Augen abzulesen vermochte.

Und nun sah der Schiffsjunge wohlbehalten in dem beschnei-
benen Stübchen der alten Großeltern. — Die konnten das
Wunderbare, das er ihnen zu berichten hatte, lange nicht
begreifen. — Heinrich Gramke, der Folgegelehrte, an Norwe-
gens Felleisenteile sein Leben streifte!
Der Verschollene also entsetzt!

VIII.

Walbert Ritter war seit einigen Wochen glücklicher Ehe-
mann und lebte nach langer Hochzeitsreise mit seiner jungen
Gattin in der Neuentaler Villa bei der Mutter. Zum 1. No-
vember gedachte er ein großes Hamburger Liebesfest zu feier-
lich zu erwenden, um seine Lage nicht in Unmöglichkeit zu ver-
bringen. — Soeben hatte er an Schwester Elsa geschrieben
und sie noch einmal dringend gebeten, ihren Urlaub, den sie
Ende Oktober antreten würde, bei ihnen in Neuental zu ver-
leben. Sie hätte das versprochen, und man erwartete sie ganz
bestimmt.

Da wurde die Post gebracht. — Merket! Gefährliches und
nur ein Privatbrief mit gütlicher Adresse. — Von dem alten
Hausmeister Jenseits!

Walbert las, las noch einmal und traute seinen Augen
kaum: Heinrich Gramkes Antwort! — Welche
eine romantische Geschichte! — Wie ein Märchen klang das
alles. Hoch oben in Norwegen, in Guldendro, nicht fern der
Polarküste!

Und dann schnelle er empor, stürzte in das schlagende Wohn-
zimmer, wo Mutter und Gattin friedlich am Kaffeetisch saßen,
schwang den Brief in seiner Hand und rief mit glühenden
Wangen aus: „Ich muß noch heute eine Nordlandreise machen!
Geht nur, geht, dann werdet Ihr die Notwendigkeit einsehen.“

Bundes Allertel.

Die berühmten Allertel an der Westküste Schles-
wigs sollen der Sage nach von dem König Knud dem
Großen (1016—1035 n. Chr.) durch Auslegen einiger
Schiffsplanken englischer Aukern im Mattemeer be-
gründet worden sein. Ihre erste urkundliche Erwähnung
findet sich in einer Aufzeichnung des 1365 zu Obendüll am
Nordstrand amtierenden Pastor Petrus, der die „Dekret-
sions vor ein Fürstentum“, anleh. Die Aukernsteine war
längst unter dänischer Herrschaft ein landesfürstliches Regal,
das nach der Unterwerfung der Herzogtümer in Preußen
an den preussischen Fiskus überging.

Uhren. Die Alten kannten nur Sonnen-, in Verona
Kaiseruhren. Der Archidionus Pacificus Anfang des
verheerete im Jahre 846 die Uhren. Im Anfang des
14. Jahrhunderts verfertigte Malingford, ein englischer
Benediktiner, die erste Schlagsuhr in England. Jakob von
Dondis, Johann Maistre, der Herologos Meigiers ge-
nannt, übertrug ihm, und ihm Jahre 1344 wurde seine
Uhr, die auch den Sonnenlauf zeigte, auf den Turm von
Rabua gesetzt. Im Jahre 1370 kam in Paris die erste
Schlagsuhr auf den Turm des Palais royal; ein Deutscher,
von Kitz, war ihr Verfertiger und von König Karl V.
dazu verpflichtet worden. Mit hatte keine Wohnung auf
dem Turm und erhielt täglich 6 Sous (ungefähr 2 Silber-
großen). In Straßburg erhielt das Münster 1352 eine
große Schlagsuhr, welche zugleich einen allgemeinen Kalen-
der, ein Astrolabium, Sonnen- und Mondeslauf, ganze und
halbe Jahrhunderte und manche andere Rünsteile darstellte.
Im 15. Jahrhundert wurden Turmuhrn allgemein, und
um 1500 sah Peter Sels aus Nürnberg die Tagenuhr er-
funden haben. Die erste Wanduhr verfertigte Junghens
nach vor 1658. Die Kesseleruhr dagegen erfand Barlow
1676 und der Erfinder des Chronometers war John Har-
rison 1776, der ursprünglich ein Zimmermann, schon 1736
die erste Genauigkeit gebracht hatte.

Rätsel-Ged.

Einrätsel.

ans — bach — ben — berg — che — cra — da — dl —
do — doc — dy — ei — gel — gen — go — gue —
ha — hein — her — i — i — kis — kon — kun —
lan — land — ma — me — mit — na — nach — nau —
nau — ne — neu — ni — pe — ra — rei — rich —
se — sie — sis — stanz — tah — tan — tul — tum —
tür — u — uh — wa —

Aus vorstehenden 53 Silben sind 21 Wörter zu bilden,
deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide abwärts gelesen,
einen guten Rat für Irbemann ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Märschlicher Vornamen;
2. Stadt in Bayern; 3. Schiffsflöße; 4. Gelfein; 5. Spreng-
stoff; 6. Dichter; 7. deutscher Strom; 8. nordamerikanischer
Staat; 9. Insel im Bodeen; 10. Grundgesetz; 11. deutscher
Siege; 12. Name; 13. Kugel; 14. Strom in Südafrika;
15. fahrende Gerichtheit; 16. Stadt am Bodeen; 17.
Büch; 18. Soldat; 19. nützliches Tier; 20. französischer
Landstich; 21. deutscher Vornamen.



Welches Tier möchte die Kage heißen?

Ausfagen aus letzter Nummer.

Charade: Galtentid.

Sononym: Schin.

Silberzettel: Alti-Feidelsberg du seine.

Wenn du satt bist, dann mach's hinaus an die Arbeit!
sahre nun der Meister mit Donnerstimme, und der Junge
brüllte sich schallend hinaus.

Indessen war auch ein Gefelle gekommen, der Fanne
sahre nun der Meister mit Donnerstimme, und der Junge
brüllte sich schallend hinaus.

„Was sind das nur für Menschen hier?“ dachte der
Junge ganz gerührt. „Da bin ich ja in eine Hölle ge-
raten!“

Es wurde ihm nichts geküßelt. Die schwersten Arbeiten
waren für ihn, und er lagte dabei wie nie. Gegen Mitter-
tag gab es eine bunte Karussellrunde. Der Junge wachte
ihn, sonst hätte er auch darauf großmütig verzichtet. Dann
ging's wieder an die Arbeit bis zum späten Abend. Ein
paarmal wollte der alte Trok sich in ihm aufbäumen, doch
vor des Meisters furchtbare Bräuernde Miene zerfiel er
nach Speien im Winde. Als es Abend war, hatte er gar
keine Lust mehr zum Essen, aber er war hundertmal und
schlief nach dem fargen Abend ohne Schlaf.

So ging es nun Tag für Tag. Die kleine Gistfröte
wurde sehr ein Hündchen. Oft lagte sich der Junge
im stillen, wie gut es doch daheim gekocht hatte und wie
lieb doch sein Mütterchen im Vergleich mit diesem bösen
Meister sei, der von Tag zu Tag größer wurde und kaum
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen
einmal recht auftrieb. Aber die acht Tage gingen

sehr erdicht lebhaftes Gerede im Hof. — Karen, das Dienstmädchen, trat herein und meldete, ein Herr wäre draußen, der Herrn Granle zu sprechen wünsche.

„So stehst du hierin“, erwiderte er kurz, in der Meinung, es handle sich um einen der Goldhändler, mit denen er so häufig zu thun hatte. — Doch, was bedeutet das? — Der hochgewachsene, blonde Mann im Meisenermantel starrte ohne erlärung nach, in das Thor, steht dann mit ausgebreiteten Armen vor ihm, keines Wortes mächtig. — Ein paar Sekunden ist es geblieben, als verlagert seine Gedanken. — Aber schon hat er sich gewandt. Es kann ja keine Erklärung sein: Moabert ist in eigener Person! —

„Moabert, du bist es wirklich! Und du — du kommst von Deutschland zu mir, — um — die schwere Last von mir zu nehmen. — Bist du mit — vergessen?“

Da saßen die Bräute besonnen Neben ihn schon um-
schlingungen. „Sprich nichts mehr von deiner Schuld und vom
Bergöden, Bräuter!“ hobt er mit glühender Stimme und Trä-
nen in den Augen hervor: „Du bist ja damals, als es geschah,
nicht den Feind in mir, sondern dem Veleichiger deiner Bräut-
er Göttergottes Ehre glaubt dich eintreten zu müssen.“ „Woh-
auf wir uns doch nur selber, weil selber wiebegehrten
kränkel.“ „Was dich so wohl alles gekümmert.“ „Woh-
auf wir uns wieder, nun soll uns nichts mehr kümmern.“ —

Die Kinder schloßten die beiden kahlen Männer. — Gewaltig war, was ihre Herzen zu dieser Stunde bewegte. „Und du mußt mit mir kommen, Heinrich“, nahm Abbebert den neuen das Wort. „Ich möchte mit meiner jüngeren Frau, von der ich dir viel zu erzählen habe, einhelfen nach Göt bei Mutter in Venezuela. Um 1. Januar übernehme ich das Exportgeschäft von Skizzen und Zeichnung in Gumburg. Es ist dir ganz bei dem Namen nach bekannt. — Und du sollst mein Teilhaber werden. Eine solche Arbeitskraft und einen so treuen Berater, wie du es bist, kann ich wohl brauchen. Ich weiß ja, was du im Laufe Gottesmann geleistet hast. Schwebel Elia erschließen mit alles.“ —

„Eine heile Note liegt in Deineren Gesicht.“ „Eina — ne þa minnig alfo noch nicht vergessen?“ flammelte er.

„Sie weiß alles, und ich sehe, daß sie Deinem Herzen nahe steht.“ — Heinrich, jawohl und soll es keine Geheimnisse geben — wie es einst war, ehe Gertrude in dein Leben trat. Einige Worte gleich jetzt: lieber du biehst Mähden, daß du Strohes an

Western

[illegible]

Eine andere bunn, iſt ſchnell und hoch beſchleunigt vor
ſich, wie wohl Schmelzen ſind. Ein einziges, junges Indu
bei ſich trummender Strahlen ſt, ſie, als ſtörrischem Rumpfe
getriebener, Blättern ein unſichtbaren Strahlengang
entworfend, über die es ſich zuſammenſchließt, wie von ge
kämpften, gekraulen Fingern. Wie kleine Schlangen win
den die kraulen Blätter ſich, düngeln ſie einander, wie ein
ander, umſchlingen ſich, kämpfen gegen einander, als wolle jeder

mit gehen hat, und ohne dessen aufopfernde Treue ich wohl nicht mehr lebe?" —

"Aber — sie war eines andern Braut; ist wohl glücklich in ihrem Braut? Darum wäre es vielleicht eine Sünde, wenn ich —"

„Nijo, du liebst sie! Und ich kann dir die Versicherung geben, daß ihr Herz täglich ihr die Gebete hat. — Was sie empfindet, als sie in mir den Menschen erkannte, den du auf dem Ozean wissen zu haben glaubtest, das kann ich dir nicht beschreiben. — Wohl bestrichst du ihr schonen Stern, den sie voll anstaunt, aber als dein Stern wird sie noch größeren Segen stiften dürfen. — Darum soll sie dir folgen.“

Da wachte es abermals an die Thür. — Karen trat mit einem Brief herein und sagte, daß wäre heute früh auf der Post angekommen, als Zerkowich dort gewesen. Nun habe ich den Briefträger mitgebracht. — Nimm's Brief! — Nimm's, noch er empfiehl, möchte nun bereits heimlich. —

Es war aber dem Verstand und Tragen Willingszeit geworden. — Da stellte Franke seinen Freund auf Grundstücken vor und hieß betrachten ihn in großer Freude und Theilnahme als ihren Sohn. Daß er ihr ihre thätige Kraft abspenstig machen wollte, beschwor sie freilich schwermüthig. Doch seine Gründe überzeugten sie. Er konnte diesem edlen Menschen nicht mehr trauen als sie. Darum mißvertrugte sie ihm nicht einmal die thätigste Huth, daß er so Gargeparfüte recht, recht glücklich würde in dem neuen Leben, das ihm in der Heimat wartete. —

Am nächsten Tage wurden die Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Es sollte in sein Mißgeschick als immer sein. Welche Freude waren vielmehr einzig darin, daß sie Guldensro und

alle die prächtigen Leute hier oben im Bergland noch oft be-
finden würden. —

Morgen sollte Schmelter Glas Urthaus beginnen, der erste
seit die den neuen Dienst ergreifen. Bisher hatte sie gerne an-
gesehen anderer auf eine Erholung verachtet. — Schön hätte
sie denn reiten wollen, da sie ganz allein in der Welt stand?

Aber nun erwarteten die liebe Menschen im Sommerhause
den Menzental. Sie hieselbst sehr Mitter ihr (dort!) — Freilich
etwas, auf das sie so sehnsüchtig wartete, beunruhigte sie auch in
diesem Streit: Von Heinrichs Platte stand nichts da. —

Er war wohl tot. Es konnte kaum anders sein. —

(Ende folgt.)

Non Buſſas ſi a l m

nicht ans Licht, jedes allein, — und sind doch zusammen et-
 was ganzes Ding, ein kleiner Staat, ein winziges Stern-
 system.
 Jederliche Spurensache könnte die Nachbarn sein, non
 dutigen Solcheitsd, entwerde, weiß noch vom phantastisch-
 durch den ihre eigene, strengste Sönung gleichheitern him
 durchschimmert. — Die dort ist fast ein Gefühl, ein blauer
 unqualisches, das eines trübsinnigen Schicks, der weinlich-
 aus seiner dunkelgrünen Solstange hervorragt. — Und bis
 wieder, die ihr Sonnenhup abweichend und sich aus be-
 anbern heraushebt und hoch über die Spitze des Straußes
 ragt, — will sie nicht mit hochmüthig abweichenden Gedanken
 ihrer lauten liehen Blätter sagen, daß sie ein Christenthum
 mum lei und „eigentlich“ nicht in viele Weltlichkeits-ent-
 beistlichen gelte. . . ? Und wenn kein ganz weltlich-ge-
 Christenthum, so doch auf dem Abge eines zu werden,
 keinesfalls der Christenheit so nach, wie die andern, ein-
 fachen, dem Götterkulten, der Margaretenblume, die andern
 Abtheilungen heist. . . ?
 Sie ist die einzige solche im Strauß. Die andern tragen
 ihre Fülle, schöne Förmigkeit mit der maßgebenden Blüthe
 die auch ohne seine Bewand, den schlaglich, hat: Schön
 kein auch ohne den lockenden, den betörenden Duft, mit dem
 der Sommer prunkt in farbigen Reigen mit dem lieblichen
 den Sothe auszufließen und den vergeblichen Göttern noch
 einmal, einmal noch, wie einen tödlichen Götterkult und et-
 schimmern zu lassen.

Groß der Nacht.

Es heißt die Nacht des Tages stunden,
 Dem mit der Sterne buntem Egen
 Das sonstige Gaup ummunden,
 Sie fill und mächtig tritt herein,
 Sie milden, lellen Söande kommen
 Der Gaeden grelle Gaad erblafft,
 In welcher Sinne tuhl verlagommen
 Der darten Gaadenteilen Laß.

So legt die Stadt mit Mitternacht
 Sich um die Seele ohnernoth:
 Es dauert kein Tag im Gemüth.
 Der Wehmuth jeder bitter Noth.
 Die Tränen, die vergossen sind,
 Dem Stromen sie in mächtigem Lauf:
 Es steigt aus den wunden Herzen tiefen
 Ein rettungsrohrendes Lachen auf.

Des Widerständigen Zähmung.

von
Johannes Feldmann.

Ganne war im letzten Jahrzehnte als Schmiedelehrling und Schlosser geworden. Er war zwar ein kleiner, sehr gelber Mann, aber nun trugte er sich doch gemacht als Herr ohne Furcht und Lob in der Familie. Er verheiratete, man kann sagen, und brachte von den acht Markt monatlich oft sogar seine Mutter noch vier Mark nach Hause. Darauf ist er als Schmiedelehrling noch wenig angesehene, blasse Lehrling, sondern bald gegen seine Kollegen, Rekruten nicht mehr anders kommen. „Herr, Herr!“ war seine gewöhnliche Sprache. Der Junge wurde immer anmaßender und frecher. Er forschte kräftig besseres Essen, prächtige die Geschwister, seine drei Brüder in der Stadt erst beim und noch dann nach Hause und Schwestern. Manchmal lie ihm Vorstellungen, so sollte er höchst wohl wurde giftig wie eine Kröte, kurz er war ein reichlich Kleiner geworden.

Reich — „Sinn, liebe Frau Ulfemannmann,“ sagte der, „leben Sie doch wohl, ich bin ja gut mit dem Sagen. Meine Meere haben ich Kräfte getrieben und ich darf mich nicht aufregen. Ich habe ich habe einen guten Freund und Kräfteamerade. Ich bin ich ein lieber Reel, jaugro, aber durch den rechtlichen. Wenn der den Sagen nur mal eine Nacht in die Finger bestimme, was würde ihm sehr heilfam sein. Es ist zwar ein Tagetelle mit der Bahn, aber das Meistgeld will ich gern dafür opfern.“

Das liebliche Mitternacht erdicht war und der Frau Ulfemannmann allerlei Sinnungen machen; der Meistgeld bedürfte sie jedoch und schließlich war sie einverstanden.

Nach einigen Tagen war alles geschwiegen.
 „Nanne“ lagte der Mutter zu dem
 du bist, bist mal acht Tage zu verheirathen; mein Gremm
 Brautmal hast einen angenehmen Weiseln zur Anschau
 beikommt Sohn, feste Heile und lernst die Welt kennen
 mas für einen müßigen Jungen, wie du bist, kein Geheir ist
 Mas der Junge einen Späß hatte! Mus den elende
 kleinen Heile und von der verhassten Mutter fort
 fort in die Großhülle Gei, das war kein Raum konnte er
 den Tag der Heile erwarten. Das Heilegeld hatte ich
 kein Heiler eingehandelt und nun wollte er noch einen
 Fußfuß von der Mutter. Doch er bist auf Geilen.
 beikommt alles in M.,“ lagte sie, „und ich habe nichts
 da ging er ohne Gruß und Abschied fort. Einige Signale
 für die Heile konnte er fimmerde noch fangen. So lag

bold im Absteil und rannte im geraden Str. „Sa
mirs in W. schon gemüthl. machen.“ sagte er. „Weil
Gutwath ist ein lieber Feind und wird mit schon ein
Mordth. geben.“
Gegen Abend kam Sanna in W. an. Die Letzte Zigarette
Rauch im Mundwinkel, stand er mit seinem Gefährten auf dem
Bachsteig und schaute sich um. Da kam ein braunhaariger
Mann mit wildem schwaizen Bart und ihn an. „Bist
vielleicht gar der Sanna?“ herrschte er ihn an.
„Wie heißt der Mann sprach und wie grüßte er drei
schautel Sanna hatte sich eine andere Vorstellung von
seinem neuen Meister gemacht. Trotzdem wollte

[illegible]

„So, Ganne, hat er mich noch einmal die geringste
bit lagel Unterficht zu dir, noch einmal die geringfte
gründlich, so lernst du mich kennen. Ich kann nämlich
hübschensatz weichen. Ich bin im Kriege gewesen und
mit einem Duzen Schwärzer auf einmal fertig geworden,
ich wurde auch mit einem solchen Singschiffen wie du fertig!
So, nun weißt du Schickel Mardis!“
Dann setzte er ihm mit sich fort und sagte mit langen
Schritten hinführens. Ganne trübte bedrückt nebenher
und schloß die vor Angst und Verwirrung mit seinem Kopf
ter, dachte aber seinen Abschied mehr. Endlich blieb
der Mann in einer schmalen Gasse vor einem dunklen
Haare stehen.

und stiehe ihn mehrere Treppen hinauf unter das Dach.
"Es ist schon spät, und nach den stürzenden Zigaretten wird
dir die bestellte Kost nicht mehr munden. Du gehst am
besten gleich zu Bett, daß du morgen früh frisch aus der
Bett." Die Tür that zu, und der Schreiner war allein.
Da lag das Großmuth ganz kleinlaut auf seinem Ein-
fer, "Berstirz und äugeneht!" brumnte er auf sich selbst. "Ein
netter Empfang! Hier bleibe ich auf einem Galt. Ich
brenne durch; aber wie — ohne Geld?" —
Allmählich erkannte er die Lämpe von einem eiernen
Bettgestell, einem Stuhl und Söhran. Stillmuth grubelte
er noch eine Weile. Schließlich sag er sich verdrohen aus
und ging zu Bett, das Altinge, was er unter diesen Um-
ständen tun konnte.

Seine Räume waren gerade nicht roth, wie alle andern derartigen in den umliegenden Städten. Die Zimmer waren hell, die Luft rein, die Betten bequem. Die Speisen waren gut, die Getränke reichlich. Die Bedienung war prompt und freundlich. Die Preise waren billig. Die Lage war günstig. Die Aussicht war schön. Die Umgebung war ruhig. Die Sicherheit war gewährleistet. Die Hygiene war einwandfrei. Die Ausstattung war modern. Die Unterhaltung war interessant. Die Atmosphäre war angenehm. Die Service war exzellent. Die Qualität war hervorragend. Die Quantität war großzügig. Die Vielfalt war beeindruckend. Die Flexibilität war unübertroffen. Die Zuverlässigkeit war absolut. Die Pünktlichkeit war beispiellos. Die Effizienz war unerreicht. Die Innovation war bahnbrechend. Die Kreativität war grenzenlos. Die Leidenschaft war ansteckend. Die Hingabe war total. Die Ehrlichkeit war unerschütterlich. Die Integrität war unantastbar. Die Gerechtigkeit war unbestechlich. Die Fairness war unumstößlich. Die Offenheit war unverschränkt. Die Transparenz war ungetrübter. Die Ehrlichkeit war unerschütterlich. Die Integrität war unantastbar. Die Gerechtigkeit war unbestechlich. Die Fairness war unumstößlich. Die Offenheit war unverschränkt. Die Transparenz war ungetrübter.

iont. — „
Man ging das Glaschen schnell von Hatten. Die Angst trieb ihn in wenigen Minuten hinunter. Der Meister erwarreite ihn schon. Neben dem Hochbaule war gleich die Schmiede.
„Feuer anmachen! — Aufstärmen! — Nachher fängt die Arbeit an!“ Sonne hellte sich willig. Troßdem lag ihm des Meisters Gaß schon ein paarmal im Hatten und fiel ihm bald hiesel, bald dorthin. „Ungelächster Tölpel! Hatt, Schlingel!“ Solche und ähnliche Schmeichelein beglitten alle seine Befehle.
Nach zwei Stunden ging's endlich zum Kaffee. Die Frau Meister war wenig liebenswürdig. Sie stellte ihm schwachen Kaffee und trodenes Brot vor und ließ dabei die

„Gibst denn hier keine Butter?“ wagte Henne zu bemerken.
„Gud eins joldz ein Schiefemaul an!“ entwidete sich die Meißlerin. „Sachob!“ rief sie dann ihrem Mann im Neben-
zimmer zu, „der neue Gebäube will Butter! Deut dir
nur, an fülben Morgens joldz Butter zu vergejren! Meis-
tomas!“
Ein hartes Lachen zjogoll, umb dann kam der Meißler.
„Wenn's dir nicht anjheid, laß es liegen!“ höhnte er, und
die Arme verjocht, welche er sich fühljoll an dem des-
büden Geisjt des Gehjungen, der sich nicht zum Essen
entfchlößen konnte.